

Ernst Dobers

Rassenkunde

Forderung und Dienst



Julius Klinkhardt-Verlagsbuchhandlung in Leipzig

Völkisches Lehrgut

Völkisches Lehrgut
Schriftenreihe zur Neugestaltung des Volksschulunterrichts
Herausgegeben von Kurt Higelke

Rassenkunde

Forderung und Dienst

Von

Dr. Ernst Dobers
Professor an der Hochschule für Lehrerbildung
in Elbing

2., erweiterte Auflage



1939

Julius Klinkhardt, Verlagsbuchhandlung in Leipzig

Druck der August Pries GmbH in Leipzig

Aus dem Geleitwort zur ersten Auflage

Drei Forderungen hat der Lehrer zu erfüllen, wenn er die vom Führer der Schule gestellte rassenpolitische Aufgabe meistern will. Zum ersten muß er über die weltanschaulichen Wurzeln des Rassengedankens im Sinne eines in sich geschlossenen organischen Weltbildes volle Klarheit besitzen. Denn nur unter dieser Voraussetzung wird er nicht nur zu „lehren" brauchen, sondern wird er von Rasse wirklich „künden" können. Nur so wird er als ein von der Idee Ergriffener, welcher mitzureißen versteht und in jungen Seelen den Willen zum Einsatz und Opfer weckt, vor den Kindern stehen. Zum zweiten muß der Lehrer über ein gediegenes Wissen verfügen. Dieses allein gibt ihm den Spielraum, in der besonderen erzieherischen und unterrichtlichen Situation des Augenblicks aus der reichen Fülle seiner Kenntnisse das Geeignete an die Schüler weiterzureichen. Aber noch ein Drittes muß hinzutreten: Methodische Meisterschaft. Handelt es sich doch hier um Fragen, deren Behandlung in der Volksschule ein besonders hohes Maß von Einfühlsamkeit des Erziehers in Möglichkeiten und Notwendigkeiten der Unterrichtsgestaltung fordert. Vor allem aber: Es ist nicht irgendein Fach, vielmehr stehen wir alle im Angesicht der Notwendigkeit, unsere ganze Schularbeit vom ersten bis zum letzten Tage in den Dienst des Rassengedankens zu stellen. Deshalb ist jeder Lehrer und Erzieher ganz ausnahmslos und unmittelbar angerufen und hat immer wieder zu prüfen, wann, wo und wie er sich als Mitkämpfer in Reih und Glied einfügen kann.

Überdenkt man dieses alles in seiner ganzen Tragweite, so ist man geneigt, in Abwandlung eines Wortes von Jean Paul zu sagen: Über Rassenkunde in der deutschen Schule von heute zu schreiben, heißt beinahe über alles auf einmal schreiben. — Es versteht sich daher von selbst, daß eine Schrift begrenzten Umfanges wie die hier vorliegende solches nicht zu leisten vermag. Wenn trotzdem der Hoffnung Raum gegeben wird, daß sie nicht ganz überflüssig ist, so deshalb, weil hier versucht wurde, aus der Not eine Tugend zu machen, d. h. Grundsätzliches, Stoffliches und Methodisches in möglichst gerechter Abwägung zu einer Einheit zu verschmelzen. In straffer Zusammenfassung soll versucht werden, die für die rassenpolitische Erziehung unserer Jugend tragenden Gedanken im Sinne von Richtpunkten und Wegweisern herauszustellen.

Vorwort zur zweiten Auflage

Die freundliche Aufnahme, welche der ersten Auflage dieser Schrift zuteil wurde, ließ es geraten erscheinen, in ihrem wesentlichen Gefüge nichts Entscheidendes zu ändern. Daher hat sich der Verfasser meist darauf beschränkt, an einigen Stellen noch mehr methodische Hinweise zu geben und die Zahlen, soweit erforderlich, auf den neuesten Stand zu bringen. Die bewußte Betonung des Grundsätzlichen und Programmatischen im vorliegenden Bande durfte bei dieser zweiten Auflage um so

unbedenklicher beibehalten werden, als in dem inzwischen im gleichen Verlage erschienenen Buche „Rassenpolitische Unterrichtspraxis" von Dobers-Higelke gerade die ins einzelne gehenden Fragen der Unterrichtsgestaltung bevorzugt behandelt worden sind. Beide Schriften stellen daher — bei aller Selbständigkeit und Unabhängigkeit voneinander — nunmehr gewissermaßen ein größeres Ganzes dar und sind entsprechend aufeinander abgestimmt.

Ernst Dobers.

Elbing, Anfang 1939

Inhaltsverzeichnis

„Rassepolitische Erziehung ist unendlich viel mehr als eine Aufgabe für Fachleute, die irgendein Wissensgebiet in einer geschickten und gefälligen Form vorzutragen haben. Es ist im Grunde ein unerhörter Weltanschauungskampf, vor dem wir stehen, in dem wir zerschlagen müssen, was in der liberalen Zeit, ja vielleicht sogar darüber hinaus in Jahrhunderten und Jahrtausenden bereits vorher an Falschem errichtet, gebaut und erklärt worden ist, — in dem wir den Menschen von dieser ganzen künstlichen Blickrichtung auf Wirtschaft, auf Wissen, auf Wissenschaft, auf angeblich gleiche Rechte und Pflichten usw. wegzuführen haben und ihm wieder jene andere ursprüngliche Einstellung geben, die im primitiven Menschen halb unberührter Gebiete, auf dem Lande etwa heute noch, lebt und genau so lebt an einer anderen Stelle: Das ist im ursprünglichen Empfinden des unverbildeten Kindes." (Dr. W. Groß.)

I. Das Ziel

Wichtigstes Erziehungsziel im Deutschland von heute und morgen ist der politische Mensch, der politische Soldat des Nationalsozialismus. Soldatsein prägt sich vornehmlich in einer bestimmten seelischen und charakterlichen Haltung aus, auf Grund deren eben gerade der Soldat vor Anderen befähigt ist unter Einsatz alles dessen, was er auf Erden besitzt, zu kämpfen und in solchem Kampfe zu siegen. Beim politischen Soldaten ist es nicht anders. Auch seine Bestimmung ist der Kampf, freilich spielt sich sein Ringen auf einem anderen Schlachtfelde ab. Ist es Aufgabe des Waffenträgers der Nation, den Landesfeind von den Grenzen des heimatlichen Raumes fernzuhalten und das Lebensrecht des deutschen Volkes nach außen hin zu sichern, so muß der politische Soldat die Lebensmöglichkeit im Innern erkämpfen und muß sich im Ringen der Geister mit allem, was er hat und kann, für die Idee einsetzen, in deren Dienste er nach dem Willen des Führers steht.

Dieser bildhafte Vergleich läßt sich noch weiter ausspinnen. — Man hört und liest heute viel von der Leere des modernen Schlachtfeldes, von dem Aufsichselbstgestelltsein des einzelnen Kämpfers, der oft genug ohne die Möglichkeit einer Verbindung mit Kameraden oder Führern inmitten schwerer feindlicher Einwirkung für den Sieg seiner Sache einzustehen hat. Auch der politische Soldat des Nationalsozialismus muß seinen Kampf gegen einen oft meisterhaft getarnten und in der Wahl seiner Mittel skrupellosen Feind ganz allein ausfechten. Als einfache schlichte Arbeiter in der Fabrik oder auf dem Lande, als Schreiber in den Amtsstuben, als Angestellte und Beamte stehen die Mitglieder der Bewegung, die SA- und SS-Männer und die Angehörigen der anderen Gliederungen der Partei täglich in vorderster Linie des weltanschaulichen Ringens um das nationalsozialistische Ideengut. In hundertfacher Gestalt nahen sich ihnen Zweifel und Sorge, Mißmut und Enttäuschung, stellt übelwollende Kritik den Glauben an den Führer und an sein Werk auf eine immer neue und mitunter nicht leichte Belastungsprobe. Seien

wir uns klar darüber: Wohl kann an den Brennpunkten des Kampfes auch hier die feindliche Front der äußeren und inneren Feinde des deutschen Volkes, die Front der Nörgler, Zweifler und Besserwisser, für kurze Zeit unter zusammen-
an die überwältigenden Erlebnisse und Eindrücke bei einem Parteitage — die
an die überwältigenden Erlebnisse und Eindrücke bei einem Parteitage — die
Mannschaft von neuem mitgerissen sich begeistert in den Kampf stürzen, — aber das darf uns nicht darüber hinwegtäuschen, daß zum Endsiege das Durchstehenkönnen des Einzelnen in den weltanschaulichen Kämpfen unserer Zeit genau so unentbehrlich ist, und daß ihm hierbei im Augenblicke des Kampfes nur selten eine Hilfe wird. Und erst in solchen Situationen erweist es sich, welcher Wert dem Einzelnen zu eigen ist.

Daß die Haltung, der Charakter, die ganze Persönlichkeit hierbei entscheidend sind, war bereits betont worden. Als weitere Vorbedingung für einen Erfolg muß aber noch ein Anderes hinzutreten. Nicht von ungefähr spricht man von einer Kriegs„kunst" und von einem Kriegs„handwerk", und in diesem „Handwerk", im richtigen Gebrauch der Waffen wie in der zweckmäßigsten Ausnutzung des Geländes muß der Soldat geschult sein, wenn er seine Aufgabe im Ernstfall soll erfüllen können. Politischer Kampf, weltanschauliches Ringen ist mit Gläubigkeit und Begeisterung allein — so unersetzlich und unentbehrlich beide auch sind — auf die Dauer ebenfalls nicht durchzufechten. Auch hier ist Ausbildung als etwas Zusätzliches vonnöten, und zwar entsprechend der besonderen Art des Kampfes politisch-weltanschauliche Ausbildung.

Man wird fragen: Was hat das mit Schule, was hat es mit Rassenkunde zu tun?

Zunächst ist festzustellen, daß die deutsche Schule als eine der wichtigsten Stätten der Ausbildung und Erziehung unserer Jugend eine in mehrfacher Hinsicht grundlegende Arbeit zu leisten hat, auf welcher gleichzeitig oder später weiterbauend andere erzieherische Mächte die Formung der deutschen Menschen dem angestrebten Ziele näherführen sollen. Deshalb können wir bei der so vordringlichen Erziehung des Deutschen zum politischen Soldaten eine tatkräftige und zielbewußte Mitarbeit der Schulen aller Art nicht entbehren. Vielleicht erhebt sich an dieser Stelle ein Widerspruch von seiten Derer, welche der deutschen Seele — mindestens derjenigen der verflossenen Jahrzehnte — vorwerfen, gerade *sie* sei es ja gewesen, welche zwar Wissen vermittelt, aber die Erziehung der deutschen Jugend zu politischen Menschen nahezu völlig verabsäumt habe. Darauf, ob diese Angriffe gegen die Arbeit des deutschen Lehrers Berechtigung haben oder nicht, kommt es in unserem Zusammenhange nicht so sehr an, viel wichtiger ist dagegen, daß wir folgendes klar erkennen und nach dieser Erkenntnis handeln:

Im Kriegshandwerk geübter Soldat wird man nicht von heute auf morgen. Das in seiner Leistung unerreichte deutsche Heer von 1914 fußte auf einer zweijährigen Ausbildungszeit. Politischer Soldat wird man erst recht nicht in Tagen oder Wochen, vielleicht auch kaum in zwei oder drei Jahren. Denn hier handelt es sich nicht darum, eine Waffe technisch beherrschen zu lernen, sie zweckentsprechend zu verwenden, sondern hier geht es um Weltanschauliches, um ein Hineinwachsen in

ganz bestimmte Vorstellungen und Gedankenkreise, um ein Durchdrungenwerden von einzelnen Ideen, welche mehr und mehr das ganze Sein des betreffenden Menschen, sein Denken, Fühlen, Wollen und Handeln in ihren Bannkreis ziehen und damit dann seinem gesamten Leben Gestalt und Form geben, — eben ihn zum politischen Soldaten der Idee machen. Das läßt sich nicht in kurzer Zeit durch Drill erreichen und anlernen, wie etwa der Gefechtsdrill bei der militärischen Ausbildung des einzelnen Mannes. Vielmehr sind zu jenem Anderen lange Jahre körperlicher und vor allem seelisch-geistiger Reifung notwendig, es sei denn, daß man im „Gleichgeschalteten" ebenfalls einen wertvollen Mitkämpfer auf dem Felde politisch weltanschaulicher Auseinandersetzungen sieht. In die den politischen Soldaten kennzeichnende Verantwortung seinem Volke gegenüber kann ein Mensch niemals plötzlich hineingestellt werden. Ganz allmählich erst muß er in diese Verantwortung hineinwachsen, und mit vollem Rechte ist man gegen die „Bekehrten von gestern" mißtrauisch. Weiß man doch nicht, inwieweit ihre Haltung echt und von Dauer ist, inwieweit sie sich den Anforderungen der Umwelt entsprechend „auf den Boden der Tatsachen" gestellt haben und bis zu welchem Grade sich wirklich eigener, ihrer Art gemäßer Lebensstil in der von ihnen eingenommenen Haltung widerspiegelt und kundtut.

Aus alledem ist zu folgern, daß schon im Kindesalter, und zwar neben der Erziehung in Familie und Jugendorganisation auch in der Arbeit der Schule, für alles Kämpfertum des Mannes- und Frauenalters der Grund gelegt werden muß. Wir haben also dem Kinde — je nach dem Grade seiner Reife — fortschreitend die Wirklichkeit und die von ihr her erwachsenden Ansprüche aufzuzeigen, müssen die verpflichtende Kraft dieser Ansprüche deutlich machen und die damit verbundene Verantwortung in ihrem Ernste vor den jungen Menschen stellen. Die volle Last der Verantwortung meinem Volke gegenüber, aber auch die tiefinnerliche und stolze Freude mit teilhaben zu dürfen an dieser Verantwortung, werde ich nur empfinden können, wenn ich von Kindheit an von diesem meinem deutschen Volke gehört habe, von seinem oft so stolzen und doch von Tragik so tief überschatteten Wege durch die Geschichte, von seinen Helden, von meiner Bindung und meinem Eingebettetsein in dieses Volk durch Familie und Sippe, und auch schließlich vom Walten der ehernen Naturgesetzlichkeit und Schöpfungsordnung in seinem Leben. Und die Aufgabe der Schule ist an dieser Stelle eine um so ernstere, als wir nicht immer Gewähr dafür haben, daß das Elternhaus mit dem erzieherischen Bemühen der Schule in der angedeuteten Richtung Hand in Hand geht. Wer von uns weiß um die Gespräche und Randbemerkungen politischen Inhaltes in den vielen tausend Familien in Stadt und Land, deren oft nur allzu aufnahmebereite Zeugen die Ohren unserer heranwachsenden Jungen und Mädchen sind? Wie manches Kind mag schon frühzeitig eine Kluft zwischen dem empfinden, was es in der Schule hört und lernt, und dem, was zu Hause darüber geredet wird. Um wieviel größer ist demzufolge die Verantwortung des Lehrers, tagaus tagein in immer erneutem leidenschaftlichen Bemühen in der heranreifenden jungen Generation einen festen Grund zu legen, aus dem heraus später Einsatz- und Opferbereitschaft im Dienste

der Volksgesamtheit, Gehorsam und unbedingte Treue gegenüber der Führung von Volk und Staat und alle die anderen hervorstechenden Charakterzüge eines politischen Soldaten der Nation emporwachsen können.

Die zweite Frage blieb noch offen: Was hat dies alles mit Rassenkunde zu tun?

Wie der Soldat im Felde nur sinnvoll und auftragsgemäß handeln kann, wenn er weiß, was sein Führer haben, erreichen oder erfahren will, so muß ganz entsprechend der politische Soldat des Nationalsozialismus wissen, worum es beim Aufbau des Dritten Reiches im Grunde geht. Dieses „Wissen" ist freilich nicht gleichbedeutend mit der Aneignung irgendeines neuen „Wissensstoffes", vielmehr kommt es in unserem Falle einzig und allein darauf an, daß wenige, aber grundlegende Erkenntnisse eine weltanschauliche Haltung des einzelnen Volksgenossen und dann weiterhin auch der Volksgesamtheit ermöglichen, welche dem Bestande dieses Volkes förderlich ist. Denn das Wissen um Dinge oder Abläufe und die Erkenntnis ihrer Zusammenhänge entscheidet nicht bei der Formung des politischen Menschen, maßgebend allein ist, ob aus dem Wissen und aus den Erkenntnissen ein politischer Wille zu wachsen vermag, ein Wille, welcher jeden Einzelnen in den Stand setzt, an seiner Stelle sein eigenes Handeln der Zielsetzung des Führers gemäß selbständig und voll verantwortlich einzurichten.

Welche Zielsetzung gab der Führer?

„Somit ist der höchste Zweck des völkischen Staates die Sorge um die Erhaltung derjenigen rassischen Urelemente, die, als kulturspendend, die Schönheit und Würde eines höheren Menschentums schaffen." (Mein Kampf. S. 434.)

und:

„Die gesamte Bildungs- und Erziehungsarbeit des völkischen Staates muß ihre Krönung darin finden, daß sie den Rassesinn und das Rassegefühl instinkt- und verstandesmäßig in Herz und Hirn der ihr anvertrauten Jugend hineinbrennt. Es soll kein Knabe und kein Mädchen die Schule verlassen, ohne zur letzten Erkenntnis über die Notwendigkeit und das Wesen der Blutreinheit geführt worden zu sein. (Mein Kampf. S. 475/476.)

schließlich:

„Es ist auf die Dauer unmöglich, ein Volk oder einen Staat erfolgreich zu führen, wenn nicht über die wesentlichsten dieser Gemeinschaft zugrundeliegenden Lebensgesetze eine einmütige Auffassung herrscht." (Zu den deutschen Studenten am 7. Februar 1934.)

Damit rücken alle Fragen der Rasse zum Range von Grundfragen unseres ganzen politischen und damit auch kulturellen Lebens auf, und wir verstehen, warum Nationalsozialismus „angewandte Rassenkunde", warum er „politisch angewandte Biologie" ist. So ist auch der deutsche Lehrer — und gerade er mit in erster Linie — vor Aufgaben gestellt, bei deren Meisterung er sich weder durch Hindernisse, noch durch Schwierigkeiten zurückschrecken lassen darf, Aufgaben, welche aber auf der anderen Seite um ihrer Tragweite und ihres Ernstes willen höchstes Verantwortungsgefühl voraussetzen.

„Ziele" sind immer mehr oder weniger umkämpft und tragen nicht die Merkmale ungestörten Besitzes. „Rassesinn, Rassegefühl" als Ziel und ebenso „Erhaltung der rassischen Urelemente" als sorgenvolle Aufgabe einer weitschauenden Staats- und Volksführung besagen mithin, daß es in diesem Volke und Staate

um jene Fragen nicht eben gut stehen kann, deuten an, daß hier Gefahren drohen, von deren Beseitigung letztlich der Bestand von Volk wie Staat abhängt. Indem wir hier tiefer zu schauen versuchen, treten aus dem Ungewissen der zunächst nur ganz allgemein gegebenen Angriffsrichtung sogleich drei besonders entscheidende Bereiche in helleres Licht und zeigen gleicherweise den Ernst der Lage, wie die Größe der Aufgabe. Es handelt sich um eine dreifache Bedrohung des Lebens unseres Volkes, und diese Drohung richtet sich

erstens gegen den Bestand schlechthin,
zweitens gegen die Tüchtigkeit,
drittens gegen die Deutschheit

der heute zwischen Maas und Memel, Etsch und Belt siedelnden und arbeitenden Menschen.

Die Führung der Nation hat diese Gefahr in aller Klarheit und Schärfe erkannt, sie weiß um die Tragweite des Besitzes oder Nichtbesitzes jener drei Grundpfeiler volklicher Existenz, um die Tragweite von Zahl, Erbgesundheit und Rassereinheit, und — was das Entscheidende ist — sie hat als erste im wechselvollen Verlauf der deutschen Geschichte den Mut gehabt, dem eigenen Volke diese Gefährdung seiner selbst in schonungsloser Härte zu zeigen und die Nation zum Kampfe um die letzten Grundlagen ihres Lebens aufzurufen. — Wissen alle deutschen Lehrer, daß sie bei diesem Ringen in den Reihen der „Frontoffiziere" zu stehen haben?

II. Vom Lebenswillen des deutschen Volkes

1. Vom Sinn des Lebens

Wir stehen dem Geschehen der letzten Jahrzehnte noch zu nahe und haben keinen rechten Überblick über die Wirksamkeit des einen oder anderen Inhalts im Denken unserer Zeit, um aus der verwirrenden Fülle der Abläufe im politischen oder kulturellen Bereiche den Wesenskern schon heute herausschälen zu können. Aber sicherlich wird man nicht fehlgehen, wenn man als eines der Hauptkennzeichen der jüngst verflossenen zwei bis drei Jahrzehnte das ansieht: Daß der abendländische, insbesondere der deutsche Mensch seine eigene Stellung im Welt- und Schöpfungsganzen einer gründlichen Prüfung unterzogen hat und noch unterzieht, daß er seine Bindungen innerhalb der Gesamtnatur heute anders anzusehen geneigt ist, als noch vor verhältnismäßig kurzer Zeit. Vielleicht werden spätere Generationen in diesem sehr tiefgreifenden Umbruch einmal die größte und wirksamste Leistung unserer Zeit erblicken.

Im Trommelfeuer der Materialschlachten und in den Schlammtrichtern des Niemandslandes brach vor zwanzig Jahren — wenigstens für den deutschen Soldaten — die liberalistische Welt mit ihrem Fortschrittsglauben kläglich zusammen. Der Feldgraue fühlte und wußte, daß nun etwas ganz und gar Anderes kommen mußte, wenn er auch nur in den seltensten Fällen eine klare Vorstellung von diesem Neuen und Anderen hatte. Nicht viel anders erging es in Hunger-

blockade und Novemberrevolte den Daheimgebliebenen, soweit sie deutschen Blutes und Geistes waren. Denn auch ihnen stürzte eine ganze Welt zusammen, und sie selbst stürzten mit, — in stumpfe Verzweiflung die einen, in nutzlose Auflehnung die anderen, in betäubende Genußsucht die dritten.

Auf letzte Erkenntnisse werden in solchen Zeiten, wo alles und jedes in Frage gestellt zu sein scheint, die Menschen zurückgeworfen. Sie sprechen es verschieden aus und meinen im Grunde das Gleiche. Der Theologe sagt vielleicht: Der Mensch sieht sich auf Gott zurückgeworfen und sucht von hier aus neuen Halt und neue Kraft zu gewinnen. Der Biologe dagegen faßt es etwa in die Worte: Der Mensch sieht sich zurückgeworfen auf die eine — lange Zeit hindurch übersehene und vergessene — Erkenntnis, daß auch er ganz und gar nur Lebewesen ist, wie alles andere Leben um ihn herum, und daß auch er sich der Gesetzlichkeit des organischen Seins einzuordnen und zu unterwerfen hat, wenn er nicht schwerster Rückschläge gewärtig sein will.

Mit dieser Erkenntnis eines Zurückgeworfenseins, eines wieder neu Anfangenmüssens ist vieles gewonnen. Denn es ist damit die Gefahr gebannt, daß wir die Führung über den Gang der Dinge verlieren, sei es durch eine Politik nach Art des Vogels Strauß, sei es durch unfruchtbare Anklagen gegen ein uns unbegreifliches Schicksal, sei es durch ein oberflächliches Herumkurieren an den äußeren Symptomen des tief innen sitzenden Leidens. Wir taten inzwischen einen Schritt nach vorn und irren nicht mehr hilflos im Nebel umher. Klar liegt es heute für uns zutage: Der Einzelne und die Gesamtheit können — auf die Dauer gesehen — nur leben, wenn sie die Gesetze des Lebendigen gläubig auf sich nehmen. Gerade darin sehen wir heute die Bedeutung des Geschenkes, daß wir als verstandes- und vernunftbegabte Wesen unser Schicksal unserer selbst bewußt erleben dürfen: Diese unsere Geistesgaben nicht mehr *gegen* die natürliche Schöpfungsordnung einzusetzen, sondern *im Dienste* derselben, indem wir zu ergründen suchen, nach welchem Gesetze wir angetreten sind, welches Gesetz wir demzufolge auch künftig zu erfüllen haben. Sehen wir aber in alledem die letztlich entscheidende Gewähr für den Bestand von Volk und Staat, so gibt es für uns keine heiligere Verpflichtung als diese: Der Jugend jene Erkenntnis zutiefst ins Herz zu pflanzen, damit auch sie dereinst ihr Leben als Aufgabe und Pflicht gegenüber einer Instanz, von deren Recht über uns Menschen sie weiß, mannhaft, tapfer und einsatzbereit für des Volkes Leben führt und trägt.

Was steht auf dem Spiele und worum geht es?

Das deutsche Volk ist an der Wurzel seiner Existenz gefährdet, der Geburtenrückgang bedroht es in seinem zahlenmäßigen Bestande und macht es zur Zeit zu einem vergreisenden, sterbenden Volke.

Es ist typisch für uns Erwachsene, daß wir uns der hierher gehörigen Fragen in der Regel zunächst rein verstandesmäßig bemächtigen. Mit Statistiken, mit Kurven und anderen Darstellungen machen wir uns Umfang und Bedeutung des biologischen Verfalls unserer Volkskraft klar, denken wohl auch voller Unbehagen und nicht ohne innere Unruhe an die weitere, sich ankündigende Entwicklung. Wer

aber von uns kommt vom Erkennen zum Wollen? Und wie viele von diesen schreiten vom Wollen zur allein rettenden Tat? — Mit sachlichen Feststellungen, ganz gleich, ob sie richtig sind oder falsch, wird noch kein einziger Mensch mehr in Deutschland geboren. Und das ganz allein ist das einzig Entscheidende! — Die Führung hat dem Volke mit größter Schonungslosigkeit die Augen geöffnet und ihm die Frage vorgelegt: „Willst du leben, oder willst du dich für alle Zeit auslöschen lassen?" Nun hat das Volk das Wort, und die Zukunft Deutschlands und der Deutschen wird vor allem davon abhängen, ob und wie dieses Volk seiner Führung antworten wird. Eines ist erreicht: Man horcht auf und ist nachdenklich geworden. Aber noch ist die Entscheidung darüber nicht gefallen, ob der Weg weiter bergab geht, oder ob er wieder langsam aufwärts zu gesicherter völkischer Zukunft führt.

Lassen wir uns dies alles eine Lehre für unsere Schularbeit sein! Wenn schon wir reifen und klugen Erwachsenen so selten und so schwer vom rein verstandesmäßigen Erfassen der Dinge und Zusammenhänge zum tatsächlichen Einsatz, vom Reden über die Dinge zum Opfern für die Sache des deutschen Volkes kommen, um wieviel weniger dürfen wir vom unreifen Kinde erwarten, daß es später einmal den Weg vom Reden zum Tun findet, wenn es in seinem empfänglichsten Alter nur auf den Verstand hin angesprochen worden ist. Deshalb müssen wir neben dem rein Rationalen noch andere Anknüpfungspunkte zu ermitteln suchen, um von da aus zu wirklich fruchtbarer Erziehungsarbeit zu gelangen.

Lenken wir die Augen der Kinder auf das Leben rings um sie. Welches ist der letzte Grund allen Keimens und Sprießens im Frühjahr, allen Reifens und Fruchtens im Sommer? Was soll die Blütenfülle der Pflanzen, das Gaukeln der Schmetterlinge, der werbende Gesang der Vögel? Zeigen wir den heranwachsenden Jungen und Mädchen, daß dem allen ein tiefer Sinn zukommt. In der Tat gibt es innerhalb der modernen Biologie kaum eine Feststellung von gleicher Tragweite wie die, daß das Leben an sich den Charakter der Unsterblichkeit besitzt, daß auch auf Erden so etwas wie „ewiges Leben" im Plane der Schöpfung und des Schöpfers beschlossen liegt. Das ist eine von jenen Tiefen, in welche die Menschheit letzthin hat schauen dürfen und von denen her ein neues Weltbild sich zu formen beginnt. Wohl dem Volke, welches aus solcher Schau heraus sein ferneres Leben zu gestalten vermag! — Man hat gesagt, der Hunger und die Liebe regierten die Welt. Was aber hat die Stillung des „Hungers" für einen anderen Zweck als den, das Individuum dem Ziele seiner eigentlichen Lebensaufgabe zuzuführen: Der Zeugung neuen Lebens derselben Art, auf daß die Kette der Generationen nicht abreiße. Die Pflanze taucht ihre Blätter ins Sonnenlicht, senkt ihre Wurzeln in den dunklen Grund der Erde, sie wächst, breitet sich aus, entfaltet farbenprächtig und duftend ihre Blütenkelche, sucht in hunderten von stündlichen Anpassungen an die jeweilige Umwelt ihr individuelles Leben zu erhalten und zu retten, nur mit der einen Zielsetzung, daß aus Bestäubung und Befruchtung sich ein neuer Keim entwickelt, welcher im kommenden Frühling, wenn der Leichnam der Mutterpflanze längst der Verwesung anheimfiel, den Bestand dieser Art als einer ganz besonderen Manifestation des irdischen Plasmas gewährleisten hilft.

In ihren Nachkommen lebt die Mutterpflanze weiter, denn sie alle sind ein Teil von ihr, gingen sie doch aus den mütterlichen Eizellen hervor, welche im Inneren des Fruchtknotens am Grunde der Blüte verborgen ruhten. — Ist es bei den Tieren anders? Was treibt die Geschlechter zueinander, was läßt die hochentwickelten Staatenbildungen der Bienen und Ameisen entstehen? Der unausweichliche Drang, sich fortzupflanzen, weiterzuleben in den Nachkommen, Sorge um die junge Brut, Pflege der heranwachsenden Generation. Man denke einmal aus dem Leben unserer Vögel das Werben der Geschlechter, den Nestbau, das Brutgeschäft und die Aufzucht der Jungen hinweg. Was anderes bleibt dann übrig, als die kurze Zeitspanne, während welcher die erwachsenen Tiere ihr Leben fristen, um zum nächsten Brutgeschäft schreiten zu können, sobald es das Klima erlaubt. Ist der Zweck des Daseins erfüllt, ist das Leben hinübergerettet in die kommende Generation, so sinkt die alte überflüssig gewordene dahin. Bekannt ist das Beispiel so vieler Insekten, vorweg das der Eintagsfliegen. — Und beim Menschen? Das Ziel eines gesunden normal empfindenden Mannes ist die Gründung einer eigenen Familie. Und schon im Kinde regt sich mächtig der mütterliche Urinstinkt. — Wohin wir auch im Bereiche des Organischen blicken mögen, überall sehen wir den Drang der Individuen, fortzuleben in den Nachkommen, das Bestreben, die Kette der Generationen, als welche sich das Leben uns darstellt, nicht abreißen zu lassen, die Fackel des Lebens weiterzureichen und sie nicht verlöschen zu lassen.

Und damit gewinnen wir einen neuen Ansatzpunkt: Das Leben in seinem biologischen Sinne den Kindern am Beispiel eines Stafettenlaufes mit der von Hand zu Hand weitergereichten Fackel oder Botschaft gedeutet. Denken wir an die Saartreuekundgebung auf dem Ehrenbreitstein mit ihrem Sternlauf durch ganz Deutschlands Gaue, oder an den Lauf mit dem olympischen Feuer quer durch die Länder. — Da steht irgendwo im Waldesdunkel an schweigender Straße oder aber mitten im Trubel großstädtischen Lebens, auf Bergeshöhe oder im Tale ein Läufer. Ein Befehl hat ihn gerade *hierher* gestellt, ein Befehl heißt ihn eine Strecke Weges mit der Botschaft oder mit der Fackel in der Hand weitereilen, zum nächsten Läufer hin. Woher das Feuer kommt, wer die Botschaft schrieb und was darin steht — er weiß es nicht, er sah die Länder nicht, welche der Lauf durchquerte, er kennt nicht Fluß noch Berg, über welche die Läufer vor ihm von weither kamen. Wie der Weg weiterführt, wo das Ziel liegt — er ahnt es kaum, nur ungewiß sieht er den Weg des nächsten Läufers ein kleines Stückchen weit. Er weiß überhaupt nur *eines*: Er hat die Botschaft, die Fackel seinem müde gewordenen Vordermann abzunehmen, hat sie die ihm zugewiesene Strecke Weges weiterzutragen und unversehrt und rein dem nächsten Läufer zu übergeben. Dieses sein Wissen genügt aber auch, denn alles andere ist unwichtig. Ob er es schwerer oder leichter als andere Läufer hat, ob er eine längere oder kürzere Strecke Weges zu durchmessen hat, — dies und vieles andere ist nebensächlich. Die *Botschaft*, die *Fackel* und ihr *Feuer* allein sind wesentlich. *Sie* müssen weiter, dem Ziele entgegen. Nicht der Träger ist Selbstzweck, sondern nur das, was von Hand zu Hand geht.

Ist das Leben im Grunde etwas anderes? Irgendwo und irgendwann stehen wir eingefügt in das geheime Gesetz des lebendigen Geschehens und empfangen das Leben von der vorhergehenden Generation. Wir wurden nicht gefragt, ob wir wollten, ob gerade an dieser Stelle, ob gerade zu dieser Zeit. Wir haben das Schicksal des Läufers jetzt und hier auf uns zu nehmen, und es hat keinen Sinn, zu grübeln: Warum gerade *ich*? Warum gerade *so*? Die Fackel ist in unsere Hand gelegt, und wir haben sie zu tragen. Ein Stückchen des Weges begleiten uns vielleicht noch unsere Eltern und berichten aus eigenem Erleben von ihrem Wege und dem der Ahnen aus der Überlieferung durch die Generationen. Doch bald verliert sich der Weg nach rückwärts ins Dunkel. Und bald sind wir allein. Müde sinkt die alte Generation am Wegrande nieder. Sie hat das Ihre getan, denn die Fackel lodert mit heller Flamme weiter, die Botschaft ist vorerst gerettet und eilte dem Ziele, dem fernen und ungewissen, zu. So schreiten wir dem nächsten Läufer entgegen, welcher uns nach gleichem Gesetz an seiner Stelle und zu seiner Zeit ablösen soll.

Die Fackel geht von Hand zu Hand

Die Fackel geht von Hand zu Hand —
Wenn einem sie der Tod entwand,
Nimmt sie der nächste wieder auf;
Der flammende Stafettenlauf
Geht weiter...

Die Zeit rinnt schnell und niemand frägt,
Wie lang die Fackel jeder trägt.
Nur daß sie rein und leuchtend brennt,
Und daß in ihr ein Herz mitbrennt,
Ist wichtig.

So tragen denn auch ich und du
Die Fackel fernen Zielen zu
Ein kleines Stück. Mag hell sie lohn!
Vor uns im Dunkel warten schon
Die andern!

(Heinrich Anacker.)

Das Leben geht weiter

Das Leben geht weiter — es bleibt nicht stehn.
Es stürzt der Gräber stummragende Steine,
Es läßt im lachenden Sonnenscheine
Die brennenden Rosen vom Winde zerwehn.
Das Leben geht weiter — es bleibt nicht stehn.

Das Leben geht weiter den sieghaften Gang;
Und ob wir entschlummern im irdischen Bette,
Es schreiten die Kinder in endloser Kette
Von Frühling zu Frühling mit trunknem Gesang —
Das Leben geht weiter den sieghaften Gang.

Das Leben geht weiter in Ewigkeit.
Der Tod ist kein Ende — er ist nur die Brücke
Hinüber zu höherem Daseinsglücke;
Und wer ihn erlitten, steht über der Zeit:
Das Leben geht weiter in Ewigkeit.

(Heinrich Anacker.)

So gibt es zwei Wege: Der eine führt über Statistik und Kurve vornehmlich zum Verstande des Schulkindes, der andere wendet sich mit Vergleich und Sinndeutung an Herz und Seele des jungen Menschen. Um beide Wege, um ihre Schwierigkeiten und Möglichkeiten zugleich, muß der Erzieher wissen, wenn er die Jugend des Volkes über Einsichten hinaus zur Tatbereitschaft will führen helfen. Solches Bemühen des Lehrers ist nicht an ein bestimmtes Fach, etwa die Biologie, gebunden, sondern hat seinen Platz in jedem irgendwie nationalpolitisch orientierten Unterricht, mag er nun fachlich gegliedert sein oder das Gepräge eines Gesamtunterrichtes tragen. In diesem Zusammenhange mögen die beiden hier gegebenen Proben zeigen, wie fruchtbar sich beispielsweise die deutsche Dichtung der Gegenwart auf der Oberstufe der Volksschule in den Dienst unserer Arbeit stellen läßt.

2. Geburtenrückgang

Nachdem das Leben in seiner Ewigkeitsmöglichkeit und in seinem Ewigkeitsstreben, nachdem es in dieser seiner geheimnisvollen Gesetzmäßigkeit wenn vielleicht auch noch nicht ganz klar erkannt, so doch mindestens erahnt ist, besitzen wir eine tragfähige Grundlage für das eben neu aufgegriffene Thema. Denn nun kann herausgearbeitet werden, was es für den Menschen heißt, sich vermessen gegen jenes naturhafte Geschehen zu stemmen, Geburtenbeschränkung zu betreiben, den Gebärstreik zu proklamieren und den stärksten Trieb alles Lebendigen zu rationalisieren. Wohin es führen muß, wenn zwar der Lebens*genuß* gefordert, die Lebens*pflicht* dagegen abgelehnt wird. Jetzt bieten sich Beispiele aus der Geschichte der Menschheit dar, und wir können — etwa im Geschichtsunterricht oder bei anderer Gelegenheit — die Vergangenheit zum Zeugen anrufen und zu unseren Kindern sprechen lassen, vielleicht vor allem zu Stadt- und Großstadtkindern [1]). — Ein Berliner Schulkind z. B. wächst inmitten des Häusermeeres und Großstadttrubels heran, — Berlin war vor ihm da. Wie lange schon? Das Kind weiß es nicht. Daß an der Stelle der Reichshauptstadt einst ein armseliges Fischerdorf stand, bleibt ihm leeres Wort; denn wie soll sich ein 10—14jähriges Kind Jahrhunderte vorstellen, hat es doch selbst kaum ein Jahrzehnt bewußt durchmessen! Berlin war für dieses Kind eigentlich schon immer da. Und Berlin wächst. Jedes Jahr entstehen neue Häuser und Randsiedlungen, jedes Jahr werden von dem Ungeheuer Stadt neue Äcker, Felder und Gärten, Wiesen und Wälder angenagt und aufgesogen. Die Stadt wächst und wächst, wird immer größer, und das Kind meint, so wird, so muß es immer sein. — Aber nun berichte der Lehrer diesem Kinde von der Geschichte einer anderen großen Stadt, welche es vor vielen hundert Jahren einmal gegeben hat, von einer Stadt mit prächtigen Bauten, blütenschweren Gärten, mit Menschengewimmel auf den Straßen, hohen Mietskasernen und engen Höfen, mit Kaufhäusern, — mit allem, wie wir es heute auch

---

[1]) Ein näheres Eingehen auf die besonderen Bedürfnisse der Landschule an dieser Stelle findet sich in III. Vgl. die Unterrichtsbeispiele in „Rassenpolitische Unterrichtspraxis" v. Dobers-Higelke, S. 103—204.

in unseren Großstädten vorfinden. Und der Lehrer erzähle weiter, daß die Menschen dieser Stadt – Babylon wurde sie genannt – keine Kinder mehr haben wollten. Kinder waren ihnen unbequem, störten, brachten Kosten und Mühsal aller Art, waren nur im Wege in dieser Stadt. Weil aber keine oder nur noch sehr wenige Kinder in Babylon geboren wurden, nahm auch die Zahl der Menschen in der Stadt immer mehr ab, es wurden immer weniger Einwohner, denn auch vom Lande her blieb der Zustrom der Menschen aus, weil es weniger und immer weniger Kinder im Volke gab. So mußte diese Stadt erst langsam, dann aber immer schneller dahinsterben; denn sie wollte nicht mehr leben, sie lehnte sich gegen die Gesetze des Lebens auf. Erst standen die Häuser leer, zunächst einzelne hier und da, dann ganze Straßenzüge, gab es doch keine Menschen in der Stadt, welche darin hätten wohnen können. Schließlich verfielen die Häuser, um die sich niemand mehr bekümmerte, weil es keinen Besitzer dafür gab. In den Gärten wucherte das Unkraut, wurde Getreide zur Ernährung der wenigen noch übriggebliebenen Einwohner der immer mehr verfallenden Stadt gebaut, und auf den Plätzen weidete das Vieh. Und doch hatte diese Stadt wenige Generationen zuvor noch an 2 Millionen Einwohner gehabt! Nicht lange mehr dauerte es, da holten sich die Menschen aus der Umgegend die Ziegelsteine der sterbenden Stadt, denn zu Schutt und Trümmern waren die schönen Häuser inzwischen geworden. Ja, es kam sogar eine Zeit, da wußte man überhaupt nicht mehr, wo Babylon einst gestanden hatte. Die Winde hatten Sand und Staub über die Stätte der früheren Weltstadt geweht, und so lagen die Reste der Millionenstadt Babylon einsam in der Wüste unter Sandmassen begraben.

Bilder mögen das gesprochene Wort und seine Eindringlichkeit unterstützen. Durch wieviele der meistgelesenen bebilderten Wochenschriften unseres Vaterlandes gingen nicht vor einigen Jahren die aufschlußreichen Photographien der heute von Wüstensand bedeckten Ruinen alter chinesischer Garnisonstädte, als Sven Hedin die Grundmauern jener großen, einst von herrlichen Alleen und Gärten umgebenen und von belebten Kanälen durchzogenen Siedlungen entdeckt hatte. Auch sie haben sich einst durch freiwilligen Geburtenrückgang selbst ausgelöscht. – Der Beispiele für die Schicksale der durch Geburtenrückgang ausgestorbenen Weltstädte gibt es viele. Überall aber rollt die Tragödie menschlicher Verirrung mit der gleichen Folgerichtigkeit ab, und in den erschütternden Schlußakten erntet die Menschheit, was sie sich selbst gesät hat: Den Untergang von Volk und Vaterland.

Aber wenden wir den Blick wieder in unsere Tage und in unsere Stadt zurück. Auch hier lassen sich bequem zu beschaffende Bilder mit Erfolg im Sinne unserer rassenpolitischen Bestrebungen in den Unterricht einbauen. Auf der einen Seite das Bild der von früh bis spät schaffenden und sorgenden, nimmermüden Mutter, daheim bei ihren Kindern, in Haus, Küche, Hof, Garten, beim Einkauf, beim Waschen, Flicken –, und auf der anderen Seite das Modepüppchen der Schönheitskonkurrenzen mit Puder, Schminke, Lippenstift. Zu welchem Mädchen- und Frauenideal bekennst du dich, deutsches Mädel, deutscher Junge? Braucht unser Volk zu seinem ewigen Leben auf Erden tapfere Mütter oder geputzte Dämchen?

Bist du dir klar darüber, daß du, deine Altersgenossen, dein ganzes Volk hier vor Entscheidungen stehen, welche in ferne Zukunft hinaus wirken werden und müssen? Bekennst du dich auch hier, an dieser verborgenen persönlichsten Stelle zum politischen Soldatentum des Nationalsozialismus? Oder geistert etwa auch in dir jüdisch-individualistisches Denken und Fühlen vergangener und vergehender Generationen? Der Lehrer mag den Kindern etwa die Aufgabe stellen, einmal die Familien und Menschen, Greise, Erwachsene und Kinder ihres Wohnhauses zu zählen und zusammenzustellen. Die Kinder sollen selbst beobachten, wie es um ihre Heimat- und Vaterstadt bestellt ist. In der Schule werden die Feststellungen der Kinder zusammengetragen und ausgewertet. Ist es eine Stadt mit vielen Kindern? Ist es eine sterbende Stadt? Wieviel Kinder in jeder Familie wären notwendig, damit die Stadt von sich selbst aus nicht ausstürbe? Warum genügen zwei Kinder in jeder Familie nicht? Hier — eingebettet in die tiefreichenden Erkenntnisse allgemeinerer Art — sind Zahlen an ihrem eigentlichen Platze, deshalb kann auch der Rechenunterricht an dieser Stelle der bevölkerungspolitischen Arbeit Hilfsstellung geben. Anknüpfend an die von den Kindern mitgebrachten Zahlen über die Familien und Menschen ihres Wohnhauses läßt sich anschaulich und lebensnah die Gliederung der Bevölkerung der Stadt in einen lebendigen und einen toten Volksteil, wie Scheidt es uns gezeigt hat, vornehmen. Zum ersteren gehören die jungen Ledigen, welche voraussichtlich noch heiraten werden und Kinder haben können, weiter die jungen Ehepaare, bei denen auch auf Familie zu rechnen ist, und schließlich die eigentlichen Familien, die Eltern mit ihren Kindern. Sie alle stellen den lebendigen Volksteil deshalb dar, weil das Leben des Volkes in seiner Erhaltung und Mehrung durch Geburten, in Verjüngung und Erneuerung beruht. Ihnen gegenüber steht der tote Volksteil, welcher am eigentlichen, biologischen Leben des Volkes, an seiner stetigen generativen Auffrischung keinen Anteil hat. Es sind das die älteren Ledigen und die älteren Ehepaare, bei welchen auf Nachkommenschaft nicht mehr zu rechnen ist. Nun versuchen wir mit Hilfe unserer Zahlen festzustellen, wie stark in unserem Beispiele der Anteil des toten Volksteiles an der Gesamtbevölkerung ist. Solche oder ähnliche Rechnungen und Fragestellungen dürften eher geeignet sein, Herz und Verstand der Kinder anzusprechen, als die großen und schwer übersehbaren Zahlen der Statistik eines 68-Millionen-Volkes. In unserem Falle sind es eben nicht irgendwelche fremden Menschen im weiten Deutschland, sondern es sind Bekannte der Kinder, und in Frage steht das Schicksal der Vaterstadt. Man lasse überlegen, wohin es führen muß, wenn die Familien mit Nachkommenschaft ihrem Volke nur je 2 Kinder schenken, wenn also Vater und Mutter gerade ersetzt werden. Der nachkommenlose tote Volksteil muß zu einem schnellen Schrumpfen der Bevölkerungszahl führen, und die Kinder können selbst errechnen, wie rasch und zwangsläufig diese Entwicklung vor sich geht, wenn man etwa eine Generation von 30 Jahren zugrunde legt.

Der Einwand gegen die Allgemeingültigkeit der von den Schülern beigebrachten Zahlen führt von selbst zur Bevölkerungsstatistik und dem Schwergewicht ihrer Zahlentabellen und Kurven. Auch wir wollen deshalb nicht an ihnen vorübergehen,

ohne wenigstens die wichtigsten Daten für den Schulgebrauch herausgestellt zu haben.

Lebendgeborene auf 100 Einwohner

in Deutschland		in Österreich	
1875	39,0	1875	34,5
1905	34,3	1933	14,3
1913	27,5	1936	13,1
1923	21,1		
1933	14,7		

Eheliche Fruchtbarkeitsziffer (Lebendgeborene auf 1000 gebärfähige Ehefrauen)

	Deutsches Reich	Berlin
1890	303	210
1900	286	170
1910	227	127
1930	118	50
1933	99	45

Was sagen diese Zahlen? — Wäre das deutsche Volk heute noch ebenso kinderfreudig und zukunftsstark wie etwa zur Zeit, da die Großeltern unserer Schulkinder jung waren, so müßten heute an Stelle eines jeden Kindes deren drei stehen. — Kurz vor der Jahrhundertwende schenkte jede dritte verheiratete Frau, welche überhaupt Kinder erwarten durfte, ihrem Volke ein solches Kind. Heute ist es nur noch jede 10. Ehefrau. Die anderen versagen sich ihrer Aufgabe. In Berlin ist es heute sogar nur noch jede 22.

1901 hatten 59 Millionen Deutsche mehr als 2 Millionen Lebendgeborene,
1932 „ 65 „ „ weniger „ 1 Million „

Solche und andere Zahlen werden im Unterrichte um so wirksamer werden können, wenn sich das Bild in den Dienst der Sache stellt. Am besten Bilder, welche Lehrer und Schüler in gemeinsamer Arbeit selbst anfertigen, um sie dann für Tage oder Wochen von der Wand des Klassenzimmers her die Kinder immer von neuem an das drohende Verhängnis unseres Volkes mahnen zu lassen. Lebender und toter Volksteil, die dem Volke vorenthaltenen Kinder und alle anderen hierher gehörenden Gedankengänge werden durch schematische oder ähnliche Darstellung aus dem Bereiche abstrakter Zahlen erst zu eigentlichem Leben und damit zu erzieherischer Wirksamkeit erweckt werden.

3. Vergreisung.

Ein lebensfeindliches, weil kinderarmes Volk erleidet nicht nur bald einen zahlenmäßigen Schwund, sondern erfährt auch in seinem Innern, an seinem lebendigen Körper ganz entscheidende biologische Umschichtungen. Dem deutschen Volke gehörten an:

	1910	1933
Jugendliche	19,6 Millionen	15,8 Millionen
Erwachsene	35,4 „	44,9 „
Greise	2,8 „	4,6 „

D. h., innerhalb von nur 23 Jahren ging die Zahl der jungen Menschen in Deutschland um 3,8 Millionen zurück, und die Zahl der Greise nahm um fast 2 Millionen zu. Oder: Während man 1910 unter immer 100 Deutschen durchschnittlich 34 Kinder und Jugendliche, aber nur 4 Greise antraf, findet man 23 Jahre später in demselben Volke nur noch 24 Kinder und Jugendliche, dafür aber 7 Greise auf je 100 Bewohner. Auch hier können lebendige Darstellungen das Verständnis unterstützen. Vielleicht läßt es sich bei geschickter Aufgabenstellung sogar ermöglichen, die mit den eben gegebenen Zahlen angeschnittene Vergreisung unseres Volkes durch eigene Beobachtungen der Kinder lebensnah zu erarbeiten. Die Feststellung der Altersschichtung der Menschen in den Wohnhäusern ist die eine solcher Möglichkeiten, Beobachtung der auf der Straße Vorübergehenden und Einordnung in die Altersklassen wäre eine weitere. Der Seltenheitswert des Kindes in der modernen Großstadt dürfte klar aus alledem hervorgehen. Wandertage in ländliche Umgebung hinaus erlauben, entsprechende Fragen für die bäuerliche Bevölkerung aufzugreifen.

Im übrigen stellt der Bereich der Vergreisungs- und Überalterungserscheinungen den Lehrer vor gar nicht leichte Unterrichtsaufgaben, und wenn man nicht sehr bald scheitern will, muß man sich gerade an dieser Stelle über die unter der Oberfläche liegenden Schwierigkeiten im klaren sein. Zunächst ist es die Frage nach der Bedeutung der Vergreisung. Einem jungen Menschen, welcher im Sturm und Drang der Reifezeit und des zweiten Lebensjahrzehnts deutlich den unvermeidlichen weil biologisch begründeten Unterschied zwischen jung und alt, zwischen revolutionärem Drängen und nachdenklichem Abwägen erlebt hat, ist ohne weiteres klarzumachen, wie es um ein Volk stehen muß, welches eine zahlenmäßig kaum ins Gewicht fallende Jugend besitzt und vornehmlich aus alten, womöglich greisenhaften Menschen besteht, – was das für die politische Willensbildung des betreffenden Volkes, für seine Entschlossenheit im Handeln – um nur dieses anzudeuten – ausmacht. Solche Fragen aber an Kinder von höchstens 14 Jahren heranzutragen, ist ein nicht sehr aussichtsreiches Beginnen, denn dieses Alter besitzt kaum die für ein wirkliches Verständnis erforderlichen psychologischen Grundlagen. Immerhin wird ein geschickter Lehrer derartige Gedankengänge nicht zu scheuen brauchen, sobald er günstige Anknüpfungspunkte besitzt. – Eine zweite Schwierigkeit ist darin zu erblicken, daß erst ein Wissen um die Überalterung unseres Volkes die Vorbedingungen für das Verständnis der sogenannten „bereinigten" Geburten- und Sterbeziffern schafft und damit die Erklärung für das Trügerische des derzeit noch vorhandenen Geburtenüberschusses. Folgende Erkenntnisse sind hierbei wesentlich:

1. Wir haben angesichts unserer Kinderarmut sehr wenig Säuglinge.

2. Daher ist die Sterbeziffer zu günstig. Denn in der Absterbeordnung eines Volkes stellen gerade die Säuglinge mit ihrer relativ hohen Lebensgefährdung einen erheblichen Prozentsatz.

3. Infolge des vorzeitigen Absterbens vieler alter Menschen in unserem Volke unter dem Einflusse der Hungerblockade und der Not des ersten Nachkriegsjahrzehnts haben wir in unserem Volkskörper trotz beginnender Überalterung

weniger Greise, als wir sonst haben würden. Von daher stellt sich die derzeitige Sterbeziffer ebenfalls noch als etwas zu günstig.

4. Die aus den geburtenstarken Jahrgängen 1895—1905 herrührenden mittleren Altersklassen sind stark überbesetzt, enthalten also mehr Menschen, als in einem Volke mit normalem, biologisch gesundem Altersaufbau vorhanden sein würden.

5. Da diese mittleren Jahrgänge im zeugungsfähigen Alter stehen, ist trotz des scharfen Geburtenrückganges die Geburtenziffer in unserem Volke günstiger, als sie es bei normaler Besetzung dieser mittleren Altersklassen sein würde.

6. Eine zu hohe Geburtenziffer, eine zu niedrige Sterbeziffer — beides Täuschungen, welche durch abnormen Altersaufbau der Bevölkerung hervorgerufen werden — führen zu einem Geburtenüberschuß, welcher nur auf dem Papier errechnet wird, der aber in der Wirklichkeit keine Gültigkeit besitzt.

Ohne Zweifel gehört großes pädagogisches Geschick dazu, solche Gedankengänge an die Kinder heranzutragen. Die bekannte bildliche Darstellung der Vergreisung des Volkes durch die Alterspyramide stellt dabei ein wertvolles Hilfsmittel dar. Allerdings droht auch hier eine Schwierigkeit. Sie liegt in der Gefahr einer zu oberflächlichen und zu statischen Betrachtungsweise der Alterspyramide. Man darf den Kindern den Altersaufbau des Volkes und dementsprechend auch die Alterspyramide nicht als etwas Starres und Unveränderliches hinstellen, sondern muß von Anbeginn an darauf hinweisen, daß es gewissermaßen nur eine Momentaufnahme vom derzeitigen biologischen Zustande des Volkes ist. In Wirklichkeit quillt von unten her jahrein jahraus frisches Leben in Gestalt der Neugeborenen, und auf der anderen Seite nagt von oben her unerbittlich der Tod, frißt sich in den lebenden Volkskörper hinein und läßt ihn auf diese Weise immer mehr zusammenschmelzen, so daß eben die Gestalt der Pyramide zustande kommt. Es ist also wesentlich, die Kinder erkennen zu lassen, daß es sich hier um ein Beharren im Wechsel der Generationen handelt. Solange das Volk biologisch gesund ist und sich den Gesetzen des Lebens beugt, wird der von unten her quellende Kinderreichtum eine immer breitere Basis der Pyramide abgeben, und das Volk wird ein wachsendes, zukunftsträchtiges sein, dessen Bestand ungeachtet möglicher äußerer Rückschläge für lange Zeiten gesichert ist.

Man wird als Lehrer das Dynamische solchen Geschehens dadurch veranschaulichen können, daß man verschiedenfarbige Pappstreifen nebeneinanderfügt und sie nun von unten nach oben an einem dreieckigen Ausschnitt oder Fenster vorbeischiebt. Die Kinder sehen dann an dem Wechsel der vorbeiwandernden farbigen Streifen das Emportauchen und Dahinschwinden der verschiedenen Jahrgänge und Altersklassen im Volke, sehen auch die allmähliche Verbreiterung der Alterspyramide bei einem wachsenden Volkskörper, wenn im Modell entsprechende Vorkehrungen für eine seitliche Erweiterung des Fensters getroffen werden. Eine Verknüpfung mit der Familie der Kinder (Vater, Großvater) und bedeutsamen Daten der Geschichte des letzten Jahrhunderts wird solchen Modellversuch noch besonders fruchtbar gestalten können, weil dabei das Denken in Generationen geübt werden kann. Nachdem die Schüler auf solche Weise überhaupt erst einmal gelernt

haben, was eine derartige Veranschaulichung des Altersaufbaues eines Volkes besagen will — und dieser Grund muß sehr sorgfältig gelegt werden —, wird man mit den Kindern zusammen untersuchen, wie der Volkskörper bei einem lebensfeindlichen, kinderarmen Volke aussieht. Dann werden die jüngsten Altersklassen nicht mehr in gleicher Breite von unten her nachströmen, vielmehr muß sich die Lebensgrundlage des Volkes allmählich verschmälern. Wir haben also unser dreieckiges Fenster nach und nach von unten seitwärts her zuzumachen. Aus der Pyramide wird die Urnenform des vergreisenden Volkskörpers. Auf diese Weise können die Kinder im Modellversuch selbst feststellen, wohin der Weg eines solchen Volkes führen muß, wie das große Sterben der überbesetzten alten Jahrgänge anhebt und wie sich von unten her das Ganze von selbst auslöscht, wenn dieser Entwicklung nicht rechtzeitig Einhalt geboten wird. — So vorbereitet stelle man die Kinder vor den Altersaufbau des deutschen Volkes von 1910, 1925 und 1933, wie er in der Literatur allenthalben zu finden ist — vielleicht mit nur ganz wenigen ernsten Worten —, und versuche die jungen Seelen durch den Hinweis auf ihres Volkes drohendes Schicksal zu beeindrucken. Nach guter Grundlegung können vielleicht gerade solche nachdenklichen Minuten später einmal Frucht tragen. Denn bei allem Mühen um eine „Biologisierung" des Denkens unseres Volkes kommt es ja nicht so sehr auf das „W i e v i e l", als vielmehr auf das „W i e t i e f" an. Und nur von daher dürfen wir auf Rettung hoffen.

Die Alterspyramiden von 1925 und 1933 geben in eindrucksvoller Weise einen Überblick über die Einbuße an Volkskraft, welche die vier Weltkriegsjahre dem deutschen Volke zugefügt haben. Sowohl die blutigen Verluste auf der Seite der Männer wehrfähigen Alters, als vor allem auch der erhebliche Geburtenausfall während der Kriegszeit sind gut abzulesen. Um des gedanklichen Zusammenhanges willen kann hier nicht auf die gesamtbiologische Bedeutung des modernen Krieges — etwa im Sinne der Gegenauslese — eingegangen werden, wohl aber soll der Lehrer an dieser Stelle daran erinnert werden, es seinerseits nicht zu verabsäumen. Und noch auf ein anderes ist hinzuweisen. Auch heute ist unser Volk und seine Seele keineswegs für alle Zukunft immun gegen die vielfältigen Krankheitskeime, welche von allen Seiten her durch eine uns wenig wohlgesinnte Presse und Propaganda über die Reichsgrenzen geweht werden. Auch heute noch müssen wir alle — und der deutsche Volksschullehrer an bevorzugter, weil besonders verantwortungsvoller Stelle — um unsere innere Einheit und um unsere Volkwerdung kämpfen. Vielfältig klang und klingt es zu uns herüber: „Es gibt 20 Millionen Deutsche zuviel auf der Welt. — Warum treibt Deutschland Geburtenpropaganda und klagt gleichzeitig darüber, daß es ein Volk ohne Raum ist? Warum will es mehr Kinder haben? — Etwa, um mehr Soldaten für künftige Kriege zu besitzen, welche es entfesseln will? — Oder um mit größerem Rechte Rohstoffe und Kolonien fordern zu können?" — Wir kennen diese Klänge von der ewigen Friedfertigkeit der Anderen und der ewigen Drohung der Barbaren. Wir wissen aus leidvoller Erfahrung um die Methoden, unser Volk dumm zu machen und es gegen seine eigenen Lebensnotwendigkeiten aufzuwiegeln. Nicht

noch einmal dürfen wir dies alles widerstandslos über uns ergehen lassen, vielmehr muß bereits in der Schulstube die notwendige Abwehr gegenüber diesem zerstörenden Gifte einsetzen. Was besagt das für unseren Fall? Es fordert, daß der Lehrer, wenn von den biologischen Auswirkungen des letzten Völkerringens etwa im Anschluß an die Betrachtung der Alterspyramide die Rede ist, den Kindern zeigt, daß ein Staatsmann, welcher seinem Volke zu Glück und gesegneter Zukunft verhelfen will, niemals einen Krieg wünschen kann, und weiter, daß gerade der Führer wie kein anderer Politiker unserer Zeiten alle diese Zusammenhänge in voller Klarheit überschaut und das auch immer wieder vor der ganzen Weltöffentlichkeit, zu allen Menschen und allen Völkern unmißverständlich ausgesprochen hat:

„Kein neuer europäischer Krieg wäre in der Lage, an Stelle der unbefriedigenden Zustände von heute etwa bessere zu setzen. Im Gegenteil!"

„Die deutsche Regierung wünscht sich über alle schwierigen Fragen politischer und wirtschaftlicher Natur mit den anderen Nationen friedlich und vertraglich auseinanderzusetzen. Sie weiß, daß jeder militärische Akt in Europa, auch im Falle vollständigen Gelingens, gemessen an seinen Opfern, in keinem Verhältnis steht zum möglichen endgültigen Gewinn." (Der Führer zum Reichstag am 17. Mai 1933.)

„Glauben Sie, daß wir unsere Jugend, die unsere ganze Zukunft ist, und an der wir alle hängen, nur erziehen, um sie dann auf dem Schlachtfeld zusammenschießen zu lassen?" (Der Führer zum englischen Sonderberichterstatter Ward Price. 1935.)

Lassen wir die Jugend des Volkes in die politische Wirklichkeit mit ihren Nöten und Spannungen hineinschauen, lassen wir sie Verständnis gewinnen für die weitschauende Politik des Führers, damit diese Jugend zu einer gegenüber allen Keimen etwaigen Zweifels und Mißtrauens immunen und widerstandsfähigen Mannschaft heranwächst und sich gläubig und bedingungslos dem Volke und seinem Führer verschreibt.

Doch noch einmal zurück zur Alterspyramide. Die schweren blutigen Verluste des Weltkrieges — so bedenklich sie mit ihrer 2-Millionen-Ziffer sind — können an sich von einem gesunden, jugendstarken 65-Millionen-Volke ertragen und bald wieder ersetzt werden. Schlimmer wirken sich die Folgen des Geburtenausfalls während der Kriegszeit aus. Vier Jahre hindurch war der Zustrom lebendigen Volkstums so gut wie abgedrosselt; die scharfe Einschnürung der Pyramide nahe der Basis zeigt es aufs deutlichste. Mit am bedenklichsten aber ist die Tatsache, daß noch andere ungezählte Tausende von Kindern in Deutschland ungeboren blieben und auch heute noch ungeboren bleiben, weil die, welche ihnen hätten Väter sein sollen, als junge Kriegsfreiwillige ins Feld zogen und nicht mehr ins Vaterland zurückkehren durften. Ihnen stehen auf der anderen Seite viele Tausende von Mädchen gegenüber, denen Ehe und Mutterschaft versagt blieben. Auch diese Verhältnisse lassen sich aus der Alterspyramide des deutschen Volkskörpers in ihrem ganzen schweren Ernste ablesen. Wiederum können wir zum deutschen Schrifttum greifen und die nüchternen Zahlen durch den Stimmungsgehalt lebensnaher Dichtkunst vertiefen lassen.



Das Lämpchen

Ein Lämpchen wandert
In unserm Stamme
Mit heller Flamme
Von Hand zu Hand

Dem Vater reicht es
An langer Leiter
Der Ahn herunter,
Wie brannt es munter,

Als ich's empfing,
Und möchte weiter
Im ewigen Wandern
Zu all den andern,

Die unten stehn.
Es strahlt und funkelt
Noch unverdunkelt
Und dennoch weiß ich:

In meinen Händen
Mußt du verenden,
Du schönes Licht.

(Isolde Kurz.)

Mädchenlieder

Für den ich ward geboren,
den ich so früh verloren
und nie gesehen hab,
der liegt mit vielen andern
in Polen oder Flandern,
und niemand weiß sein armes Grab.

Und niemand weiß den Namen,
soviel auch ihrer kamen
zurück ins Vaterland.
Ich sollt ihn heute tragen
und wüßt ihn nicht zu sagen
und hab ihn nie und nie gekannt.

Und die ich nie geboren
und doch so früh verloren,
die lieben Kinder mein,
die Mädchen und die Knaben
sind all mit ihm begraben
und ich muß immer einsam sein.

(Wilhelm Langewiesche.)

4. Geburtenschlacht im Osten

Es liegt in der Entscheidungsschwere der volksbiologischen Fragen begründet, daß gerade *sie* in alle übrigen kulturellen und auch politischen Bereiche menschlichen und volklichen Seins herübergreifen. Daher bedeutete es — bei aller gebotenen und disziplinierten Zurückhaltung in außenpolitischen Fragen — eine schwere Unterlassungssünde, wenn wir in der Schule so tun wollten, als ob das deutsche Volk mit seinem von Überalterung und Schrumpfung bedrohten Volkskörper allein im Raume, wie auf einer Art „Insel der Seligen" lebte, während wir doch nur einen Blick in die Tageszeitung zu werfen brauchen, um immer wieder der blutenden Grenzen, des um seine nackte Existenz ringenden Auslandsdeutschtums, der überall gegen uns anbrandenden Wellen fremden Volkstums inne zu werden. Weitab von Völkerhaß und Rachegedanken, wohl aber in bedingungsloser und heißer Leidenschaft für sein eigenes Volk und für dessen Leben wird der deutsche Lehrer sich hier einzusetzen haben, und er wird gut daran tun, zur Begründung seiner Arbeit wiederum die unbestechlichen allgemeinbiologischen Einsichten heranzuziehen. — Wir sahen weiter oben, daß tiefster und letzter Sinn des Lebens in biologischer Betrachtungsweise seine Erhaltung und Weiterpflanzung sei. Für

solchen Sinngehalt gibt uns die Natur keinerlei Gründe. Soweit Menschengeist die Natur zu enträtseln vermag, kennt sie auch keine Gründe dafür. Wir haben es hinzunehmen. Wir können uns unter diesen Sinn des Lebens stellen und werden leben – der Einzelne und die Völker –, wir können uns gegen diese Gesetze auflehnen, dann werden wir ausgelöscht werden. Daher ist auch der Geburtenreichtum ursprünglicher, naturnaher Bevölkerungen eine Erscheinung, über deren Vorhandensein niemand nachdenkt. Wo erst Gründe für Lebensfragen ins Bewußtsein treten, da beginnt das Leben selbst fraglich zu werden. Denn dort setzt eine angeblich sehr weise Beschränkung der Geburtenzahl ein. Zunächst fühlt man sich dann vor sich selbst verpflichtet, dafür mehr oder weniger triftige und rationale Begründungen zu geben, aber sehr bald wird überhaupt nichts mehr begründet, und man hält den Geburtenrückgang für selbstverständlich und unausweichlich.

Wäre die Kinderarmut eine internationale Erscheinung in dem Sinne, daß sie bei allen Völkern in derselben Deutlichkeit und zur gleichen Zeit eingesetzt hätte, so wäre vom zwischenvölkischen Standpunkte aus dazu nicht viel zu sagen. Wir stehen aber gerade in Deutschland vor der Tatsache, daß wir eine Reihe von Völkern zu Nachbarn haben, welche sich hinsichtlich des Geburtenrückganges ganz wesentlich von uns unterscheiden. Hierzu vorerst einiges Zahlenmaterial:

Lebendgeborene im Jahre 1936

	absolut	auf je 1000 Einwohner
Deutsches Reich	1,28 Millionen	19,0
Österreich	88 Tausend	13,1
Polen	0,89 Millionen	26,2
Frankreich	0,63 "	15,0
Italien	0,96 "	22,4
Tschechoslowakei	0,26 "	17,4
Litauen	60 Tausend	24,1

Geburtenüberschuß (absolute Zahlen) in der ersten Hälfte 1937:

Deutsches Reich	232 000	Österreich	– 4 500
Polen	179 000	Frankreich	– 17 000
Italien	173 000		

Altersschichtung.

Von je 100 Personen entfallen auf die verschiedenen Altersgruppen:

		bis 15 Jahre	15–65 Jahre	über 65 Jahre
Deutsches Reich	1934	24	69	7
Polen	1921	36	60	4
Rußland	1925	38	58	4
Frankreich	1931	26	66	8

Voraussichtliche Entwicklung der Einwohnerzahlen.

	1940	1960
Deutsches Reich (ohne Österreich!)	67,3 Millionen	69,8 Millionen
Polen	35,5 "	42,8 "
Ukraine	35,4 "	42,6 "
Italien	45,0 "	50,3 "
Frankreich	39,4 "	37,7 "

Deutsches Reich (ohne Österreich!) nach der Entwicklung bis 1933:

Im Jahre	1975	voraussichtlich	60	Millionen	Einwohner
„ „	2000	„	47	„	„
„ „	2050	„	25	„	„

Die bevölkerungsbiologische Lage unserer volksdeutschen Gruppen im Auslande:

Litauen 1936: 24,1 Lebendgeborene aufs Tausend der Bevölkerung, bei den Memeldeutschen dagegen nur 20,0.

Lettland 1936: Staatsdurchschnitt 18,1 Geburten aufs Tausend der Bevölkerung. Bei den Deutschen in Lettland nur 11,6 im Jahre 1935. — 1914 lebten noch 120 000 Deutsche in Lettland, 1930 nur noch 70 000.

Estland 1936: Staatsdurchschnitt 16,1 Geburten aufs Tausend der Bevölkerung. Bei den Deutschen in Estland 1930 nur 7,7 Lebendgeborene aufs Tausend. Infolgedessen ein Sterbeüberschuß von 6,1 aufs Tausend.

Polen 1936: Gesamtpolnische Geburtenziffer aufs Tausend 26,1; bei der heute noch in Polen lebenden deutschen Bevölkerung nur 20,0. — 1921 lebten in Polen noch 1,1 Million Deutsche, 1930 nur noch 0,7 Millionen.

In Ungarn 480 000 Deutsche. Ihre Geburtenziffer 1935 15,9. Diejenige des ungarischen Volkes 21,2.

Rumänien 1930: Geburtenziffer aufs Tausend im Staatsdurchschnitt 35,9. Bei den Deutschen in Rumänien nur 32,0, bei den eigentlichen Rumänen 38,8.

Innerhalb der letzten 10 Jahre wanderten von den Banater Schwaben 42 300 Menschen nach Übersee aus, d. h. ein Sechstel der gesamten Volksgruppe.

Südslawien. 1921 noch 513 000 Deutsche. 1928 Geburtenziffer dieser Deutschen aufs Tausend etwa 21, beim Staatsvolke etwa 32.

1925—1933 verloren 11 ostpreußische Kreise 6746 Menschen.

Kreis	Insterburg	verlor	in 23	Jahren	2523	Einwohner
„	Pillkallen	„	„ „	„	1613	„
„	Niederung	„	„ „	„	1182	„

Bevölkerungsdichte in Ostpreußen	1910	58 auf den qkm
	1925	61 „
	1933	63 „

Durchschnittliche Bevölkerungsdichte in Polen 1931 83 auf den Quadratkilometer. Zunahme der polnischen Bevölkerungsdichte zwischen 1921 und 1931 von 67 auf 83, d. h. diesseits der Grenze geht in relativ zahlreichen Kreisen die Bevölkerung zurück, jenseits der Grenzpfähle ist eine starke Bevölkerungszunahme festzustellen.

Jährliche Bevölkerungsvermehrung in Polen	1,6%,
„ „ „ Ostpreußen	0,4%.

Die Wojewodschaften Warschau (ohne Stadt!) und Bialystock entsprechen zusammengenommen etwa der Größe der Provinz Ostpreußen. Auf polnischer Seite in diesem Gebiete eine durchschnittliche jährliche Bevölkerungszunahme von 47 000 Menschen, auf deutscher Seite von 10 000.



Der Gürtel der deutschen Grenzkreise von Goldap bis Marienburg bedeckt 17 524 qkm und besitzt 1933 886 361 Einwohner. Bevölkerungsdichte 50,5 pro Quadratkilometer. Jährlicher Zuwachs 4591 Menschen.

Der Gürtel der polnischen Grenzkreise von Suwalki bis Dirschau bedeckt 17 530 qkm und besitzt 1931 966 831 Einwohner. Bevölkerungsdichte 55,1 pro Quadratkilometer. Jährlicher Zuwachs 9732 Menschen.

Auf Grund aller dieser Zahlen wird der Lehrer den Kindern klarzumachen haben, daß für lange Sicht die deutsche Zukunft nicht eigentlich am Rhein, sondern an der Weichsel entschieden werden wird; und weiter, daß die Schlacht, welche hier zu schlagen ist, wiederum nicht in erster Linie die blutige Auseinandersetzung der Manneskraft der Völker mit Tanks, Geschützen und Flugzeugen sein wird, sondern daß im Osten des Reiches schon heute ein ganz anderer Kampf angehoben hat: Die Geburtenschlacht der Mütter. Überhaupt sollte der Lehrer keine Gelegenheit vorübergehen lassen, ohne darauf hinzuweisen, daß es in der Geschichte und den damit verknüpften dynamischen Lebensabläufen der Völker und Staaten Ereignisse von sehr weit in die Zukunft führender Wirkung und ebenso Entscheidungen von verhältnismäßig nur kurzer Reichweite gibt [1]). Man ist im allgemeinen geneigt, einen Sieg oder eine Niederlage im Gefolge kriegerischer Verwicklungen als geschichtliches Ereignis von sehr großer Fernwirkung zu betrachten. Dem unscheinbaren, stillen biologischen Ringen unter der Oberfläche, der rassischen Umschichtung innerhalb der Menschheitsgruppen schenkt man dagegen kaum Beachtung. Und doch ist in Wirklichkeit das Schwergewicht jener Ereignisse ein durchaus gegensätzliches. Was ist heute – nach kaum 20 Jahren – aus dem nach dem Willen seiner Schöpfer wie für alle Zeiten errichteten Kerker des Versailler Diktates geworden? Ein „Schutthaufen". Mit unerbittlicher Folgerichtigkeit schritt auch in diesem Falle, wie schon zu hunderten von anderen Malen zuvor, das Leben in seiner unerhörten Dynamik über starre Doktrinen des Menschengeistes und über rationale Konstruktionen hinweg und ließ sich nicht vom Verstande eines seiner Geschöpfe einfangen. Aber auf der anderen Seite: Wo sind die stolzen Reiche, deren Völker sich selbst auslöschten? Fellachenbevölkerungen, Nachkömmlinge hoffnungslos verbastardierter Sklavenmassen, hausen noch heute zwischen den Ruinen versunkener Herrlichkeit. Über Jahrtausende hinweg erfüllte sich hier ein Schicksal, welches unwiderruflich ist. Und wenn irgendwo, dann paßt das Wort von Gottes Mühlen, welche zwar langsam, aber trefflich klein zu mahlen wissen, auf die Rassenschicksale der Völker und zeigt uns, daß es eine Todsünde wider das Leben ist, wenn ein Volk nicht mehr leben will. Deshalb: Wenn die Führung der deutschen Politik ein außenpolitisches Abkommen trifft, einen Pakt schließt oder nicht schließt – er mag die Weltöffentlichkeit noch so sehr erregen –, so ist das ein Ereignis, welches auf Jahrzehnte, aber vielleicht schon nicht mehr auf Jahrhunderte hinaus wirken wird. Auf Jahrhunderte aber und wahrscheinlich auch auf Jahrtausende hinaus muß und wird wirken, ob sich das deutsche Volk in

[1]) Vgl. „Rassenpolitische Unterrichtspraxis" S. 103–204.



diesen Jahren und Jahrzehnten zum Leben bekennt oder ob es sich weiterhin sein eigenes Grab gräbt, ob die deutschen Männer und Frauen dem starken Anrufe des Führers auf dem Gebiete der Rassen- und Bevölkerungspolitik Folge leisten oder nicht. Und solche grundlegende Einsicht muß schon in der Schule vorbereitet werden. Welch dankbare Aufgabe für den Volksschullehrer und die Lehrerin, den ihnen anvertrauten Mädchen zur gegebenen Stunde den ganzen tiefen Sinn jenes schönen Führerwortes klarzumachen:

„Was der Mann einsetzt an Heldenmut auf dem Schlachtfelde, setzt die Frau ein in ewig geduldiger Hingabe, in ewig geduldigem Leiden und Ertragen. Jedes Kind, das sie zur Welt bringt, ist eine Schlacht, die sie besteht für Sein oder Nichtsein ihres Volkes."

Keineswegs hat der Mann das politische Soldatentum in Pacht genommen, es gibt auch ein politisches Soldatentum der deutschen Frau: den Beruf der Mutter.

Es bedarf keiner weiteren Ausführungen darüber, daß solche Gedankengänge kein Vorrecht und keine Sonderpflicht eines einzelnen Faches darstellen, sondern daß hier der Anruf an jeden einzelnen Lehrer in unmittelbarster Weise gerichtet ist.

Der stille Geburtenkampf, welchen Deutschland mit seinen slawischen Nachbarn im gesamten Osten und Südosten auszufechten hat und bei dem es um Leben oder Sterben des Deutschtums auf der Erde geht, steht im Augenblicke so, daß die polnische Mutter ihrem Volke im Durchschnitt doppelt soviel Kinder schenkt, wie die deutsche Mutter dem ihrigen. Von hier aus gesehen, erscheinen früher angedeutete Einwände gegen eine Geburtenpropaganda im neuen Lichte. Wem es einerlei ist, ob in 300 Jahren Kosaken ihre Pferde in der Oder tränken oder deutsche Bauernjungen ihres Vaters Gäule in diesem Strome in die Schwemme reiten, der mag ruhig die Geburten weiter rationieren. Die Zeit wird das Ihre dann von allein tun. Wer aber wünscht, daß der Lebensraum des deutschen Volkes von Nachkommen unseres Blutes und unserer Art in fernste Zukunft hinein bewohnt bleibt, der kann nur eines tun, um dieses Ziel zu sichern: Der sich im Osten immer höher und drohender erhebenden Menschenflut der slawischen Völker einen Damm entgegenbauen. Toren meinen, dieser Damm könne aus Betonunterständen und schweren Geschützen bestehen. Wie will man die bedrohte Grenze schützen, wenn eines Tages keine Menschen mehr da sind, um die Unterstände zu besetzen, die Geschütze zu bemannen? Die Geschichte lehrt am Beispiel der chinesischen Mauer, des römischen Limes und der betonierten französischen Ostgrenze eindringlich genug, daß *so* der Grenzschutz biologisch abgewirtschafteter zukunftsloser Völker und Rassen aussieht. Der Wall, den wir entgegenstellen wollen, kann nur und muß deshalb ein Wall lebendiger Menschenleiber sein, eine Mauer deutschen Bauerntums, an der jeder Ansturm anderer Volksgruppen zerschellt. Blicken wir über unsere Westgrenze! 1800 kamen auf 1000 Franzosen immer 911 Deutsche, 1900 waren es bereits 1446, 1925 gar 1572 geworden. Heute vermag das eigentliche französische Volk seine Heimat nicht mehr allein zu verteidigen, es muß sich Neger heranholen. Deutscher Junge, deutsches Mädchen, soll es mit uns auch einmal so weit kommen?

Weil bei jeglicher nationalpolitischer Schulungs- und Erziehungsarbeit maßgeblich bleibt, wie über das rein Verstandesmäßige hinweg bis zu tieferen Bereichen bei den Kindern vorgestoßen werden kann, wird es nicht so sehr auf einen systematischen Aufbau des Lehrstoffes ankommen, sondern viel wesentlicher wird sein, daß der Lehrer die politische Wirklichkeit und die hier tätigen Kräfte biologischer Art selbst übersehen lernt, um die hier seines Zugriffes harrenden Fragen aufnehmen zu können und von da aus möglichst starke, weil aktuelle Wirkungen auf die Schüler auszuüben. Ein Beispiel: Die Zeitung bringt die Nachricht von neuerlichen Enteignungen deutschen Kulturbesitzes und von fortgesetzten Schikanen gegenüber deutschem Volkstum in einem baltischen Staate, desgleichen von schweren Kerkerstrafen für Sudetendeutsche. Fette Schlagzeilen geben der berechtigten Empörung der reichsdeutschen Bevölkerung Ausdruck und zeugen von dem Gefühl der Verbundenheit gegenüber unseren Volkssplittern im Auslande. Der Lehrer greife solche Gelegenheiten auf, verfolge ganz bewußt und systematisch das politische Geschehen der Zeit unter rassekundlichem und volksbiologischem Sehwinkel und sammle sich aus Zeitungen und Zeitschriften, aus Katalogen und Prospekten Zahlen-, Aufsatz- und Bildermaterial. Er setze seine Ehre darein, sich diese Gebiete selbst zu erarbeiten und sich vom Leitfaden unabhängig zu machen. Nur so wird er die echte Freude des selbständigen Schaffens, Planens und Erprobens unmittelbar erleben und wird seinen Kindern statt Steinen wirkliches Brot geben können. An unserem Beispiele kann man, wie später im gegebenen Zusammenhange gezeigt werden soll, nicht allein rassische Umschichtungsvorgänge für die Kinder fruchtbar auswerten, sondern auch für den hier zur Besprechung stehenden Fragenbereich des Geburtenrückganges gute Anknüpfungspunkte finden. Entscheidet der Besitz von Kirchen, Stiftungen, das Verbot von Vereinen, die offene oder versteckte Hetze gegen ein Volk, entscheiden Todesurteile oder der politische Mord und noch so vieles andere über Leben und Sterben einer Volksgruppe in fremdem Land und Staat? – Nein. – Der Kampf um die Erhaltung eigenen Wesens kann unendlich schwer gemacht werden, kann unerhörte Opfer an Leib und Leben und seelische Leiden ohne Maß und Zahl kosten, – leben aber wird und kann eine solche um ihren Bestand ringende Volksgruppe auch unter schwierigsten Verhältnissen, wenn sie nur den ewigen Gesetzen des Organischen treu bleibt, solange sie nur innerlich jung und lebensbejahend ist. Setzt aber bei ihr der Geburtenrückgang ein, so gibt es kein Halten mehr. Wenn ihr dann irgend etwas gestohlen wird, wenn sie eine Position nach der anderen verliert, so ist das nur der Stempel und Schlußpunkt unter ein Schreiben, welches dieser Volksteil sich selbst geschrieben hat, indem er öffentlich zu erkennen gab oder gibt: Ich will und kann nicht mehr leben. –

Gebet der Siebenbürger Sachsen

Laß uns nicht müde werden,
o Herr, in unsrer Not,
laß uns nicht müde werden
im Kampf um Geist und Brot!

Du, der du unsre Ahnen
in dieses Land gestellt,
gib, daß dein Wort und Mahnen
auch unsern Weg erhellt!

Die Ahnen waren Bauern
bewehrt mit Pflug und Schwert,
sie hielten ihre Mauern
und ihren Acker wert.
Du warst in ihrer Mitten,
wenn friedlich sie geschafft;
wenn sie mit Feinden stritten,
von dir, Herr, kam die Kraft!
Du hießest streng sie gehen
durch manche harte Zeit,
du ließest sie bestehen
in Krieg und Völkerstreit.
Jahrhunderte vergingen
in wechselvollem Lauf,
zu dir in allem Ringen
sah unser Volk hinauf.
Wir sind ein Volk von Bauern
o Herr, wir sind's noch heut.

Wir wollen überdauern
auch diese harte Zeit.
Wir wollen treu bestellen
das anvertraute Land.
Laß du die Kraft nicht fehlen
der arbeitsrauhen Hand!
Und ist gering der Segen
und kärglich der Gewinn,
lenk du nur allerwegen
zu dir den Mut und Sinn,
daß wir nicht dein vergessen
in unsrer Lebensnot,
daß höher wir bemessen
den Geist als unser Brot!
Laß uns nicht müde werden,
die wir durch Mühen gehn,
laß uns nicht müde werden:
so wollen wir bestehn!

(Gerda Mieß)[1].

5. Einwände

Es gibt auch heute noch Menschen, welche der Ansicht sind, daß der Geburtenrückgang eine sehr begrüßenswerte Erscheinung sei, weil dadurch Übervölkerung, Arbeitslosigkeit, Wohnungsmangel und manches andere sorgenvolle Kapitel der Gegenwart am schnellsten und wirkungsvollsten beseitigt würde. Solchen Meinungen muß der Lehrer bei seiner Arbeit in der Schule, soweit es das Alter der Schüler von Fall zu Fall zuläßt, von vornherein entgegenzuwirken versuchen. Am besten geschieht das, wenn man sich von selbst, ohne erst Einwände abzuwarten, mit möglichen Bedenken auseinandersetzt, um auf diese Weise vorzubauen, ehe der Keim des Zweifels an die Kinder herankommt. Auf jeden Fall muß vermieden werden, daß sich die Schüler zwischen dem, was in der Schule vom Lehrer und was draußen im Leben oder in der Familie von anderen Menschen über bevölkerungsbiologische Fragen geredet wird, nicht zurechtfinden. Unsere Jugend muß so früh wie möglich in den Stand gesetzt werden, sich eine eigene Einstellung zu alledem zu erarbeiten. Eine ganz vorzügliche Hilfe gewähren bei solchem Bemühen des Lehrers die außerordentlich wirkungsvoll und mitreißend geschriebenen Bücher von P. Danzer „Geburtenkrieg" (2. Auflage. 1937. Lehmann. München. 1.50 RM.) und „Der Wille zum Kinde". (Ders. Verlag 1938.)

Auf einen Einwand sind wir schon kurz eingegangen, als wir auf den augenblicklich noch vorhandenen Geburtenüberschuß hinwiesen. Daß er infolge der Überalterung unseres Volkskörpers ein durch und durch trügerischer ist und daß auf uns eine große Hypothek des Todes lastet, welche binnen kurzem fällig werden wird, dürfte klar geworden sein, ebenso wie wir einige Möglichkeiten für unter-

[1]) Vgl. auch „Rassenpolitische Unterrichtspraxis" S. 87—89.



richtliche Behandlung dieser Dinge aufgezeigt zu haben hoffen. Im übrigen aber ist zu bedenken, daß niemand einer hemmungslosen Vermehrung des deutschen Volkes das Wort redet. Es geht gar nicht mehr um Vermehrung, sondern es geht ganz und gar nur noch um Erhaltung und um Kampf gegen Volksschrumpfung und Volkstod. — Andere Einwände beziehen sich auf etwaige wirtschaftliche Auswirkungen einer hohen Geburtlichkeit. Man erinnert an die eben überwundene Geißel der Arbeitslosigkeit und fragt: Wollt ihr durch erhöhte Geburtenziffern ein neues Heer von Arbeitslosen schaffen? — Ein neugeborenes Kind tritt niemals als arbeitheischender Mensch auf, sondern ausschließlich als Verbraucher. Und das bleibt einundeinhalb Jahrzehnte unverändert so bestehen. Denn erst, wenn der junge Mensch mit 14—15 Jahren, oder in vielen Fällen noch später, erstmalig einen Arbeitsplatz, eine Lehrstelle sucht, tritt er als Mitbewerber seiner Volksgenossen auf und vermag von da aus den Arbeitsmarkt zu belasten. Das Kennzeichnende unserer Wirtschaftskrise in den vergangenen Jahren war nicht so sehr das einer Produktionskrise, sondern einer Absatzkrise. Es fehlte die Verbraucherschaft, und daß jene Krise so außerordentlich schwer werden konnte, liegt wenigstens zum Teil daran, daß weite Verbraucherschichten, nämlich mehrere Millionen ungeboren gebliebener Kinder, einfach ausfielen. Kinder brauchen Behausung, Kleidung, Nahrung, Spielzeug und viele andere tägliche Gebrauchsgegenstände. Ein Volk mit breiten Schichten junger Verbraucherschaft wird einen erheblichen Teil seiner verfügbaren Arbeitskräfte für die Befriedigung jenes Bedarfes einsetzen müssen. Auf der anderen Seite muß ein Volk, dessen Kinderzahl so reißend zurückgeht, wie die des deutschen Volkes seit 1910, viele seiner früheren Produktionsstätten schließen, weil keine Nachfrage mehr vorhanden ist.

Im übrigen aber: Lastet nicht schon heute die erste fühlbare Auswirkung des Geburtenrückganges auf uns? Wohin wir blicken, fehlt es an Nachwuchs, mangelt es an Arbeitskräften. Nicht „die kommende Generation klagt an", wie es 1933 bis 1934 aus berufenem Munde warnend klang, nein — schon wir — die jetzige Generation klagt an, daß Eltern und Großeltern, irregeführt und verblendet durch das zersetzende Gift jüdisch-liberalistischer Denkweise sich von den ewigen Gesetzen des Lebens abkehrte und aus Genußsucht oder Lebensfeigheit heraus ihrem Volke die Kinder vorenthielt, auf welche es ein göttliches Recht besaß. Wir haben nun den Wechsel einzulösen, den uns schon heute das nach ehernen Gesetzen waltende Leben vorhält:

Im Frühjahr 1938 fehlten in Deutschlands ländlichen Gemeinden 333 000 Frauen im Alter von 16½—33 Jahren als weibliche Hilfskräfte der Landwirtschaft. — Im Wirtschaftsjahre 1936/1937 konnten 400 000 offene Landarbeiterstellen nicht besetzt werden, weil verfügbare Arbeitskräfte fehlten. — Allein in Ostpreußen fehlten 1938 über 500 Volksschullehrer. — Die Zeitungsseiten füllen sich allerorten mehr und mehr mit dringenden Stellenangeboten aller Art aus Handel und Industrie. —

„Wirtschaft und Statistik" schreibt im ersten Maiheft 1938 auf Seite 356 und folgenden unter dem Stichwort „Arbeitseinsatz und Arbeitslosigkeit": Die

Ziegeleien hatten einen so starken Bedarf an Arbeitskräften, daß in manchen Bezirken wegen Mangels an Fachkräften Frauen und Jugendliche eingestellt werden mußten. Auch die Anforderungen der Steinbruchbetriebe konnten kaum befriedigt werden.... In der Metallindustrie blieben trotz Inanspruchnahme aller Möglichkeiten des zwischenbezirklichen Ausgleichs zahlreiche Stellen für Fachkräfte unbesetzt.... Im Bekleidungsgewerbe herrschte an vielen Orten Mangel an Fachkräften....

Was besagt dies alles? – Daß das deutsche Volk schon heute nicht mehr imstande ist, alle die vielen Menschen zu stellen, welche notwendig sind, um die nationale Produktion auf dem hohen Stande zu halten, wie es das Leben und die Selbstbehauptung eben dieses Volkes inmitten einer feindlichen Umwelt erfordern. – Daß die Ernte der deutschen Scholle nach Menschen ruft, die sie bergen sollen! – Daß landfremde Arbeiter zu Zehntausenden über die Grenzen gerufen werden müssen, um das reife Korn, unser tägliches Brot, vor dem Verderben zu schützen! – Nachwuchsmangel in allen Berufen. – 13 Millionen ungeborener Kinder melden sich – in Gestalt der Lücken, welche an den Stellen, wo jene Kinder heute stehen sollten, im Volkskörper klaffen!

Der Marxismus hat es verstanden, den deutschen Arbeiter mit folgenden, einer durch und durch lebensfeindlichen, rationalen Theorie entsprungenen Gedankengängen zu beeinflussen: Wenn der Arbeiter Seltenheitswert besäße und nicht in Massen zur Verfügung der kapitalistischen Wirtschaftsführer stände, würden sich die Arbeitgeber um die wenigen Arbeiter reißen. Der Arbeitnehmer wäre es dann, welcher die Löhne diktieren könnte. Darum Gebärstreik der deutschen Arbeiterfrauen! – Mit deutscher Gründlichkeit wurde diese Parole befolgt, um so mehr, als die sogenannten „Führer" des Volkes mit denkbar schlechtem Beispiel vorangingen. Waren es doch die wohlhabenden Schichten eines reichen und machtvollen Deutschland, welche um die Jahrhundertwende mit der Geburtenbeschränkung begannen und damit bewiesen, daß Kinderreichtum und Kinderarmut wirklich entscheidend nicht von der wirtschaftlichen Lage des Menschen, sondern von seiner seelischen Haltung aus bestimmt werden. Der „Erfolg" des Gebärstreiks liegt heute klar zutage. Die marxistische Theorie aber hat sich inzwischen als grundfalsch erwiesen. Ein wachsendes Volk ist von seiner Volkswirtschaft wie von einem immer enger und schließlich zu eng werdendem Gewande umgeben. Der anschwellende Volkskörper sprengt das Gewand, es muß erweitert werden. Das bedeutet Schaffung neuer Produktionsstätten, neuer Bauten, Geschäfte, Arbeitsplätze. Umgekehrt aber schlottert das Gewand der nationalen Wirtschaft sehr bald wie ein zu weit gewordener Mantel um einen abgezehrten Körper, wenn das Volk durch Geburtenrückgang zu schrumpfen beginnt. Hunderttausende von Arbeitern werden erwerbslos, weil die Produktion stillgelegt werden muß. Nun will die marxistische Theorie dem Arbeiter einreden, er könne Seltenheitswert erhalten. Wie aber sieht es tatsächlich aus? Die kapitalistische Wirtschaft hat es vor 1933 noch immer verstanden und versteht es auch heute noch außerhalb Deutschlands meisterhaft, sich bei drohendem Arbeitermangel zu helfen, ohne daß dem Arbeiter selbst eine

Verbesserung seiner Lage glückt. Sie legt Saugrohre ins Land hinein, welche mit unheimlicher Sicherheit die überschüssige Volkskraft in die Städte hereinsaugen. Und derweilen sich das Land entvölkert und die Axt an die Wurzel jeden Volkes, an sein bodengebundenes Bauerntum, gelegt wird, drängen sich nach wie vor die Arbeitsuchenden bei den Arbeitsvermittlungen der großen Städte und Industriezentren und leiden unter Arbeitsmangel, kärglichem Verdienst, kümmerlicher Lebenshaltung und Wohnungsnot. Ist das eigene Land leergepumpt und degenerieren die Reste alter Bauerngeschlechter auf dem Asphalt der lebensfeindlichen Weltstädte, so legt die Wirtschaft, bar jeder Hemmung im Hinblick auf nationale und volkliche Belange und nur von der Frage nach dem größtmöglichen Gewinn beherrscht, ihre Saugrohre ins Ausland, verlängert sie und verstärkt die ansaugende Kraft. In Scharen kommen dann die billigen Lohnsklaven aus den Ländern niedriger Lebenshaltung und drücken den Lohn des einheimischen Arbeiters noch weiter herab.

Wirksam und frühzeitig kann durch ein Eingehen auf diese und verwandte Fragen der Blick und das Ohr unserer Jugend für auch heute noch durchaus aktuelle Versuchungen und Quertreibereien geschärft werden. Und solches Bemühen ist tagtäglich neue Pflicht für eine Schule und eine Lehrerschaft, welche sich dem Führer des Volkes verschworen hat.

Man wende nicht ein, daß solche Darlegungen zu schwer verständlich und zu hoch seien. Der Lehrer in der Stadt braucht nur auf das zurückzugreifen, was weiter oben schon einmal als Anregung gegeben wurde. Er klammere sich nicht immer sklavisch an Lehrbücher und Leitfäden, sondern lerne selbständig arbeiten. Er stelle in seiner Klasse fest, woher die Eltern und Großeltern seiner Schulkinder stammen, und er wird erstaunt sein, wieviel Bauernenkel ihm zu Füßen sitzen. Dann zeichne er mit der Klasse zusammen auf der Karte der engeren oder weiteren Heimat alle die verschiedenen Fälle der Zuwanderung vom Lande in die Stadt und die Orte ursprünglicher Herkunft der Vorfahren der Schulkinder mit Punkten ein. Nun hat er das Einzugsgebiet, aus welchem heraus die Saugrohre kapitalistischer Wirtschaft die Menschen vom Boden losrissen und in die lebensfeindliche Stadt hineinspülten. Auf dem Meldeamt der Stadt erfährt der Lehrer über Zuwanderung und Abwanderung, über Alter, Beruf, Familienstand, Herkunft, Geburtsort usw. der Wandernden alles, was er für seine Zwecke braucht. Ausweise und persönliche Rücksprachen mit den Behördenleitern werden dem Lehrer, welcher sich so um einen lebensnahen Unterrichtsstoff bemüht, die Wege zu Archiven und anderen Amtsstellen ebnen. Alle Erfahrungen auf diesem Gebiete lehren immer wieder das eine, daß sich mit Einsatzbereitschaft sehr viel erreichen läßt und daß die Opfer an Zeit und Kraft reichen Lohn finden. — Ein Blick in die Tageszeitung gibt neue Hinweise für unsere Arbeit. Die polnischen, tschechischen und rumänischen Arbeiter im menschenleeren Frankreich sind eine Illustration zu dem vorhin Ausgeführten, welche an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt. Die polnischen Saisonarbeiter und Sachsengänger, welche zu vielen Tausenden deutschen Boden überfluteten und auf deutscher Scholle deutsches Korn ernten halfen, weil der deutsche Bauernsohn der Scholle seiner Väter untreu wurde, können aus der

jüngsten Vergangenheit ebenfalls herangezogen werden. Die polnischen Volkssplitter im Ruhrgebiet — mitten im Herzen des deutschen Siedlungsraumes — reden eine eindringliche Sprache. Mit alledem aber sind wir eigentlich bereits mitten in dem Fragenbereich der Verstädterung, welche als Gesamterscheinung vom Thema Geburtenrückgang nicht zu trennen ist.

6. Verstädterung — Entstädterung

Der Verstädterung werden deshalb besondere Betrachtungen gewidmet, weil wir gerade in dieser Schwerpunktsverlagerung innerhalb des Volkskörpers und in der damit verbundenen tiefgreifenden seelischen Umstimmung der Menschen die vielleicht tiefste Ursache der biologischen Gefährdung unseres Volkes erblicken müssen. Ein Übel kann man nur dann erfolgreich bekämpfen, wenn man es an der Wurzel anpackt. Kampf dem Geburtenrückgang ist gleichbedeutend mit der Parole: Kampf der Verstädterung. Wiederum darf die Schule nicht beiseitestehen, obwohl sie nur mittelbar für eine Besserung der Verhältnisse auf dem Wege über die verstädterten oder durch Verstädterung bedrohten Menschen zu wirken versuchen kann. Dem Lehrer erwächst damit die schwere Aufgabe, der deutschen Jugend den tiefen Sinngehalt des Bauerntums auf der einen Seite, die Fragwürdigkeit des weltstädtischen Nomadentums auf der anderen zu zeigen und zu deuten. Jede sich bietende Gelegenheit muß benutzt werden, um bei Landkindern das Gefühl der Bindung an die Scholle der Väter zu stärken, um bei Stadtkindern letzte verklingende Reste alten Bauernerbes vor dem völligen Erstickwerden zu retten. Denn darauf kommt es an: Den deutschen Menschen auf dem Wege über die Jugend zu „entstädtern", ihm die negative Seite des Asphaltdaseins nicht allein verstandesmäßig, sondern auch tief innerlich nahezubringen, um von daher Hemmungen gegen die auch heute noch wirksame Landflucht aufzubauen, um in noch verpflanzungsfähigen Jugendlichen die Sehnsucht nach Bauerntum und Siedlerdasein zu stärken. Erst wenn der Stadtmensch rein gefühlsmäßig aus der Stadt herausdrängt — auch um hohen Preis —, erst wenn der Landmensch selbst unter Opfern in bäuerlicher Umwelt ausharrt und dem lockenden Rufe der Stadt keine Folge leistet, — erst dann sind wir dem Ziele nahegekommen. — Der pflügende Bauer, ein wogendes Ährenfeld, die Stille des Waldes, der Sonderzug mit städtischen Ferienkindern, das Herausströmen der Städter am Sonntag und in den Ferien, das Hasten und Lärmen großstädtischen Verkehrs, — — alle diese und noch so viele andere Möglichkeiten bei Ausflügen in Stadt und Land wollen erkannt und verwertet sein, wenn es sich darum handelt, Stimmungswerte zu schaffen. Ein Lehrer, welcher die hier auf ihn wartenden Aufgaben sieht, wird von sich aus gangbare Wege finden; Menschen mit stumpfer Seele freilich werden an dieser Stelle den besten Teil ihrer Lebensaufgabe verfehlen [1]).

Nicht immer war die Stadt von der Landschaft losgelöst und durch den Stempel des Nomadentums gebrandmarkt. Es gab früher Städte, welche der

[1]) Vgl. „Rassenpolitische Unterrichtspraxis" S. 79—84, 103—204, 223—231, 271 bis 275, 284—290. Vgl. ferner: Schöpke, „Der Ruf der Erde". Teubner 1935.

Landschaft organisch entwuchsen und die rassischen Bindungen der in ihnen lebenden Menschen anerkannten und pflegten. Das dürfte seinen letzten Grund darin haben, daß ursprüngliches Germanentum mehr oder weniger gleichbedeutend mit Frei- und Adelsbauerntum gewesen ist. Vollbürger konnte nach germanischer Auffassung nur der landbesitzende Mensch, der freie Bauer sein. Tief ist diese enge Verbundenheit des germanischen Menschen mit der Natur und der Mutter Erde, denen er entstammt und denen er sich deshalb für immer verhaftet und verpflichtet fühlt.

Eigen Land

Es blinkt ein Pflug im Thüringer Land,
Den führt ein fröhliche feste Hand
Durch meine, meine Erde!

Und mein ist der Pflug und mein das Gespann,
Mein die silbernen Borken, die schwarze Tann,
Und mein am Walde die Herde!

Was ist in der Welt ein köstlicher Ding
Als dieses, daß ich von den Ahnen empfing!
Ich steige im Frühdunst zu Pferde,
Die Güter der Gasse schiebt fort meine Hand:
Es blinkt ein Pflug im Thüringer Land,
Der geht durch meine Erde! (Börries von Münchhausen.)

Bauernstolz

Die Scholle ist der Adelsbrief,
Den Gott uns selbst geschrieben,
Und diesem deutschen Adelsbrief
Sind stets wir treu geblieben.

Die Ahnen bauten sich das Haus
In deutsche Ackergründe.
Was sie erlebt, gekämpft, geliebt,
Liegt wohlverwahrt im Spinde.

Es spricht zu uns am Abend oft
Und gibt uns neue Kräfte.
Es steigen aus dem alten Wort
Geheimnisvolle Säfte,

Verwandt dem Baum, der draußen wächst,
Beschattend unsre Felder,
Verwandt der stolzen Melodie
Der tiefen deutschen Wälder.

Wir bleiben unserm Acker treu,
Ihm gilt das heiße Lieben ...
Die Scholle ist der Adelsbrief,
Den Gott uns selbst geschrieben ... (Hans Gäfgen.)

Es entspricht der alten und ursprünglichen deutschen Auffassung vom Wesen des Vollbürgers und Freien, wenn wir aus der Geschichte feststellen können, daß in mittelalterlichen Städten nur Grund- und Hausbesitzer volle bürgerliche Rechte besaßen. Denn f r e i im germanischen Sinne ist eben nur der, welcher unabhängig und selbständig auf seinem ererbten Hofe sitzt. Landbesitzlose Menschen, erst recht, wenn sie reich sind, werden auch in der Stadt mit Mißtrauen betrachtet. Das scheint auf den ersten Blick reichlich sprödes Material im Sinne einer unterrichtlichen und erziehlichen Einwirkung in der Volksschule zu sein. In Wirklichkeit aber liegen die Anknüpfungsmöglichkeiten nahe, nur geht man meist achtlos an ihnen vorüber. Noch heute gibt es in den deutschen Kleinstädten die Ackerbürger, welche neben handwerklicher oder anderer Beschäftigung immer noch selbst oder

durch ihre engere Familie mit der wenn auch kleinen, so doch oft seit Generationen ererbten Scholle verhaftet sind. Solche Fälle werden von den Schulkindern nicht selten aus ihrer eigenen Verwandtschaft beigebracht werden können. Archiv, Stadtgeschichte, Heimatgeschichte werden in Gestalt von Quellenmaterial dem Lehrer mancherlei weitere Anregung und Hilfe vermitteln können. An dieser Stelle vermag auch die Erdkunde, insbesondere die Siedlungsgeographie, wertvolle Dienste zu leisten. Man sieht es dem Plane der alten Stadtgründungen noch heute an, wie sich damals die Siedlung wenigstens bis zu einem gewissen Grade der Landschaft anpaßte, organisch aus ihr herauswuchs, auf Tal und Hügel, Bach und Wald Rücksicht nahm. Krumm und winkelig die Gassen, alles dem Gelände angeschmiegt. Erst mit dem Übergang zur modernen Großstadt hören diese vorher irgendwie vorhandenen Bindungen zum Boden auf. Geist, Geld und Zweckmäßigkeit lassen die Stadt zu einer mehr und mehr formlosen Masse überquellen, zu einer Steinwüste mit scharf abgezirkelten schachbrettartigen Straßennetzen. Man muß einmal in eine Straße etwa der Gründerzeit sehenden Auges hineingeschaut haben, um diese ganze Seelenlosigkeit und innere Unfruchtbarkeit der rein rational konstruierten Straßenzüge und Mietskasernen zu erfassen. Erst in d i e s e n Steinmassen wird der Mensch endgültig vom Boden abgetrennt, wird unfruchtbar, stirbt ab.

Im Jahre 1910 entfielen Bewohner auf ein Haus:

in London	7,9	in Bremen	7,8
in Chikago	8,8	in Köln	18,1
in New York	22,2	in Leipzig	27,3
in Paris	38,0	in München	36,6
		in Wien	50,7
		in Breslau	52,0
		in Berlin	75,9

Vor dem Kriege gab es „übervölkerte" Wohnungen (gar kein oder nur ein heizbares Zimmer dauernd von 6 und mehr Personen bewohnt; 2 heizbare Zimmer dauernd von 11 und mehr Personen bewohnt):

in Altona	1833	in Hamburg	5 662
in Leipzig	3987	in Breslau	6 876
in Königsberg	4630	in Berlin	24 440

„Da leben Menschen, leben schlecht und schwer
in tiefen Zimmern bange von Gebärde
geängsteter denn eine Erstlingsherde;
und draußen wacht und atmet deine Erde,
sie aber sind und wissen es nicht mehr.
Da wachsen Kinder auf an Fensterstufen,
die immer in demselben Schatten sind,
und wissen nicht, daß draußen Blumen rufen
zu einem Tag voll Weite, Glück und Wind, —
und müssen Kind sein, und sind traurig Kind."

(Rainer Maria Rilke.)



Bescheidener Wunsch

Seh ich einen Bauern pflügen
und in heiterstem Genügen
wandern durch die wechselreichen
Tage mit dem immer gleichen
Wirken, mit dem immer reichen,

zittert mir das Herz vor Sehnen
so an Pferdes Hals zu lehnen.
— Könnte von der großen Erden
mein ein winzig Körnlein werden,
giert ich nicht nach Hof und Pferden.

Dürft ich nur ein Stücklein Garten
stets mit eigner Sorgfalt warten,
Beete richten, Erde graben,
mich an eignen Früchten laben,
weiter wollt ich gar nichts haben! (Will Vesper.)

Die eingehendere Beschäftigung mit unseren germanischen Vorfahren, insbesondere mit den Wanderungen der verschiedenen Stämme in den ersten Jahrhunderten nach der Zeitenwende gibt eine gute Gelegenheit ab, die Kinder darauf hinzuweisen, daß auch wir mitten in einer Völkerwanderung stehen. Das Ausmaß dieser sich jetzt abspielenden Umschichtungsvorgänge ist in der Weltgeschichte ohne Beispiel, und auch im innersten Wesenskern unterscheiden sich die heutigen Wanderungen deutlich von früheren derartigen Erscheinungen des Völkerlebens. Damals der Bauerntreck, das Verlagern des Wohn- und Siedlungsraumes ganzer Geschlechter, Sippen und Stämme, heute ein Umhergewirbeltwerden einzelner, geradezu atomisierter Menschen, welche — ebenso losgerissen vom Urgrunde bäuerlichen Bodenbesitzes wie von den Blutsbanden der Familie und Sippe — nun als Nomaden durch die Großstädte des Landes, besser schon der Länder, geistern, heute hier, morgen dort, verschlagen durch Beruf, Geschäft, Reisen und alle die anderen vielfältigen Einflüsse moderner Zivilisation. Der Lehrer kartiere einmal mit seinen Schülern einen bäuerlichen und einen verstädterten Zweig irgendeiner Sippe aus, d. h. trage Geburts- und Wohnorte der betreffenden Personen in eine Karte ein. Meist wird für unsere Zwecke schon das Zurückgehen bis zur großelterlichen Generation genügen. Das Haften am Boden der engeren Heimat auf der einen Seite, das Verstreutwerden über große Räume auf der anderen, das Bestehenbleiben der Blutsbande innerhalb der Sippen und des Gaues durch Einheirat in ebenfalls bodengebundene Geschlechter hier, der restlose Rassenmischmasch der Masse Mensch dort — es läßt sich alles wirksam und auch für Kinder verständlich herausarbeiten.

Wer das Problem Verstädterung in seiner ganzen Tragweite übersehen will, muß einen Einblick in alle kulturellen und zivilisatorischen Bereiche des Menschseins besitzen. Solches von einem Volksschulkinde verlangen zu wollen, wäre ein törichtes Beginnen. Aber auf der anderen Seite werden wir nicht aufhören dürfen, immer wieder zu versuchen, im Sinne einer seelischen „Entstädterung" auf unsere Kinder einzuwirken. Hierfür seien noch einige Ansatzmöglichkeiten aufgezeigt. — Der Mensch als Gattung, d. h. etwa im gegebenen Zusammenhange eines Naturvolkes, wächst bzw. wuchs natürlich auf. Zusammen mit den Tieren und Pflanzen seiner heimatlichen Landschaft bildet er eine mehr oder minder geschlossene biolo-

gische Einheit, in welche er auf Grund jahrtausendelanger Naturzüchtung — ihm selbst unbewußt — hineingehört, und in welcher er sich eben wegen dieses seines Eingefügt- und Angepaßtseins auch auf lange Sicht halten und behaupten kann. Denn im engen Zusammenhange mit der Natur entwickelt dieser ihr Sohn eine Höhe natürlicher Fähigkeiten — Sinnenschärfe, Beobachtungsgabe —, welche uns Kulturmenschen von heute nicht nur unerreichbar, sondern schon fast unbegreiflich bleibt. Erziehung durch das Beispiel der Eltern und Sippengenossen, ebenso durch die täglich an den Menschen herantretenden Aufgaben von seiten der reinen Lebensbehauptung her, eigenes Sehen, Hören, Beobachten, Überlegen und Handeln schaffen ihm die Fähigkeiten, derer er im Lebenskampfe bedarf. Wir haben nur nötig, uns an unsere eigenen Jugendjahre und ihre Indianerlektüre zu erinnern, um zu erkennen, wie leicht es sogar hier ist, eine Klasse zu aktivieren. Man lasse von den Kindern einmal recht plastisch herausarbeiten, welche Rolle der Stadtmensch von heute spielen würde, wenn er sich mitten in einsamer Natur auf sich selbst gestellt ohne Behausung, ohne Nahrung, ohne technische Errungenschaften wiederfände und nun um sein Dasein, um seine nackte Existenz zu kämpfen hätte, und stelle demgegenüber den naturnahen Eingeborenen primitiver Völker, oder den weltfernen Trapper, Siedler und rodenden Bauern. Am Beispiele etwa der deutschen Kolonisten im brasilianischen Urwalde oder an ähnlichen Beispielen läßt sich sogar Volksschulkindern klarmachen, wie sehr sich der europäische Mensch, dessen ganzes Sein auch heute noch aus unabsehbar langer Zeit der Züchtung auf rein ländliches Leben und Wirken abgestellt ist und sich hierauf allein gründen läßt, von jenen natürlichen Grundlagen entfernt hat. Er hat sich in der modernen Großstadt eine neue Umwelt geschaffen, in welcher sich zu behaupten er von Natur aus gar nicht die notwendigen Anlagen mitbringt. Es war der Geist des Menschen, welcher es seinem Träger erlaubte, in der technischen Entwicklung der eigentlichen Züchtung vorauszueilen, sich vom Natürlich-Angemessenen, vom Zustand des Angepaßtseins immer weiter zu entfernen. So kam es auf der einen Seite zu einer immer neuen Verbesserung der technischen Verfahren, zu einer immer größeren Anhäufung von Bildungs- und Kulturgütern, welchem allen heute schon die großen Massen in den Städten seelisch gar nicht mehr gewachsen sind, und auf der anderen Seite zu Rückschritten in der erblichen Beschaffenheit des Menschen. Daher ist das Ab- und Aussterben der Geschlechter und Sippen in den Städten kein Zufall, sondern Gesetz, dem noch niemand entrinnen konnte.

Aber, so könnte eingewendet werden, es gibt Städte, welche die Jahrhunderte überdauert haben. Ihre Menschen müßten sich doch, indem sie Generationen hindurch in diesen Städten wohnten, allmählich an diese neue Umwelt gewöhnt haben und sich jetzt auch in ihr halten können, gewissermaßen im Sinne einer biologischen Umzüchtung. Solcher Einwand übersieht, daß Umzüchtungsvorgänge in Städten, vor allem in Großstädten, nicht stattfinden können, weil die Menschengruppen, welche umzuzüchten wären, viel zu rasch, meist schon nach 2—3 Generationen, aussterben, so daß auslesende, d. h. züchtende Vorgänge bei ihnen gar nicht wirksam werden. Es sind immer neue und andere Massen, welche in die Städte strömen und

dort die Einwohnerziffern steigen lassen, und nicht etwa Nachkommen der früheren Bewohner der Stadt. Genau so wenig wie beispielsweise ein Tierzüchter seine Tiere auf eine andere Stallumwelt (etwa Licht, Temperatur, Futter usw.) umzüchten kann, wenn er die Nachkommenschaft innerhalb seiner Zucht unterbindet und sich an ihrer Stelle immer wieder andere Zuchttiere kauft, genau so wenig kann der Mensch Anlagen entwickeln, welche ihn befähigen, sich in der Umwelt Großstadt auf Jahrhunderte blutsmäßig in seinen Nachkommen zu halten. Gibt es doch bei uns kaum Erbstämme, welche durch die Jahrhunderte so ausgelesen wären, daß sie heute im biologischen Sinne stadtfähig wären — ausgenommen die Juden, und auch sie nur zum Teil.

Geht schon aus dem eben Angedeuteten die enge Verbindung bevölkerungsbiologischer Fragen mit dem Bereiche der eigentlichen Rassenkunde klar hervor, so gilt ein Gleiches auch für andere hierhergehörige nationalpolitisch wichtige Zusammenhänge. — „Freiheit und Gleichheit" im Sinne einer Demokratie kannte auch die alte germanische Volksherrschaft. Aber es war die Freiheit und Gleichheit landbesitzender Freier, welche aus schwerem anhaltendem Kampfe mit der Natur als Pflugbauern siegreich hervorgegangen waren. Ist aber die Anwendbarkeit jener beiden demokratischen Grundsätze gegeben, wenn dieses Freibauerntum im Volke nur noch in Resten vorhanden ist, das übrige Volk aber verstädtert inmitten der großen Steinwüsten lebt? Aus der Demokratie der Freisassen wird alsdann die Pöbelherrschaft der städtischen Massen. Der Asoziale, der Taugenichts, der Müßiggänger, — er ist im Bauerndorfe nur für kürzere Zeit möglich. Die Gemeinschaft lehnt ihn ab, er muß weichen, wenn er sich nicht als Verfemter im Schatten herumdrücken will. In der Stadt mit ihren Menschenmassen kann er untertauchen, unerkannt, unbekannt. Auf dem Dorfe wird bewußt Heiratspolitik getrieben. Wenn auch nicht immer biologisch gesunde, so doch im Durchschnitt der Fälle. Denn der Bauernsohn heiratet die Bauerntochter, durch Generationen ausgelesenes Erbgut kommt zu entsprechendem aus altem Bauernstamm. In der Stadt heiraten die Menschen, ohne zu wissen, von wannen sie kommen. Rassenmischung, Degeneration, restlose Zersplitterung ursprünglich wertvoller Anlagen, ein durch und durch unharmonisches Menschentum ist die Folge. Unter immer fortschreitender Zusammenballung und Entwertung in den großen Städten gewinnt es mit dem Aufkommen der Massenseele einen unheilvollen Einfluß auf Volk und Staat. Auf dem Lande, unter bäuerlichen Menschen, kann sich Massengeist nur für kurze Zeit und nur schwer entfalten, denn Siedlung und Arbeitsweise stehen einer „Verhordung" der Menschen entgegen. Das Bauernhaus auf der einen Seite, die Mietskaserne typischer Proletarierviertel mit ihren 70—80 Familien auf der anderen, der einsame Pflüger auf dem Felde, die Tausende von Industriearbeitern in den riesigen Hallen und Sälen —, alles das in lebendiger Schilderung und mit der ganzen Eindringlichkeit, in der es als Erscheinung auf den Menschen wirkt, an die Schulkinder herangebracht, wird auch ihnen die natürlichen Grundlagen menschlichen Seins und ebenso deren Zerstörung in der Stadt aufzeigen. — Ob etwas für den engen und leicht übersehbaren bäuerlichen Bereich und für das Leben des Dorfes

gut oder schädlich ist, fühlt der Bauer sicher und rasch heraus. Stadtmenschen dagegen übersehen tausenderlei Dinge auf einmal, aber keines gründlich. Daher merken sie auch nicht mehr, ob ihnen und dem Volke irgend etwas in Politik, Wirtschaft, Kultur und allen anderen menschlichen Bereichen zuträglich ist oder nicht.

Wir können hier nur andeuten und anregen. Möchte der Lehrer aus alledem die wichtigen Aufgaben für volkhafte Bildung und nationalpolitische Erziehung herauslesen. Möchte er den Mut zu lebensnahem tapferem Anfassen dieser Aufgaben und zu Selbständigkeit und Verantwortungsfreudigkeit finden! Seelische Entstädterung ist ohne Mitwirkung der Schule ein halbes Beginnen, denn es ist die Jugend, deren Seele und Geist wir aus den Fesseln großstädtischer Zivilisation herauslösen wollen, um sie wieder zum natürlichen Lebensgefühl irgendwie mit dem Boden verbundener Menschen zurückzuführen.

Einige Zahlen mögen den Beschluß dieses Abschnittes bilden.

Unter 100 Deutschen wohnten	1871	1925
in Großstädten (über 100 000 Einwohner)	5	27
in Mittelstädten (20 000 – 100 000 Einwohner)	8	13
in Kleinstädten (5000 – 20 000 Einwohner	11	13
in Landstädten (2000 – 5000 Einwohner)	12	11
Zusammen in Städten überhaupt	36	64
Auf dem platten Lande	64	36

Das bedeutet in abgerundeten Zahlen absolut genommen folgendes:

1871 rund 42 Millionen Deutsche, davon 27 auf dem Lande, 15 in Städten
1925 rund 62 Millionen Deutsche, davon 22 auf dem Lande, 40 in Städten.

Wie schwer die Aufgabe ist, welche unserer Staatsführung mit der Tatsache der Verstädterung des deutschen Volkes gestellt wurde, geht daraus hervor, daß dieser die Lebensgrundlagen der Nation bedrohende Vorgang auch nach der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus nach anfänglicher Verlangsamung neuerdings wieder – begünstigt durch das überaus verwickelte Ineinandergreifen der verschiedensten sozialen und wirtschaftlichen Faktoren – in alter Stärke weiterbesteht.

Im Jahre 1932 waren in die deutschen Großstädte auf je 1000 Einwohner 68,5 Personen zugezogen. Im Jahre 1936 war diese Zahl bereits auf 86,8 gestiegen, im Jahre 1937 auf 89,0.

Während die deutschen Großstädte im Jahre 1936 insgesamt einen Wanderungs*verlust* von 2000 Personen zu verzeichnen hatten, betrug 1937 der Wanderungs*gewinn* der deutschen Großstädte schon wieder 65 000! Von diesen 65 000 entfielen allein auf Berlin 41 500! Der Wanderungsgewinn der deutschen Mittelstädte betrug 1937 etwa 9000 Personen.

Deutschland 1933:

21,8 Millionen Deutsche auf dem platten Lande hatten einen Geburtenüberschuß von 140 000 Menschen.

23,7 Millionen Deutsche in Land-, Klein- und Mittelstädten hatten einen Geburtenüberschuß von 84 000 Menschen.

20,0 Millionen Deutsche in Großstädten hatten einen Geburtenüberschuß von 4000 Menschen.

Das heißt:

1/3 der Bevölkerung lieferte fast 2/3 des Geburtenüberschusses des ganzen Volkes.

Gut 1/3 der Bevölkerung lieferte gut 1/3 des Geburtenüberschusses des ganzen Volkes.

Knapp 1/3 der Bevölkerung lieferte noch nicht einmal 2% des Geburtenüberschusses des ganzen Volkes.

In Wien 1937 8395 Geburten, dagegen 20 118 Sterbefälle!

Wohl uns, solang noch — — —

Wohl uns, solang noch seinen Acker
in Mühsal unser Landmann baut,
solang er noch getrost und wacker
der Hände Tüchtigkeit vertraut!

Solang noch ihre Wellen schlagen
Kornfelder über deutsches Land,
die rot und blaue Blumen tragen,
hineingewirkt von Schöpfers Hand.

Solang noch zwischen grünen Speeren
die Lerche baut ihr kleines Nest;
solange noch den Kranz von Ähren
der Schnitter flicht zum Erntefest:

solange steht ihr, feste Stützen
des Reiches, das sonst haltlos fällt.
Das Schwert ist da, den Pflug zu schützen;
der Pflug ist's, der das Schwert erhält.

(Johannes Trojan.)

Bauernspruch

Wir pflügen den Acker
und streuen die Saat.
Wir hassen das Unkraut
und wagen die Tat.
Um unsre Beschwerde,
um unsere Not
gebiert euch die Erde
das kostbare Brot.

Wir hüten das Erbe:
das Blut und den Staat,
daß niemals verderbe,
was echt ist und grad.
Wir kargen mit Worten,
doch niemals mit Kraft.
So geben wir täglich
uns Deutschland in Haft.

(Wolfram Krupka.)

7. Raum ohne Volk

Ostpreußen verlor zwischen 1841 und 1932 1 187 000 Menschen, zwischen 1871 und 1933 920 000 Menschen.

Davon wanderten ab im Zeitraum		
1841 – 1871	76 300	Personen
1880 – 1900	245 000	"
1900 – 1910	183 000	"
1910 – 1925	111 000	"
1925 – 1932	95 000	" .

Die 5 deutschen Ostprovinzen Schlesien, Posen, Westpreußen, Pommern und Ostpreußen verloren durch Abwanderung im Zeitraum 1841 – 1932 rund 4 Millionen Menschen.

In Ostpreußen weisen seit 1925 einen Wanderungs**gewinn** nur die 5 Stadtkreise und der Landkreis Königsberg auf.

Der nationalpolitisch besonders gefährdete Bezirk Allenstein erlitt seit 1925 relativ und absolut mit 42 233 Personen den stärksten Verlust.

Wanderungsverlust Ostpreußens:	1929	20 500	Personen
	1930	4 120	"
Wanderungsgewinn Ostpreußens:	1931	3 870	"
	1932	158	" .

In einigen Kreisen der Provinz Ostpreußen war die Abwanderung eine derartig starke, daß die Gesamtbevölkerung zurückging. So betrug im Kreise

Gerdauen	der	Wanderungsverlust	um rund	900	mehr	als	der	Geburtenüberschuß.
Mohrungen	"	"	"	110	"	"	"	"
Preußisch-Holland	"	"	"	1080	"	"	"	"
Darkehmen	"	"	"	1180	"	"	"	"
Insterburg-Land	"	"	"	1120	"	"	"	"
Niederung	"	"	"	920	"	"	"	"
Pillkallen	"	"	"	220	"	"	"	"
Stallupönen	"	"	"	1280	"	"	"	"
Treuburg	"	"	"	117	"	"	"	"
Johannisburg	"	"	"	908	"	"	"	"
Lyck	"	"	"	516	"	"	"	"
Elbing-Land	"	"	"	170	"	"	"	"

Zwischen 1890 und 1925 gingen in der Einwohnerzahl zurück die Kreise

Labiau	von	53 220	auf	50 003,	d.	h.	um	3 217	Personen.
Goldap	"	45 002	"	44 672,	"	"	"	2 330	"
Insterburg-Land	"	49 555	"	44 775,	"	"	"	4 780	"
Pillkallen	"	46 664	"	44 096,	"	"	"	2 568	"
Rössel	"	49 329	"	48 965,	"	"	"	364	"

Von 1907 bis 1925 hat sich in Deutschland unter Berücksichtigung gleichen Hoheitsgebietes die Landbevölkerung um 3,7 Millionen Köpfe vermindert.

Von 1913—1925 entsprechend die landwirtschaftliche Anbaufläche um rund 860 000 ha. Wiesen und Viehweiden vermehrten sich entsprechend.

Bevölkerungsdichte in Deutschland. (Zahl der Einwohner pro 1 qkm.)

	1816	1871	1933
Deutsches Reich	47	77	140
Stadt Berlin	253	1055	4801
Hamburg	371	817	2934
Grenzmark Posen-Westpreußen	18	37	44
Mecklenburg	24	41	50
Pommern	23	47	64
Ostpreußen	25	51	63
Westfalen	52	87	249
Rheinprovinz	73	136	318

Diese Zahlen, welche durch die Angaben auf Seite 26/27 ergänzt werden, sollen nur Hinweise für den Lehrer sein, nach welcher Richtung er sich von Fall zu Fall in der engeren oder weiteren Heimat Material für seinen Unterricht selbst zusammenstellen kann und soll. Landratsämter, Stadtverwaltungen, Meldeämter, Heimatkalender können in der vielfältigsten Weise Hilfe leisten.

Die Ostnot des deutschen Raumes läßt sich wirksam von der Geographie her unterbauen, wenn eine Karte des Reiches mit den Groß- und Mittelstädten vor die Kinder hingestellt wird. Die dichte Lagerung im Westen, Süden, Norden und in der Mitte des Reiches gegenüber dem nahezu leer bleibenden Osten fällt sofort auf. Die Schüler erkennen die Hinwendung des deutschen Menschen im Laufe der letzten

Generationen vom Osten nach dem Westen. Und wenn die Geschichte ihrerseits lebendig davon zu erzählen weiß, wie allemal in den Hochzeiten deutscher Vergangenheit Volkstumswellen, gebunden an Siedler- und Bauernscharen, nach Osten und Südosten über die zu eng gewordenen Grenzen des Reiches brandeten, um in friedlicher Rodungsarbeit unerschlossene Gebiete unter den Pflug zu nehmen, dann wird die tragische Umkehrung deutschen Schicksals in der letztvergangenen Zeit, das Untreuwerden gegenüber so großer Tradition auch Kindern in der ganzen zukunftsschweren Bedeutung klargemacht werden können [1]). Am allerwirksamsten freilich wird es sein, wenn der Lehrer in der engeren Heimat Beispiele von verlassenen Bauernstellen zeigen kann. Gibt es doch auch in Deutschland bereits leerstehende Bauernhäuser, so z. B. im Bayerischen Wald. Man möchte meinen, der Krieg sei über die in Trümmern liegenden Höfe hinweggegangen. In Wirklichkeit sind sie mitten im Frieden aufgegeben worden, und das Land verödet wieder, welches vor Hunderten von Jahren die Ahnen rodeten und dem mächtig andrängenden urwüchsigen Walde abrangen. Die Enkel wanderten ab in die Städte. Es sind keine Menschen mehr da, die hier siedeln mögen. Die Gattung Mensch – der Scholle und dem Gesetze, nach welchem sie angetreten war, untreu geworden – wird von der Erde fortgestoßen. Kinder nehmen leicht alles, was sie umgibt, als selbstverständlich hin. Der Lehrer führe seine Schüler an Stellen, wohin der Mensch mit Pflug, Sense und Sichel, mit Weidevieh nicht reicht, und zeige ihnen daselbst, welche Lebensgemeinschaft von Natur wegen dorthin als heimatberechtigt eigentlich gehört. Er suche Stellen, wo Buschwerk, Sumpf und Wald, Samenanflug und Jungholz gegen Äcker, Weiden und Häuser andrängt und immer wieder zurückgeworfen werden muß. Dann werden erdkundliche, geschichtliche Erzählungen, Bilder und Zahlenreihen den Weg zum Kinderherzen finden. So allein, langsam und Schritt für Schritt dürfen wir hoffen, unser deutsches Volk allmählich wieder zu entstädtern und zu einer organischen Lebensauffassung zurückzuführen. „Volk ohne Raum" ist gewiß etwas Schlimmes, „Raum ohne Volk" ist ungleich verderblicher. Der deutsche Osten zeugt davon. Niemals hätte uns Versailles große Teile deutschen Siedlungsgebietes geraubt, wenn an dieser Stelle der deutsche Volkskörper gesund und in Ordnung gewesen wäre.

Grenzstein nach Osten

Wo in der Wüstung der Grenzstein steht
und der Wind hinüber nach Osten dreht,
Heimat, wie bist du verloren!
Bauerngeschlechter, dir eingeboren,
in denen dein Leuchten selig umgeht:
ihr Blut ist im Elend vergoren.
Das Heimweh läßt sie ruhelos sein,
denn am mohnbeglühten Ackerrain,
wo der Wind sich dehnt und dreht und weht,
bannt stumm sie und böse der Stein.
Hast du die stille Mühle gesehn,
wo die Ulmen rauschend zum Wasser wehn?
Das Wasser darf sie nicht treiben,
muß hinter der Grenze bleiben.
Wie soll es die Heimat verstehn?
Sie grüßt in die Fensterscheiben
mit Wäldern und Wiesen herein.
Doch die Leute im Hause sind tief allein

[1]) Vgl. „Rassenpolitische Unterrichtspraxis" S. 103–204, 253–278.

und sagen: sie dürfen die Heimat nicht sehn,
es bannt sie der fremde Stein.
An der Wüstung zanken die Krähen,
hier braucht der Bauer nicht säen.
Die kahle Not wächst über das Land.
Der Stein hält alle Seelen gebannt,
und keiner schaut um beim Mähen,
denn dort drüben über dem Ährenrand
da leuchtet ein Dorf beim Sonnenschein
und möchte gern in die Heimat hinein:
um die Heimat zanken die Krähen
auf dem böse funkelnden fremden Stein.

(Friedrich Bischoff.)

8. Ausblick

So wie die Dinge nun einmal liegen, hat es sich nicht vermeiden lassen, von der Lage des deutschen Volkskörpers der Gegenwart und nächsten Zukunft ein im allgemeinen düsteres Bild zu entwerfen. Wir haben sogar mehrfach darauf hingewiesen, daß gerade aus den aufrüttelnden Zahlen und Tatsachen der Stimmungsgehalt herausgeholt werden solle, um zur Wirkung den Kindern gegenüber zu kommen. Aber wir wären auf der anderen Seite schlechte Erzieher, wenn wir vor den uns anvertrauten Jungen und Mädchen immer nur grau in grau malen wollten. Um zu unserem früheren Bilde und Beispiel zurückzukommen: Es kämpft sich besser, wenn man weiß, daß das Gefecht vorangeht und die eigene Sache dem Siege nahe ist. Und es wird schwer auszuharren und zu stehen, wenn alles rund herum wankt und zusammenzubrechen droht. Gerade weil wir die biologische Gefährdung unserer Existenz in ihrer ganzen lastenden Schwere vor den Kindern ausbreiten müssen, erwächst uns auf der anderen Seite die ebenso ernste Pflicht, der jungen Generation, auf deren Haltung schlechthin alles ankommt, den Mut und die Zuversicht zu stärken und ihr die Möglichkeit sicheren Sieges aufzuzeigen.

Vorweg einiges Material hierfür.

Deutsches Reich	1933	1934	1937
Eheschließungen	631 153	731 431	618 971
Lebendgeborene	956 974	1 181 179	1 275 212
Geburtenüberschuß	227 473	464 314	482 020
Lebendgeborene a. 1000 Einw.	14,7	18,0	18,8

Ehestandsdarlehen von August 1933 bis Ende Juni 1938:

985 398 Fälle der Auszahlung.

840 867 Fälle von Erlassen von Darlehnsbeträgen für lebendgeborene Kinder aus den jungen Ehen.

Bevölkerungsverdichtung durch Siedlung 1929—1934 (Menschenzunahme auf der besiedelten Fläche):

Ostpreußen	533	Haushaltungen	2421	Personen	728	Kinder
Pommern	509	"	2223	"	556	"
Mecklenburg	353	"	2417	"	661	"
Übriger Osten	196	"	764	"	267	"

(Menschenzunahme pro 100 ha der ehemaligen Gutsflächen.)

Ostpreußen 15, Pommern 12, Mecklenburg 11, Übriger Osten 12.

Im Rahmen der Neubildung deutschen Bauerntums wurden neu errichtet:

1935	3905	Bauernhöfe	mit	68 338	ha Fläche
1936	3300	"	"	60 000	" "
1937	etwa 1900	"	"	etwa 37 000	" "

An bestehende landwirtschaftliche Kleinbetriebe wurden Landzulagen abgegeben:

1936		10 000 mit	22 000	ha Fläche
1937	etwa	12 000 „	23 000	„ „

Insgesamt bezogene Neubauernhöfe und Neusiedlerstellen (1919—1937):

Ostpreußen	13 859 Stück mit	173 077	ha Gesamtfläche
Brandenburg	9 496 „ „	92 482	„ „
Pommern	11 067 „ „	176 151	„ „
Grenzmark	1 791 „ „	31 418	„ „
Niederschlesien	7 246 „ „	73 873	„ „
Oberschlesien	3 617 „ „	33 202	„ „
Sachsen	2 832 „ „	20 288	„ „
Schleswig-Holstein	6 248 „ „	86 926	„ „
Hannover	5 051 „ „	50 442	„ „
Westfalen	1 228 „ „	6 980	„ „
Preußen	63 395 „ „	752 022	„ „
Mecklenburg	7 152 „ „	109 880	„ „
Deutsches Reich	76 300 „ „	901 237	„ „

Besondere Aufgaben erwachsen dem Geschichtsunterricht [1]), welcher in rassisch-volklicher Ausrichtung dem deutschen Kinde aufzuzeigen hat, wie das biologische Verhängnis, welches über Deutschland hereinzubrechen droht, wesentlich auf die jahrhundertelange antivölkische und oft so undeutsche Politik der Territorial- und Kirchenfürsten, auf das Gewährenlassen eines unbäuerlich gewordenen Adels zurückzuführen ist. Das Erste Reich ein „Römisches" Reich deutscher Nation! Italienfahrten, Kreuzzüge, die dadurch dem deutschen Volkskörper zugefügten schweren Verluste an bestem Blute. Römisches Recht, kulturelle Überfremdung von Süden und Westen her, Herrschaft undeutscher Kleriker. Die energische und kerndeutsche Abwehr eines Heinrich des Löwen, Albrecht des Bären, der Hansa, der Deutschritter, welche alle viel ausgesprochener eine Politik betrieben, die dem deutschen Volke als Ganzem hätte frommen können, scheitern letzten Endes, weil die Zentralgewalt des Reiches ihre Hauptaufgaben jenseits der Alpen sah. Die mannigfachen dynastischen Machtkämpfe und kirchlichen Auseinandersetzungen bis hin zum 30jährigen Religionskriege —, sie alle wurden auf dem blutenden Rücken des Volkes ausgetragen. In diesen Zusammenhang gehören dann auch die Kämpfe der Stedinger Bauern und die Bauernkriege. Möglichst klar muß vor den Kindern die durch und durch volksfeindliche, weil bauernfeindliche, Politik der Machthaber jener Zeiten erstehen. — Auch das Zweite Reich war bauernfeindlich, trotzdem seine stärkste Persönlichkeit — Bismarck — zeitlebens im besten Sinne des Wortes ein Bauer geblieben ist, und man ihn auch erst zuletzt für jenes Irregehen der neueren preußischen und deutschen Politik wird verantwortlich machen können. Das Zweite Reich vermochte nicht die dynastische Zerklüftung des Reiches, die konfessionelle Zerrissenheit zu beheben. Das Volk selbst zerfiel durch den Standesdünkel feudaler Kreise, den Hochmut der Intellektuellen und den von jüdischer Seite geschürten Klassenhaß des marxistischen „Proletariers". Wie bauernfeindlich auch

[1]) Vgl. die ausführlichen Lehrbeispiele in „Rassenpolitische Unterrichtspraxis".

diese Zeiten gewesen sind, geht allein daraus hervor, daß man die im 19. Jahrhundert durch den Großgrundbesitz im Verfolg der in ihr Gegenteil verkehrten Stein'schen Reformen „gelegten" Bauern mit rund 150 000 annehmen darf. Das Zweite Reich hat es auch nicht erreicht, den deutschen Osten dem deutschen Bauerntum wiederzugewinnen, trotz gut gemeinter, aber verfehlter Versuche im Stile der Ansiedlungskommission.

Je eindringlicher diese jahrhundertelangen Versündigungen gegen die Substanz des deutschen Volkes, gegen sein Blutserbe, gegen Schollenbindung und Bodennähe eines gesunden, starken Bauerntums gekennzeichnet werden, desto deutlicher wird für die Kinder das Herumwerfen des Steuers am deutschen Staatsschiff und der daraus folgernde grundsätzlich neue Kurs zu verstehen sein. Tiefer Sinn wird dann aus den ingrimmigen, von echtem Bauerntrotz erfüllten Zeilen des Florian-Geyer-Liedes sprechen: „Geschlagen ziehen wir nach Haus, unsere Enkel fechten's besser aus." –

„Die Erhaltung eines leistungsfähigen, im Verhältnis zur wachsenden Gesamtvolkszahl auch zahlenmäßig entsprechend starken Bauernstandes bildet einen Grundpfeiler der nationalsozialistischen Politik gerade deshalb, weil diese auf das Wohl des Gesamtvolkes auch in den kommenden Geschlechtern gerichtet ist." – Boden ist keine Ware mehr, sondern Eigentum des Volkes. Für diese Auffassung zeugen die Einrichtung des Vollstreckungsschutzes, des Pächterschutzes, das Gesetz zur Regelung der bäuerlichen Schuldenverhältnisse, das Gesetz zur Ordnung der Getreidewirtschaft, das Gesetz über die Neubildung deutschen Bauerntums und noch manche andere wichtige agrarpolitische Maßnahme der Reichsregierung, vor allem aber das Reichserbhofgesetz, welches mit den kennzeichnenden Worten beginnt: „Die Reichsregierung will unter Sicherung alter deutscher Erbsitte das Bauerntum als Blutquelle des deutschen Volkes erhalten. Die Bauernhöfe sollen vor Überschuldung und Zersplitterung im Erbgang geschützt werden, damit sie dauernd als Erbe der Sippe in der Hand freier Bauern verbleiben."

Für Siedlungszwecke im Deutschen Reich wurden erworben oder bereitgestellt folgende Flächen:

Jahresdurchschnitt	1919 – 1921	38 579 ha
"	1922 – 1926	44 486 "
"	1927 – 1928	82 226 "
"	1929 – 1932	109 489 "
"	1933 – 1934	125 837 "

1933 hatten rund 60% aller Siedlungen einen Umfang von mindestens 10 ha.
1934 hatten rund 70% aller Siedlungen einen Umfang von mindestens 10 ha.

Die Abkehr von wirtschaftlich und volkspolitisch falscher Siedlungsweise wird durch solche Zahlen deutlich gemacht.

Auch hier wird sich der Lehrer klar darüber sein müssen, daß die aus den Zeitungen zu entnehmenden täglichen innen- und außenpolitischen Ereignisse mannigfaltige und gute Anknüpfungsmöglichkeiten für seine erzieherische und bildnerische Aufgabe darbieten. Erntedankfest, Reichsbauerntag, Landhelfersystem, Landjahr,

Ehestandsdarlehen, Steuergesetzgebung, Ehrenbuch der kinderreichen Familie, Ehrenpatenschaften von Betrieben, öffentlichen Körperschaften, Städten, Schuldgeldermäßigungen, Fahrpreisermäßigungen für Kinderreiche, Bevorzugung kinderreicher Beamter, Bräute- und Mütterschulung, Heiratsbeihilfen der Arbeitsfront, Ehrung alteingesessener Bauerngeschlechter, Familienlastenausgleichskassen, Mütterhilfe, Arbeitsdienst und Landgewinnung, Äußerungen in Zeitungen des In- und Auslandes zur nationalsozialistischen Bevölkerungs- und Bauernpolitik seien als einige Beispiele solcher Gelegenheiten genannt.

„Wenn wir an einer Siedlung arbeiten und daran erinnern, daß hier bald in Sonnenschein und frischer Luft Arbeiterkinder spielen werden, die sonst in lichtlosen Hinterhöfen großstädtischer Mietskasernen verkümmern würden, wenn wir Moor- und Ödland kultivieren und daran erinnern, daß hier in einiger Zeit Bauernhöfe stehen werden, in denen starke Bauerngeschlechter wurzeln und unser Volkstum über die Jahrhunderte beherbergen werden, dann bekommt jeder Schlag mit dem Pickel und jeder Wurf mit der Schaufel seinen Sinn; die grobe Erdarbeit verliert ihren Stumpfsinn, wird beseelt." (Hierl.)

Neues Land steigt aus den Fluten

Neues Land steigt aus den Fluten,
Land, das zäher Fleiß gewann,
Da in Sturm und Sonnengluten
Schweiß von tausend Stirnen rann.

Was die Ahnen schon erträumten,
Ihre Enkel machen's wahr:
Wo die Wogen brandend schäumten,
Rundet sich ein Erntejahr.

Golden schimmernd neigt die Ähre
Sich des Schnitters brauner Hand —
Gruß dir, Land aus blauem Meere,
Heilig-junges Ackerland! (Heinrich Anacker.)

Die Zeitung „Victoire" in Paris 1934 über deutsche Bauernpolitik:

„Die Rückkehr zum Boden ist ein ausgezeichnetes Kampfmittel gegen die Arbeitslosigkeit und ihre verheerenden Folgen für das Land, und wir sind überzeugt, daß es Frankreich besser ginge, wenn die Regierenden sich dazu entschließen würden, auf diesem Gebiete vom Reden zum Handeln überzugehen."

Entsprechend „The Times" in London:

„. . . in der Tat, Land wird nicht länger als Ware behandelt, sondern als ein besonderes Heiligtum bewertet. Ein Bauerngeschlecht wird sich über Deutschland ausbreiten und die Basis und das Fundament seiner sozialen Struktur bilden, und zwar als eine Quelle der Gesundheit, der Kraft und der Bevölkerungsziffer."

Die Bauernnot im Auslande, entnommen den Tageszeitungen, und ihr Vergleich mit deutschen Verhältnissen:

Valutastreik der dänischen Bauern, Litauischer Bauernaufstand, Steuerstreik französischer Bauern, Not und Verzweiflung bei den amerikanischen Farmern, Bauernsterben und Bauernunruhen in Sowjetrußland.

Wer die Verhältnisse auf dem Lande kennt, wird geneigt sein, einzuwenden, daß die Bauern mitunter gar nicht sonderlich begeistert über die Bauernpolitik des Dritten Reiches sind. Daraus eine Fragwürdigkeit der ergriffenen Maßnahmen

und in der Durchführung begriffenen Gesetze ableiten zu wollen, wäre falsch. Vielmehr ist folgendes zu berücksichtigen. Die Bauernschaften sind wohl überall im großen Durchschnitt der Fälle eine Auslese der Langsamen, Beharrlichen. Der Bauer verfiel dem Liberalismus daher nur zögernd und langsam und niemals völlig, oder aber er verdiente nicht mehr die Bezeichnung Bauer. Ebenso zögernd kehrt er heute in seine alte, teilweise verlassene Bahn wieder zurück. Es fehlen ihm noch die Erfahrungen mit der neuen Politik, er läßt sich nicht gern in seine Arbeit hereinreden und sich ebenso ungern bevormunden. Von daher kommt zumeist die Ablehnung und das Widerstreben, obwohl der Ideengehalt mit Zustimmung aufgenommen wird und die Zielsetzung der nationalsozialistischen Bauernpolitik ungeteilte Anerkennung findet. Auch hier liegen Aufgaben für den Lehrer auf dem Lande, denn nur Belehrung — taktvoll und gründlich zugleich — wird neben der Erfahrung hier helfen können, und diese Belehrung sollte nicht nur bei den Alten, sondern vor allem bei der Jugend anfangen. Es liegt durchaus im Sinne dieses letzten Hinweises, wenn wir dieses Kapitel mit zwei Worten des norwegischen Rassebiologen Mjöen beschließen:

„Was aber helfen Gesetze, wenn das Volk nicht reif ist, sie zu befolgen? Keine Steuererleichterung, keine Gartensiedlung, keine Lohnbegünstigung für Familienväter kann Menschen bewegen, Familien zu stiften, wenn sie vergessen haben, was Familie ist."

„Die Weisheit unserer Ahnen, erprobt durch jahrtausendelange Erfahrung, ererbt vom Vater auf den Sohn, von der Mutter auf die Tochter, ging verloren, als wir Schulen bekamen. Was aber die Schulen gesündigt haben, als sie unseren kommenden Müttern eine Erziehung gaben, die sie mehr und mehr zu einem mißglückten Doppelgänger des Mannes gemacht hat — das kann und wird die Schule im Zeitalter der Rassenbiologie wieder gutmachen. Ehrfurcht vor der Tradition, vor der Heiligkeit der Mutterschaft, der Familie wird sie wieder lehren. Durch Kenntnis zur Erkenntnis muß ihre Losung sein."

III. Von den deutschen Sippen

Wie der Großstadtlehrer bei der Behandlung der biologischen Erscheinungen am Volkskörper von Beispielen ausgehen muß, welche dem Leben und der Umwelt seiner Schulkinder entnommen sind, so hat der Landlehrer sein Material für die erzieherische Arbeit in seiner dörflichen Wirkungsstätte zu suchen. Diese Erlebnisnähe des Unterrichtes ist etwas so oft und grundsätzlich gefordertes, daß man schon mit innerem Widerstreben immer von neuem darauf hinweist. Aber leider ist es notwendig, denn nur in seltenen Fällen sind sich die Lehrer darüber klar, was die Erfüllung jener Forderung, von welcher nicht abgegangen werden kann, eigentlich auf sich hat. Es heißt mit dürren Worten, daß sich der Lehrer seinen Leitfaden und sein Realienbuch selbst erarbeiten und schreiben muß [1]). Auf unseren Fall bezogen will es besagen, daß wir zwar zahlenmäßig wissen, wie sich Geburten-

[1]) Wertvolle Hilfe hierbei leisten: E. Stengel, „Dorfuntersuchungen". Verlag Stenger. Erfurt. 1937, und „Die Schule als Pflegstätte bevölkerungspolitischer Aufgaben". Dürrsche Buchhandlung. Leipzig. 1936. Zusammengestellt von W. Reche.



rückgang, Vergreisung, Landflucht, Verstädterung usw. für das deutsche Volk ausgewirkt haben. Für das einzelne Dorf aber ist im allgemeinen nichts sicheres darüber bekannt. Gerade davon jedoch soll der Lehrer ausgehen, soll jene bedrohlichen Erscheinungen am Leben der Sippen eben dieses Dorfes und dieser Bevölkerung besprechen. Denn nur auf dem Wege über Leben und Sterben der eigenen Familie, über die Bedrohung des eigenen ererbten Besitzes hinweg wird der Lehrer in der Schule seine Kinder zum Verständnis unseres ganzen Fragenbereiches führen können. Also muß er in viel höherem Ausmaße, als es bislang geschieht, Heimatforscher werden, muß sich loslösen von einer allzuengen Bindung an irgendwelche Bücher und statt dessen versuchen, von Jahr zu Jahr mehr und vollkommener aus eigener Forschung, aus selbst gewonnenen Einsichten in die Dinge und ihre Zusammenhänge seinem Unterricht Leben und eigenes Gepräge einzuhauchen. Nicht soll er Angelerntes oder Angelesenes weiter verwässert den Kindern reichen, sondern ergriffen von den selbst erarbeiteten Erkenntnissen soll er vor den Schülern stehen und sie teilhaben lassen an seinen Einsichten und an seinem Ergriffensein.

„Die Behandlung all dieser Lehrstoffe verfehlt ihren Zweck, wenn sie . . . bei bloßer Belehrung stehenbleibt und nur den Verstand der Jugend beschäftigt. Politische Willensbildung muß als das Hauptziel stets fest im Auge behalten werden. Auf Gemüt und Willen der Jugend vermag der Erzieher jedoch nur zu wirken, wenn die Grundlagen der völkischen Weltanschauung auch sein eigenes Denken, Wollen und Handeln ganz bestimmen und er als lebendiges Vorbild vor der ihm anvertrauten Jugend steht und mit ihr lebt."

Deutlicher konnte ein Ministerialerlaß das Verfehlte aller anderen Arbeitsansätze nicht kennzeichnen.

Der Landlehrer ist insofern in einer günstigen Lage, als er in den weitaus meisten Fällen das Grundmaterial für einen lebensnahen rassenkundlichen und bevölkerungsbiologischen Unterricht verhältnismäßig bequem in Gestalt von Dorfakten, Kirchenbüchern, Chroniken usw. zur Hand hat. Erstes Ziel muß für ihn sein, mit Hilfe des Kirchenbuches die Stammtafeln und Sippenzusammenhänge der Menschen seines Dorfes, in derem Dienste er doch recht eigentlich steht, festzustellen. Es ist hier nicht der Ort, das Arbeitsverfahren im einzelnen zu beschreiben, findet es sich doch in der Literatur häufig und erschöpfend dargestellt! Wohl aber soll die Ergiebigkeit solchen Materials kurz angedeutet werden. Zunächst stellt es eine ebenso notwendige wie willkommene Ergänzung zu der im Unterricht von heute ebenfalls wichtig gewordenen Familienkunde dar. So sehr nämlich alles familienkundliche Bemühen in der Volksschule, vor allem in der Grundschule, zu begrüßen ist, so problematisch wird es doch auf der Oberstufe, wenn nicht zur Beschäftigung mit der eigenen Familie und Sippe das Eingebettetsein derselben in den gesamten Volkskörper der engeren Heimat hinzukommt. Denn erst aus den Verflechtungen der verschiedenen Sippen untereinander können wir den Lauf der Erbströme ablesen, vermögen wir Ausleseerscheinungen zu studieren, d. h. kommen wir zur Betrachtung wirklich biologischer Abläufe und ihrer Bedeutung für Leben und Tod der Sippe, können wir Vergleiche von Sippe zu Sippe ziehen und ent-

gehen so am besten einer vielleicht gut gemeinten, aber in ihrer Wirkung auf die Kinder für die Dauer fragwürdigen, weil gar zu gefühlvollen und zu eng gesehenen Hervorhebung der eigenen Familie.

An Beispielen mag das eben Gesagte verdeutlicht werden. In einem ersten Falle konnten etwa 800 Angehörige eines Familienverbandes in einem aus drei Dörfern bestehenden Kirchspiele während der letzten 280 Jahre erfaßt werden. Die Stammtafeln lassen erkennen, daß es Sippenangehörige gegeben hat, welche ihr ganzes Leben an Ort und Stelle im Kirchspiel der Heimat verbracht haben, und auf der anderen Seite solche, welche als junge Burschen oder Mädchen abwanderten, auf dem Wege der Einheirat etwa in andere Dörfer oder als Arbeitsuchende in die nahe Industriestadt. Bei ihnen allen finden wir nur die Geburtsdaten in der Tafel, sonst nichts mehr. Schon hier ist ein Ansatzpunkt für die Arbeit des Lehrers. Er gehe mit den Kindern einmal eine solche bäuerliche Stammtafel für die verschiedenen Jahrzehnte durch und untersuche, wie stark im einzelnen, wie stark im ganzen sich der Blutverlust der betreffenden Sippe stellt. Damit ist er bereits mitten im Fragebereich von Landflucht und Verstädterung. Wenn etwa noch bäuerliche Grundbücher oder andere Dorfakten zur Verfügung stehen oder gelegentlich aus Archiven zum Studium herangezogen werden können, lassen sich wertvolle Einsichten über den Grundbesitz der betrachteten Sippe gewinnen. — In unserem Falle lebten in den drei Dörfern des Kirchspiels.

im Jahre	1800	30	bzw.	8	bzw.	33	Sippenangehörige
" "	1850	128	"	3	"	26	"
" "	1900	185	"	11	"	40	"
" "	1930	195	"	29	"	75	"

Ganz unmittelbar sehen hier die Kinder, wie stark sich eine bodenständige Bauernbevölkerung an Ort und Stelle durchsetzen kann und an der Scholle der Väter festhält (erstes Dorf: Zahl der Sippenangehörigen in 130 Jahren versechsfacht!), und wie dicht daneben in den beiden anderen Dörfern durch dauernden Wanderungsverlust die Basis der Sippe eine viel geringere Verbreiterung und biologische Sicherung erfährt. Nicht weniger deutlich wird die bessere Ausnutzung der bäuerlichen Scholle, die Möglichkeit, mehr Menschen auf ihr zu ernähren und zu erhalten.

Zum Kapitel Geburtenrückgang liefert unser Beispiel folgende Zahlen, welche wiederum unmittelbar den Stammtafeln entnommen sind:

Absolute Zahl der Lebendgeborenen innerhalb des betrachteten Bauerngeschlechts:

1640–1670	10	1791–1820	81
1671–1700	24	1821–1850	114
1701–1730	33	1851–1880	134
1731–1760	44	1881–1910	169
1761–1790	38	1911–1930	83

Diese absoluten Zahlen bezogen aufs Tausend der Bevölkerung:

1841–1850	29,3	1921–1925	14,3
1901–1905	28,6	1926–1930	5,5

Dieselben absoluten Zahlen bezogen auf eine Familie:

1841 – 1850	4,3 Geburten	pro	Ehe	(im	Reich	4,7)
1901 – 1910	3,8 „	„	„	(„	„	4,1)
1921 – 1930	2,0 „	„	„	(„	„	1,9)

Mit solchen Zahlen kann der Lehrer die Dorfkinder bei ihrem eigenen Sein, beim Leben ihrer Sippe packen und braucht nicht zu Büchern mit Zahlen vom Geburtenrückgang des deutschen Volkes zu greifen. Welches Dorfkind übersieht ein 80-Millionen-Volk? Erkennt aus dürren Zahlentabellen die Gefahren, welche diesem Volke drohen? Aber jetzt ist es die eigene Familie, ihr Aufblühen in der Vergangenheit im Gefolge einer sich stets ergänzenden Kinderschar, ihre Gefährdung im ferneren Bestande, wenn der Geburtenrückgang sich nicht aufhalten und in sein Gegenteil verkehren läßt. Hierher gehören dann etwa auch Schilderungen vom Schicksal des bäuerlichen Frankreich, wo auf bestem Weizenboden Schafherden weiden und über die Brache ziehen, und wo verfallene Dörfer von der verfehlten Rechnung der südfranzösischen Bauern zeugen, welche meinten klug zu sein, wenn sie nur ein Kind hätten. – Das ist dann nationalpolitische Schulung, die über das rein Verstandesmäßige hinausgeht, weil es auf solche Weise gelingen muß, selbst schwerfällige und nüchterne Bauernkinder zu beeindrucken. Ahnen sie doch jetzt, daß ihre Sippe und das ganze Volk schicksalhaft auf Gedeih und Verderben miteinander verknüpft sind.

Ganz entsprechend wirksam können sich die Zahlen für die Überalterung des Volkskörpers gestalten. Sie sind ebenfalls nicht schwer aus den Stammtafeln zu erarbeiten. Man braucht nur für das betreffende Jahr, für welches man den Altersaufbau der Bevölkerung feststellen will, die gerade Lebenden und ihr aus dem Geburtsjahr errechnetes Lebensalter in Betracht zu ziehen (unter Abzug der dann bereits Abgewanderten). In unserem Falle ergab sich folgendes Bild:

Über 65jährige	1870	2,1%	1910	7,9%	1930	9,4%
15 – 65jährige	1870	71,4%	1910	66,2%	1930	72,6%
Unter 15jährige	1870	26,5%	1910	25,9%	1930	18,0%.

Besonders eindrucksvoll können die Betrachtungen an den Sippen und Geschlechtern des engeren dörflichen Lebensbezirkes dadurch werden, daß man die Weitergabe des Erbgutes einer näheren Untersuchung würdigt. Geht man vom jeweils ältesten nachweisbaren Ahnherrn eines Bauerngeschlechtes aus und stellt nun an Hand der Sippentafeln alle seine Nachkommen und Blutsträger beiderlei Geschlechts fest, so kann man zunächst einmal fragen, wieviel Menschen als Träger dieses betreffenden Ahnenerbes jeweils im Dorfe oder Kirchspiel gelebt haben, wie sich ihre Anzahl durch Abwanderung gemindert hat, wie die einzelnen Generationen aufeinandergefolgt sind u. a. m. Vor allem aber ist man in der Lage, den Erbstrom selbst und seinen Lauf durch die Jahrhunderte zu verfolgen. Man hat nur den Ahnherrn mit 1, jedes Kind mit ½, jeden Enkel mit ¼ usw. in Rechnung zu setzen und erhält dann durch Summierung aller für den fraglichen Zeitpunkt als Erbteilsträger in Betracht kommenden Personen die Breite des Erbstromes unmittelbar. Vergleiche der verschiedenen Geschlechter mit wechselnder Geburtenhäufigkeit, unter-

schiedlicher Sterblichkeit und Abwanderung werden den Kindern zeigen, wie stark das Fließen oder Versiegen des Erbstromes in der heimischen Bevölkerung von alledem abhängt.

Kenntnis und Verständnis der Auslesevorgänge im Volkskörper sind von großer Wichtigkeit für die Einsicht in alle Rassefragen. Erfahrungsgemäß aber ist es recht schwierig, Kindern diese allgemeinbiologischen Erscheinungen und Abläufe wirklich nahezubringen. Das kommt daher, daß die Auslese mangels an naheliegenden und kindertümlichen Beispielen recht abstrakt und theoretisch dargestellt wird. Es ist eine der schönsten Belohnungen für eine wirkliche Bemühung des Lehrers auf sippenkundlichem Gebiete, daß er mit Hilfe der eben erwähnten bäuerlichen Erbströme den Bauernkindern zeigen kann, welche Auslesevorgänge sich an ihren Sippen vollzogen haben und noch immer jahraus jahrein vollziehen, wie schnell und stark sie wirken und welche Folgen diese Abläufe vermutlich für die Bevölkerung der Heimat haben werden. Auch hierfür ein Beispiel: In einem Kirchspiel wurden 33 alteingesessene Sippen aufgefunden und von 1650—1930 näher untersucht. Die Auslesevorgänge fanden eine vergleichende Betrachtung für die letzten hundert Jahre. Es zeigte sich, daß sich unter den 33 Geschlechtern 4 Sippen befinden, deren Anteil am Erbgut der altansässigen Bevölkerung in deutlichem Zunehmen begriffen ist. Während sie 1830 nur 12,4% der gesamten Erbmasse der durch die 33 Sippen dargestellten alteingesessenen Bevölkerung darstellten, war jener relative Anteil 1930 bereits auf 27,6%, also auf mehr als das Doppelte gestiegen. Umgekehrt gibt es 6 andere Geschlechter, welche der Ausmerze verfallen. Denn von 35,7% sank der relative Anteil ihrer Erbmasse in der altansässigen Bevölkerung innerhalb von 100 Jahren auf 21,8%. In der Mitte stehen die übrigen Sippen mit entsprechenden Erscheinungen im biologischen Gefüge, nur mit dem Unterschiede, daß sich bei ihnen jene Entwicklungen und Umschichtungen etwas langsamer durchsetzen. Mit Hilfe eines solchen Beispiels, welches wieder wegen seiner Bezogenheit auf die Familien der Kinder erhöhtem Interesse begegnen wird, kann man der Jugend bequem und befriedigend zeigen, daß innerhalb des Volkskörpers fortgesetzt Umlagerungen erfolgen, kann darauf hinweisen, daß diese Umschichtungen sich im Antlitz und in der seelisch-charakterlichen Haltung der Bevölkerung ausprägen werden, wiederum ausgehend von den Verhältnissen in der Heimat, wo die einzelnen Bauerngeschlechter jedes für sich ihre besonderen Eigenheiten körperlicher und geistiger Art besitzen. Besonders wertvoll aber ist es, zeigen zu können, daß nur wenige Generationen genügen, um das Bild eines Volkes — rassisch gesehen — grundlegend zu ändern.

Auch für die gegenseitige Durchdringung von Rassenkunde und Geschichte vermag die Sippenkunde manches zu liefern. Es sei an die schon einmal gestreifte Fragwürdigkeit der Ergebnisse der Stein-Hardenberg'schen Bauernbefreiung und an das Bauernlegen des 19. Jahrhunderts erinnert. Wie ganz anders werden die Worte des Lehrers wirken, wieviel stärker werden die Kinder von der letzten Endes so bauernfeindlichen Einstellung jener Zeit beeindruckt werden, wenn sie an Hand der Sippentafeln ihres eigenen Dorfes erkennen, daß mit dem Abschluß der Sepa-

rationen die Bauernbevölkerung auf einmal ins Wandern und Abströmen gerät, wie das bis dahin zwar leibeigene, aber im wesentlichen seßhafte Landvolk plötzlich in Unruhe gerät, von Dorf zu Dorf und weiter in die Städte zieht.

Nur der Vollständigkeit wegen sei noch darauf hingewiesen, daß sich der Erbgang körperlicher wie seelischer Besonderheiten im günstigen wie im ungünstigen Sinne an den Stammtafeln einheimischer Bauerngeschlechter unschwer verfolgen und für unterrichtliche Zwecke auswerten läßt, ebenso Erbhäufung durch Verwandtenheiraten und die damit verbundenen Inzuchtserscheinungen.

IV. Von der Erbgesundheit

1. Erbanlage und Umwelt

Wenn wir in einem früheren Kapitel darauf hinwiesen, daß die Stellung des Menschen im Schöpfungsganzen erneut einer Überprüfung unterzogen wurde, und daß von da her neue Einsichten und Besinnungen erfolgt sind, so gibt es in diesem Zusammenhange wohl kein Gebiet menschlichen Forschens, welches von größerer Bedeutung geworden wäre, als die Vererbungslehre. Man muß sich der grundsätzlichen und weltanschaulichen Wichtigkeit der Vererbungslehre bewußt bleiben, wenn man als Lehrer vor Irrwegen im Unterricht und bei der Erziehung bewahrt bleiben will. Insbesondere sollte man sich über folgendes klar sein: 1. Rassenkunde und Rassenhygiene hängen ohne Unterbauung durch Erblehre in der Luft. 2. Wegen der Bedeutsamkeit der Tatsachen des Erbgeschehens beim Menschen kommt es nicht darauf an, möglichst vielerlei an die Kinder heranzubringen und in eine falsche Betriebsamkeit zu verfallen, sondern ganz im Gegenteil sollte man gerade an dieser Stelle darauf achten, den Stoff auf das unbedingt erforderliche Mindestmaß zu beschränken, um dafür einige wenige um so wichtigere Erkenntnisse herausstellen zu können. Das Ziel, welches die Volksschule auf diesem Gebiete zu erreichen hat, liegt vollkommen klar vor uns. Der junge Mensch soll in höchstem Verantwortungsbewußtsein gegenüber Familie, Nachkommenschaft und Volk sein Leben zu gestalten versuchen und soll dahin geführt werden, daß er bewußt und willig an der rassischen Aufartung des deutschen Volkskörpers mitarbeitet. Dazu bedarf es nicht auswendig gelernter Erbformeln, sondern wiederum ist hier das Wesentliche die Haltung.

Eine erste entscheidende Frage ist durch die beiden Worte Erbanlage und Umwelt gekennzeichnet. Auf ihr muß sich eigentlich alles andere aufbauen, und zu ihr müssen wir im Unterricht auch immer wieder zurück. Ohne weiteres ist klar, daß es zu einem so zentral gelegenen Bereiche, welcher noch dazu tief im Weltanschaulichen wurzelt, nicht nur einen oder wenige Zugangswege gibt, sondern daß der Möglichkeiten viele sind, mit Hilfe derer man die betreffenden Fragen an die Kinder heranbringen kann. Allererste vorläufige Feststellungen lassen sich schon verhältnismäßig früh treffen. Was ist es anderes als eine Beschäftigung mit Fragen der Vererbung, wenn wir zum Kaufmann gehen und für unseren Garten oder Balkonkasten Blumensamen einer ganz bestimmten Sorte mit einer ganz

besonderen Wuchsform oder Blütenfarbe verlangen. Wir setzen dann stillschweigend voraus, daß man aus der Beschaffenheit der elterlichen Pflanzen auf die Nachkommen Schlüsse zu ziehen vermag, und wir machen uns das zunutze. Es setzt ein elementares Wissen um Vererbung bereits voraus, wenn wir uns beim Wurfe unserer Häsin im Kaninchenstall, oder entsprechend bei Hund und Katze, wundern, daß die Jungen, statt wie erwartet einfarbig zu sein, geflecktes Fell aufweisen. Wenn wir nicht etwas ganz Bestimmtes erwartet hätten – eben auf Grund gewisser Vorstellungen über Erblichkeit –, könnten wir nicht überrascht sein, daß wir uns getäuscht haben. Oder wie sollen wir es anders verstehen, wenn der Viehzüchter bei Pferd, Rind und anderen Haustieren sehr strenge Zuchtvorschriften befolgt und nur ganz bestimmte Tiere zur Weiterführung der Zucht benutzt. Auch hier die Überzeugung, daß von den Elterntieren auf die Nachkommen etwas übertragen wird, was von großer Bedeutung sein muß, sonst gäbe es jene Bestimmungen nicht. Warum wird besonderes Saatgut unserer Nutzpflanzen herangezüchtet? Warum nimmt der Bauer nicht das erste beste Korn zur neuen Aussaat und gibt viel Geld für hochwertiges Saatgut aus? Schließlich: Spricht nicht auch ein Wissen um Vererbung beim Menschen daraus, wenn wir die Kinder nach Aussehen und Charaktereigenschaften mit ihren Eltern und sonstigen Blutsverwandten vergleichen? – Auf solche und ähnliche Weise kann man schon im 4. und 5. Schuljahre feststellen: Es gibt so etwas wie Vererbung, d. h. von den Eltern überkommt etwas auf die Nachkommen. Und dieses rätselhafte Etwas, welches wir vorerst ganz unbestimmt Erbe oder Erbgut nennen, formt die Nachkommen nach äußerer Erscheinung und nach innerem Wesen ganz entscheidend.

„Vom Vater hab ich die Statur,
Des Lebens ernstes Führen,
Vom Mütterchen die Frohnatur,
Die Lust zum Fabulieren.

Urahnherr war der Schönsten hold,
Das spukt so hin und wieder;
Urahnfrau liebte Schmuck und Gold,
Das zuckt wohl durch die Glieder."

(Goethe.)

Erbteil

Meine Ahnen sind einst vor grauen Jahren
Von Eisenach nach Bremen gefahren,

Als ehrsame Fuhrleut wohlbekannt
Im wartburggekrönten Thüringer Land.

Das ist nun schon lang – doch ihr rastloser Geist,
Und ihr rastloses Blut in den Adern mir kreist,

Mein Herz will vor brennender Sehnsucht vergehn,
Wenn die Hufe hämmern, wenn die Wolken wehn.
Und von ferne her hör' ich die donnernde See –
Sie ruft mich, sie lockt mich in Wonne und Weh...

Meine Ahnen sind einst vor grauen Jahren
Als Fuhrleut' mit Frachten nach Bremen gefahren –
Und wie sie muß ich fahren in Wetter und Wind:
Ich bleibe mein Lebtag ein Fernwehkind! (Heinrich Anacker.)

Auch der Umweltfaktor kann als solcher in seiner Bedeutung schon auf der Mittelstufe besprochen werden. Liegen doch auch hier viele tägliche Beobachtungen der Kinder vor: Magere und gut gefütterte Tiere, Getreidepflanzen an gut und schlecht gedüngten Stellen des Feldes, Gemüse und Obst auf verschiedenen Standorten. Die Kinder wissen auch ohne Lehrer und Schule, daß das Gedeihen der Pflanzen von den Faktoren der Umwelt abhängt, wenn sie dieses Wissen auch noch nicht systematisiert zur Verfügung haben. Das gilt für Stadt- wie Landkinder. Der Unterricht sollte den Menschen bei derartigen Betrachtungen grundsätzlich nicht außer acht lassen, obwohl hierbei Takt und Feingefühl für die pädagogischen Erfordernisse der einzelnen Stunde und besonderen Situation sehr vonnöten sind. Man muß sich aber immer der wertvollen erzieherischen Möglichkeiten bewußt bleiben, welche darin beruhen, daß man die Kinder auf die Gunst ihres Milieus hinweisen und sie zur Dankbarkeit gegenüber ihren Eltern mahnen kann. Berichte und Erzählungen von anderen Fällen, wo sich niemand um das Wohl und Wehe eines Kindes kümmert, wo vielleicht sogar im Gegenteil Unverstand und Gefühllosigkeit die Entfaltung eines jungen heranwachsenden Menschenkindes hemmen und in ungesunde Bahnen zwingen, geben im Rahmen eines deutschkundlichen Gesamtunterrichtes willkommene Gelegenheit, nicht nur den Stimmungsgehalt etwa eines Lesestückes auszuschöpfen, sondern darüber hinaus zu biologischen Gedankengängen vorzudringen.

Bei allen diesen Bemühungen sollte der Lehrer versuchen, die Polarität von Erbanlage und Umweltfaktor in ihrer Spannung und in ihrem Wechselspiel den Kindern nahezubringen, zunächst ganz unwissenschaftlich im unmittelbaren Anschluß an den Erfahrungsschatz der Schüler, später immer besser und vertiefter. Auf der Oberstufe ergibt sich zwanglos eine Anknüpfungsmöglichkeit an unser früheres Bild vom Sinne des Lebens als einer Art Stafettenlauf. In der Botschaft und in der Fackel erkennen wir nunmehr das Erbgut.

Die Spannung „Erbanlage — Umwelt" läßt sich etwa in die Frage kleiden: Welcher von beiden Faktoren ist von größerer Bedeutung? Die Antwort hierauf kann man zunächst im engeren biologischen Bereiche suchen und finden. Wie oft beobachtet man, daß Kulturformen bei mangelnder Pflege in die Wildformen zurückschlagen. Mit Erfolg lassen sich auch hier die Erzählungen einflechten, welche von den Lebensschicksalen adoptierter Kinder zu berichten wissen und erkennen lassen, daß selbst bestes Milieu nichts oder nur wenig an schlechter Veranlagung zu ändern vermag. Je nach der Reife der Kinder hat es der Lehrer in der Hand, den Stoff passend zu gestalten, bis herab zu der ohne weiteres banalen und kindertümlichen Feststellung, daß selbst beste Fütterung und Pflege aus einem Dackel niemals einen Bernhardiner zu machen vermag. Das Erbgut setzt Grenzen, welche schlechthin unüberschreitbar sind, und nur innerhalb dieser gegebenen Grenzen vermag die Umwelt sich so oder so auszuwirken. — Wir müssen dem norwegischen Rassenforscher Mjöen für einen wertvollen Hinweis dankbar sein, wonach man zur Verdeutlichung des Zusammenspiels von Erbanlage und Umwelt auf die Verhältnisse beim Photographieren als auf ein gutes Beispiel hinweisen kann. Danach würde dem Zusammentreten

des beiderseitigen Erbgutes im Augenblicke der Befruchtung der Eizelle durch die Samenzelle die Belichtung der Platte entsprechen. In beiden Fällen ist damit das Entscheidende erfolgt, und Grundsätzliches kann nun nicht mehr geändert werden. Weder kann aus einer befruchteten Eizelle mit ausgesprochen minderwertigem Erbe ein hochwertiges Lebewesen erwartet werden, noch im anderen Falle aus einer Platte, mit welcher beispielsweise eine Porträtaufahme getätigt wurde, ein Landschaftsbild. Die belichtete Platte kommt ins Entwicklungsbad, um aus dem Möglichen das Tatsächliche werden zu lassen, um das Bild zum Vorschein kommen zu lassen. Vorerst ist ja nichts als ein undifferenzierter gelblicher Belag auf der Platte zu sehen. Auch das Lebewesen, etwa ein Mensch, kommt in eine Art Entwicklungsbad, wo sich gemäß seinen mitgebrachten Anlagen das Bild seines körperlichen und seelischen Wesens allmählich herausschält. Dieses Entwicklungsbad ist das Leben selbst. Und wie bei der Platte im Entwickler erst hier, dann dort immer deutlicher die Umrisse des künftigen Bildes hervortreten und der neblige Schleier mehr und mehr verschwindet, so ist es auch beim Menschen unter dem Einfluß von Elternhaus, Schule, HJ, Beruf und allen den vielen Umweltwirkungen, wie sie von Menschen und Verhältnissen, toten und lebenden Milieueinflüssen ausgehen. Es gehört kein besonderes Lehrgeschick dazu, dieses fruchtbare Bild nach Belieben weiter auszugestalten, um daran das Zusammenspiel von Erbanlage und Umwelt zu zeigen.

Über das rein Biologische hinaus aber werden wir beim Thema „Erbanlage — Umwelt" in der Schule noch weiter auszuholen haben.

Das Schicksal Deutschlands beruht wesentlich mit darauf, inwieweit es für die Dauer gelingt, aus den Klassengegensätzen und Standesschichtungen heraus zu einer wahren Volksgemeinschaft zu kommen, oder anders ausgedrückt, inwieweit es auf lange Sicht glückt, den Arbeiter als einen vollwertigen Bestandteil der Nation allen übrigen Volksgenossen an die Seite zu stellen und ihn aus dem Gefühl des Nur-Proletarier-seins herauszulösen. Daß hierzu von Staatswegen und von Seiten der Führung alles Erdenkliche getan wird, ist bekannt; aber hat sich jeder Lehrer schon einmal überlegt, ob und wie er dabei helfen kann? Das Ganze ist bekanntlich nicht nur eine Frage der Lohnhöhe, sondern betrifft mindestens ebenso die seelische Haltung des betreffenden Menschen bzw. einer ganzen Schicht des Volkes. Dabei ist zu bedenken, daß wir, je unbefriedigender die Lebensgestaltung der handarbeitenden Volksgenossen aus wirtschaftspolitischer Zwangslage heraus ist, um so größere Pflichten in der Richtung auf eine seelische Stützung der auch heute noch von marxistisch-kommunistischen Zersetzungsversuchen gefährdeten deutschen Volksgenossen auf uns nehmen müssen. Darum hat jeder von uns die Pflicht, wo immer er Möglichkeiten erkennt, schwache Stellen im Gefüge des Volkes zu stützen und zu kräftigen und dem etwaigen Einsickern kommunistischen Giftes vorzubeugen, diese Möglichkeiten auch ohne ausdrückliches Geheiß von sich aus energisch auszunutzen. Gerade erbbiologische Fragen ergeben bequeme Ausgangspunkte für solches Beginnen. Wenn wir uns mit hoffentlich immer noch weitersteigendem Erfolge bemühen, den Wert eines Volksgenossen nicht nach der Beschaffenheit seines Arbeitskittels, nicht nach der Zimmerzahl seiner Wohnung,

auch nicht nach der Höhe des Wochen- oder Monatslohnes zu bemessen, sondern nach seinem rein menschlichen Wesen, nach der Anständigkeit seiner Gesinnung und nach der Güte dessen, was er schafft, mag es nun Muskelkraft oder Verstandesschärfe verlangen, so treffen wir im Grunde bereits eine Entscheidung bezüglich der Frage Erbgut oder Umwelt. Denn wir stellen uns dann auf den Standpunkt, daß nicht das Milieu das Wesentliche ist, sondern der Kern des Menschen, sein Erbgut. Es ist kein Zufall, daß wir zu dieser lange verschütteten Erkenntnis erst wieder durch den Weltkrieg mit seinem Erlebnis der Frontkameradschaft zurückgekommen sind. Solchen grundlegenden allgemeinbiologischen Anschauungsunterricht erhält der Mensch nämlich allemal dann, wenn er in Gemeinschaft mit seinesgleichen vor die Existenzfrage schlechthin gestellt wird. Dann fällt so manche scheinbar glänzende, in Wahrheit aber armselige Milieukulisse ab, und das Wesentliche, die Erbanlage, tritt um so klarer hervor [1]). Hier kann die Schule sich einschalten. Nicht das ist wichtig, wieviel jemand verdient, was er ist, welchen Titel er trägt, wieviel Sterne er an der Uniform hat, ob andere mehr haben als er, sondern das allein ist von Bedeutung, ob er von seinen Vorfahren her erbgesund ist, gesund an Leib und Seele, ein Mensch, wie ihn das Volk braucht. Und ebenso wichtig ist, daß er dieses sein tüchtiges Menschentum auf eine ausreichende Kinderschar weitergibt. Wir denken an den Läufer beim Stafettenlauf des Lebens. Nicht jedem ist es beschieden, auf lichter Bergeshöhe zu stehen und auf das Feuer zu warten, viele hat das Schicksal auch ins Tal gestellt, niemand hat sich seinen Platz aussuchen können. Aber darauf kommt es auch nicht an, vielmehr auf die Reinheit des Feuers, auf die Unversehrtheit der Botschaft, welche er weiterträgt, und auf die, welche nach ihm als Läufer kommen. Gerade jetzt, wo grundsätzlich mit alten Standesvorurteilen und Sonderrechten bestimmter Schichten des Volkes gebrochen wird, muß dem deutschen Arbeiter von innen her das Bewußtsein seines Wertes gestärkt werden, so daß er es von sich aus ablehnt, sich als Proletarier oder als Industriekuli zu fühlen, daß er von sich aus das Bewußtsein wachhält: Auch ich bin alter deutscher Bauernsproß, auch meine Ahnen saßen einst auf freier Scholle. Was tut es viel, daß ich, daß meine Generation im Schatten wandern muß, der Weg kann und wird auch wieder ins Freie führen. Das alte gute Erbe, welches den Stamm nicht hat verderben und verdorren lassen, wird sich früher oder später durchsetzen. So muß die Schule an den Stolz und an das Ehrgefühl der reiferen Arbeiterkinder appellieren und ihnen immer wieder aufzeigen, was wesentlich ist und was unwesentlich. Es wäre ein schweres Versäumnis, wollte die Schule sich in gelehrten Ausführungen über das Wesen der Wirkung einerseits des Erbgutes, anderseits der Umwelt verbreitern, ohne die vielfache politische Nutzanwendung im täglichen Geschehen zu berücksichtigen. Die Stellung des Arbeiters im Dritten Reich, der tiefe Sinn der Arbeitsdienstpflicht, das Gesetz zum Schutze der Ehre der Arbeit, Kraft durch Freude, Betriebsgemeinschaften usw. seien stichwortartig

---

[1]) Vgl. Beispiele aus der guten Weltkriegsliteratur. Vgl. ferner „Rassenpolitische Unterrichtspraxis", S. 50—58.



als Beispiele für Hierhergehöriges im Sinne einer nationalpolitischen Schulung auf erbbiologischer Basis angeführt.

„Ich werde keinen größeren Stolz in meinem Leben besitzen als den, am Ende meiner Tage sagen zu können: ich habe dem Deutschen Reich den deutschen Arbeiter erkämpft." (Adolf Hitler.)

2. Von der Ungleichheit der Menschen [1])

Im engsten Zusammenhange mit dem Thema „Erbanlage — Umwelt" steht die Ungleichheit der Menschen. Die gegenseitige Durchdringung dieser Fragestellungen ist eine so starke, daß die meisten der im vorigen Abschnitt aufgeführten Gedanken ebensogut ihren Platz hier hätten finden können. Wenn trotzdem eine Trennung der Bereiche vorgenommen wurde, so geschah es im wesentlichen nur um der Hervorhebung des Themas von der „Ungleichheit" willen. Weder können wir ein Wissen um diese Ungleichheit bei den eben gestreiften Notwendigkeiten nationalpolitischer Schulung entbehren, noch vermögen wir unseren Schulkindern ein Bewußtsein von der Wichtigkeit aller Rassefragen zu vermitteln, wenn nicht über die Lehre von der Verschiedenartigkeit der Menschen und Menschengruppen.

Wie im vorigen Abschnitt besteht die Möglichkeit, von rein biologischen Tatsachen ausgehend, eine erste Klärung und Sichtung des Befundes aus der Umwelt der Kinder vorzunehmen. Zur Verschiedenartigkeit infolge der mannigfachen Milieubesonderheiten tritt nun das Anderssein auf Grund besonderer Erbveranlagung. Die verschiedenfarbig blühenden Pflanzenrassen, die Unterschiede bei Wurfgeschwistern, die Unähnlichkeit der Kinder in der menschlichen Familie, insbesondere die körperlichen und seelischen Differenzen bei zweieiigen Zwillingen, bieten ohne weiteres Möglichkeiten für unterrichtliche Verwertung dar.

Wiederum aber werden wir dabei nicht stehenbleiben dürfen, sondern, wie bereits weiter oben in ähnlichem Zusammenhange betont wurde, ist eine Erweiterung und Vertiefung nach der Seite politischer Willensbildung und nationalsozialistischer Weltanschauung hin auch für die Volksschule unbedingt anzustreben. Dazu gehört auf der Oberstufe vor allem ein Herausarbeiten des rassemäßigen Unterschiedes zwischen dem nordrassisch bestimmten Siedler und Bauern und dem vorderasiatisch-orientalisch geprägten Juden mit seinem Händler- und Schmarotzertum. Man wird auch reiferen Volksschülern in der Abschlußklasse den Weg zu einem Verständnis dafür bahnen können, inwiefern hier zwei ganz und gar gegensätzliche Typen des Menschengeschlechtes in jahrtausendelanger Züchtung und Auslese unter verschiedenartigen Umweltbedingungen geworden sind, wie diese Typen daher mit absoluter Naturnotwendigkeit einander in ein und demselben Raume ohne die Möglichkeit eines irgendwie gearteten Kompromisses ausschließen, als Feinde auf Leben und Tod. Methodische und stoffliche Handreichungen hierzu findet der Lehrer in dem Hefte „Judenfrage" desselben Verfassers (Verlag Klinkhardt). Um so leichter wird nach solcher Unterbauung die rückhaltlose Kennzeichnung der demokratisch-marxistischen Gleichmacherei als einer verhängnisvollen Irrlehre. Die tiefe Lebens-

[1]) Vgl. auch S. 83 dieses Buches.



wahrheit, welche im Gegensatz dazu dem alten preußischen „suum cuique" innewohnte, welches im Dritten Reiche eine neue Auferstehung erleben durfte, wird ebenso aufzuzeigen sein, wie der Nutzen, den das Judentum von 1848 bis 1933 aus der wirklichkeitsfremden und lebensfeindlichen Humanitätsduselei im Gefolge der französischen Revolution mit ihrer behaupteten égalité aller Menschen zu ziehen wußte, wie schließlich das Schicksal eines Volkes, welches auch hier gegen Gesetze des Organischen verstieß und Lebenswahrheiten nicht mehr sehen und glauben wollte. Welches Fach sich in den Dienst solcher und entsprechender Gedanken stellt, ist wiederum belanglos. Entscheidend allein bleibt, daß die sich hier bietenden Gelegenheiten wirklich genutzt werden. Daß auch die Literatur unserer Tage Hilfen zu geben vermag, zeigen die hierunter folgenden Beispiele.

Wahn

Gott schuf der Arten viel
Tausend zum Leben.
Jedem ein ander Ziel
Hat er gegeben.

Wahn ist, daß Süd und Nord
Je sich verstände,
Wahn, daß sich Manneswort
Zu Knechteswort fände.

Wahn, daß sich Nacht und Licht
Liebend vereine. —
Jeder hat seine Pflicht,
Tu du die deine.

(Bogislav von Selchow.)

Von vielerlei Dienst

Was du auch tust, du werkgebeugter Bruder,
Welch Arbeit auch die Schwielen deiner Hand gebracht,
Ob eines Lastkahns starkes Ruder,
Ob schwerer Schlag im schwarzen Schacht,
Ob Glut und Ruß vom Eisenwerk dich plagen,
Ob du den Tag am Webstuhl stehst,
Ob Kinder dich unendlich vieles fragen,
Du hinter Pflug und Pferde gehst,
Du dienst, o Bruder, wie wir alle,
In Demut doch dem einen Reich,
Du bist der Pfeiler einer für den Bau der Halle,
Von allen anders, allen andern dennoch gleich. (Erich Otto Funk.)

Du sei Du

Tausend Arten wird es geben
In der Welt, solang das Leben
Seine letzten Funken sprüht.
Anders ist der Sang der Meise,
Als der Nachtigallen Weise,
Jubelnd steigt und klingt der Lerche Lied.

Rosen gibt es und Reseden
Und es hat für einen jeden
Raum genug die weite Welt.

Es gibt Täler und gibt Berge,
Es gibt Riesen und gibt Zwerge,
Jeder ist auf seinen Platz gestellt.

In der Art, die ihm gegeben,
Seiner Seele Bestes leben,
Ist des Menschen Pflicht und Los.

Sieh nicht nach den andern vielen,
Bleibe treu den eignen Zielen,
Das allein nur macht dich stark und groß.

(Bogislav von Selchow.)

3. Erbbild — Erscheinungsbild [1])

Auch in diesem Abschnitte, welcher wie der vorangegangene hauptsächlich um der begrifflichen Klärung willen und wegen des Schwergewichts der betreffenden Fragen ausgegliedert ist, bewegen wir uns noch immer auf dem Boden der Polarität zwischen Erbanlage und Umwelt. Ein erstes Beispiel hätte auch unter jener Überschrift seinen Platz finden können: Das Erscheinungsbild eines verwahrlosten, aber aus guter Zucht stammenden Tieres ist ein möglicherweise sehr wenig erfreuliches, und doch werden die Nachkommen eines solchen Tieres die guten Rasseneigenschaften deutlich erkennen lassen. Das zweite Beispiel führt uns weiter: Ich kaufe für meine Kaninchen- oder Taubenzucht ein Paar Tiere, welche als reinrassig empfohlen werden. Äußerlich, d. h. dem Erscheinungsbilde nach, darf man dieser Angabe Glauben schenken, denn die Tiere sind z. B. einheitlich schwarz gefärbt. Ich beobachte aber bei der Weiterführung der Zucht an den Nachkommen, daß neben Tieren, welche den Eltern gleichen, solche auftreten, deren Haarkleid bzw. Gefieder andersfarbige Flecken aufweist oder eine Abschwächung der schwarzen Farbe erkennen läßt. Das sagt mir dann, daß im Erbgut der Ausgangstiere doch irgendwelche unerwarteten Anlagen vorhanden gewesen sein müssen, welche bei den jungen Tieren in Erscheinung treten. Das Erbbild der Ausgangstiere ist mithin nicht dasjenige reinrassiger Individuen gewesen und das Erscheinungsbild hat getäuscht. Dieselben Verhältnisse kann man sich innerhalb der eigenen Familie klarzumachen versuchen. Großeltern und Eltern waren vielleicht dunkelhaarig, unter den Kindern finden sich blonde. Die Erbanlagen für helles Haar traten bei den beiden ersterwähnten Generationen äußerlich nicht in Erscheinung, trotzdem mußten sie im Erbbilde des einen oder anderen dieser Menschen enthalten sein, anders ist das Auftreten hellhaariger Kinder nicht zu erklären.

Aus derartigen Beispielen sollen die Kinder lernen, daß man die Erbbeschaffenheit eines Lebewesens, also auch des Menschen, mit einiger Sicherheit erst aus seinen Nachkommen erkennen und ablesen kann. — „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen!" — Darum auf der einen Seite die Mahnung: Sei nicht zu selbstsicher und stolz angesichts eines erfreulichen Erscheinungsbildes, sondern halte Umschau in deiner Sippe, in näherer und fernerer Verwandtschaft. Vielleicht triffst du doch auf Menschen mit erblichen Schäden und Besonderheiten unerfreulicher Art. Diese Schäden *können* dir selbst unsichtbar in deinem Erbgute verborgen ruhen, und es besteht die Möglichkeit der Weitergabe auf die Nachkommen, wo sie bei entsprechender Gattenwahl auch ins Erscheinungsbild übertreten können. Darum Verantwortungsbewußtsein der kommenden Generation gegenüber, darum Eheberatung und Erbgesundheitspflege. — Und auf der anderen Seite der Trost: Laß dich nicht durch Mißgeschick aller Art, hervorgerufen durch Umweltschäden, durch gedrückte Lebenslage, aus welchem allen sich dein Leben und Sein erscheinungsbildlich nicht eben günstig darstellt, entmutigen, sondern freue dich an deinen gesunden Kindern. Sie zeigen dir, indem sie kräftig an Körper, frisch an Geist, anständig an Charakter

[1]) Vgl. „Rassenpolitische Unterrichtspraxis", S. 231—239.

neben dir heranwachsen, die Güte und Gesundheit deines Erbbildes und geben dir damit das Recht, aufrechten Hauptes durch deine Tage zu schreiten, mögen sie auch dunkel erscheinen.

Eine endgültige Klärung des unbedingt auch auf der Volksschule herauszuarbeitenden Begriffspaares „Erscheinungsbild — Erbbild" ist ohne Zuhilfenahme der Mendel'schen Regeln kaum zu erreichen. Indem wir uns ihnen zuwenden, brechen wir unseren Gedankengang nicht ab, sondern schaffen uns nur die Grundlagen dazu, ihn vollenden zu können.

4. Mendelismus [1])

Die Verhältnisse liegen hier deshalb schwierig, weil ohne Zweifel für gewisse rassehygienische Einsichten, welche die Grundlage nationalsozialistischer Rassepolitik bilden, die Mendel-Regeln und der Chromosomenmechanismus schwer zu entbehren sind, wenigstens wenn man auf Verständnis rechnen will. Es fragt sich aber, ob Volksschulkinder den Mendelismus und die Chromosomenlehre überhaupt bei dem hier weithin üblichen Verbalismus begreifen können. Schließlich muß man sich klar darüber sein, daß der für die Volksschule allein in Betracht zu ziehende sogenannte elementare Mendelismus in der modernen Vererbungslehre etwa die Rolle des Abc spielt, daß man damit zwar buchstabieren, aber noch keineswegs lesen kann. Wir glauben daher, daß es ohne Mendel und ohne Chromosomen auch in der Volksschule nicht gut gehen wird, fordern aber, daß sich der Lehrer immer von neuem fragt, wie er nach und nach diese Steine des Anstoßes durch Erproben immer neuer methodischer Wege beiseiteschieben kann.

Das Erarbeiten mendelistischer Gedankengänge ist in der Volksschule deshalb schwierig, weil der Weg der reinen Empirie, das Experiment, ebenfalls gewisse Hemmnisse aufweist. Zwar wird immer wieder gefordert, man solle Vererbungsexperimente im Schulgarten anstellen, aber man fragt sich mitunter, wie viele von denen, welche solches anempfehlen, denn schon selbst jene Versuche mit wirklich befriedigendem Erfolge durchgeführt haben. Zu den Schulgartenversuchen ist zu sagen, daß sie mindestens drei Jahre erfordern: Erstes Jahr Kultur der P-Generation (reine Ausgangsrassen), zweites Jahr Kultur der F_1-Generation (Mischling), drittes Jahr Kultur der F_2-Generation (Aufspaltung nach Mendel). An und für sich ist das natürlich durchführbar, nur besitzen derartige Versuche immerhin umstrittenen Wert für den Unterricht. Führt der Lehrer die Klasse immer diese drei Jahre hindurch weiter? Was haben die Kinder nach drei Jahren noch vom Verlaufe des Versuches aus den vorangegangenen Jahren behalten? Was haben sie davon, wenn die Pflanzen während der Ferien blühen und die Schüler sie im entscheidenden Stadium überhaupt nicht beobachten können? — Das andere Objekt für Vererbungsversuche in der Schule, die Fruchtfliege, stellt sich insofern günstiger, als sie alle 2—3 Wochen eine neue Generation liefert. Hier bietet freilich die Zucht als solche für die Kinder gewisse Schwierigkeiten, als sie die Versuche kaum selbst

[1]) Vgl. „Rassenpolitische Unterrichtspraxis", S. 231—239.



werden ansetzen können. Dazu ist die Geschlechtsunterscheidung mit Hilfe des Mikroskopes ein für Kinder der Volksschule zu hoch gestecktes Ziel, und die Unterscheidung mit unbewaffnetem Auge birgt bei der Kleinheit der Tiere zu viele Fehlerquellen. Nimmt man im übrigen für die Versuche äußerlich gut erkennbare Merkmale wie Rot- und Weißäugigkeit, Kurz- und Langflügligkeit, so wird man aber die Gültigkeit der Mendel-Regeln an diesem Objekt ohne allzu große Mühe befriedigend im Versuche nachweisen können.

Zunächst ist bei der Betrachtung der Mendel-Regeln die Einsicht in die Unabhängigkeit der Anlagen zu gewinnen. Aus dem z. B. äußerlich einheitlich rosa gefärbten Bastard, nach dessen Aussehen (Erscheinungsbild!) man meinen möchte, er vererbt (Erbbild!) nun auch diese „Mischung" aus dem Rot und Weiß der Ausgangsrassen, entstehen unter den Nachkommen infolge der Aufspaltung sowohl rote, als auch weiße, als auch rosafarben blühende Pflanzen. Der Mischling vererbte also nicht die Anlage für rosa, sondern für rot oder weiß. Diese beiden Anlagen sind im Bastard getrennt geblieben und werden auch getrennt weitervererbt. Wir sehen an diesem Beispiel, daß der Übergang zu mendelistischen Vorstellungen wenigstens fürs erste ohne Chromosomenlehre möglich ist. — Wenn man von der Mendel-Spaltung im Rahmen des Schulunterrichts spricht, sollte auch an dieser Stelle wieder alles erzieherisch irgendwie Wertvolle aus dem Stoffe herausgeholt werden und die Angelegenheit nicht einfach mit der Feststellung der Zahlenverhältnisse abgetan sein. Zu jenem Wertvollen gehört, daß man den Kindern zeigt, wie auch im Zufallsgeschehen ein verborgenes Gesetz waltet. Ein Modellversuch mit verschiedenfarbigen Kugeln oder Pappstückchen von im übrigen gleicher Beschaffenheit, bei welchem ein Schüler als „Zufall" wirkend mit jeder Hand aus einem Behälter je eine Kugel zieht, ohne hinzusehen, zeigt das Gesetzmäßige im Zahlenverhältnis der Ziehungen rot—rot, rot—weiß und weiß—weiß. Es ist den Kindern nahezubringen, daß solches Walten des Schicksals von kurzsichtigen Menschen nicht selten als sinnlos und ungerecht empfunden wird, daß aber in Wirklichkeit hinter alledem, was wir blinden Zufall nennen, eine Gesetzmäßigkeit liegt, die wir hinnehmen müssen, so schwer es manchmal sein mag. Und was in einem Menschen an Wert verborgen ruht, erkennt man an der Art, wie er jenes hinnimmt, in dumpfer Verzweiflung oder in ohnmächtiger Wut oder in mannhafter Haltung, wie ein Soldat, der in eine schwere Schlacht geht. Auch an dieser Stelle sollte der Blick der Kinder auf das Heldische und sein Gegenteil gelenkt werden.

Neben der Unabhängigkeitsregel und der Spaltungsregel für die Erbanlagen ist ein Wissen um den Unterschied zwischen reinerbig (reinrassig) und mischerbig (bastardiert) wichtig. Es muß den Kindern klar werden: Das reinerbige Individuum überträgt bezüglich des betrachteten Merkmals nur eine einzige Sorte Keimzellen auf seine Nachkommen, das mischerbige dagegen besitzt mehrere (mindestens zwei) Möglichkeiten der Weitergabe des Erbgutes. Ob man auf den Unterschied von intermediärem und Mosaikbastard eingehen will, bleibe dahingestellt. Unentbehrlich dagegen ist die Behandlung des überdeckten Erbganges in der Schule, weil gerade die dominante und rezessive Vererbung bei den menschlichen Erbkrank-

heiten eine so wichtige Rolle spielt. Dabei empfiehlt es sich, unmittelbar an das Bisherige anzuschließen, d. h. die überdeckte Vererbung als häufigen Sonderfall der gewöhnlichen Mendel-Spaltung zu erklären. Hierbei wird der Unterschied von Erscheinungsbild und Erbbild seine endgültige Klärung für die Kinder erfahren können.

Auch den dihybriden Erbgang kann man elementar noch ohne Chromosomenlehre durchführen, indem man statt von Kernschleifen von Anlagen spricht. Der Bastard kann mehrerlei vererben, die Entscheidung, welche der Möglichkeiten eintritt, trifft der Zufall. Natürlich stellt das ein bewußtes Umgehen der Reduktionsteilung dar, aber dieses Verfahren übten wir in dem hier besprochenen Zusammenhange bisher ohnehin. Wenn eine Übernahme der Zweimerkmaligkeit und ihrer Vererbung in den Unterricht nicht unbedingt abgelehnt wird, so deshalb, weil wir glauben, auch an dieser Stelle wertvolle pädagogische Ansatzpunkte erblicken zu können. Zunächst ist es die Möglichkeit, Einblick in das züchterische Verfahren bei der Heranzüchtung neuer erbfester Stämme bei Tier und Pflanze zu gewinnen, d. h. den Schülern klarzumachen, wie es der Züchter fertigbringt, mehrere Eigenschaften, welche sich bislang auf verschiedene Rassen verteilt fanden, nunmehr in den Individuen einer einzigen neuen Rasse zu vereinigen. Man mag vielleicht meinen, daß dieser Nutzen, so willkommen er als Erkenntnisquelle auch ist, doch für unsere Zwecke zu weit vom Wege abführt. Aber man darf nicht außer acht lassen, daß die Kinder von der lediglich monohybriden Vererbung niemals eine rechte Vorstellung der Verbastardierung bekommen werden. Gerade das vielfältige Zusammenspiel der Anlagen bei der Zweimerkmaligkeit in der F_2-Generation ist eine vorzügliche Vorbereitung für spätere Einsichten in die Berechtigung der Bedenken gegenüber dem Rassenmischmasch der großstädtischen Menschheit. Ein weiteres kommt hinzu. Ganz im Sinne der in diesem Kapitel schon mehrfach betonten Notwendigkeit einer nationalpolitischen Schulung und Ausrichtung unserer Jugend können wir die von der modernen Erblehre her zu begründende Einmaligkeit eines jeden Menschen deutlich machen. Dazu brauchen wir aber entweder den dihybriden Erbgang oder die Reifeteilungserscheinungen bei den Kernschleifen, pädagogisch mit das schwierigste Kapitel der gesamten Erblehre. – Ein bezüglich eines Merkmals reinerbiges Individuum hat bekanntlich nur eine Möglichkeit der Vererbung dieses Merkmals bzw. der Anlage dazu. Der Bastard kann dagegen zweierlei Anlagen betreffs dieses Merkmales vererben. Ist es ein Bastard hinsichtlich zweier Merkmale (z. B. Blütenfarbe und Blütenform), so werden bereits $2^2 = 4$ verschiedene Keimzellen ausgebildet, und bei der Kreuzung der Bastarde unter sich können $4 \cdot 4 = 16$ Kombinationen entstehen, welche erbbildlich und erscheinungsbildlich zum großen Teile verschieden sind. Gehe ich zur Betrachtung dreier Merkmale über, so erhalte ich $2^3 = 8$ verschiedene Keimzellen beim Bastard und 64 Kombinationsmöglichkeiten. Nun ist zu bedenken, daß der Mensch in den Keimzellen 24 Kernschleifen führt. Selbst wenn wir – der Wirklichkeit widersprechend – annehmen wollten, daß in jeder Kernschleife die Anlage zu nur e i n e m körperlichen oder seelischen Merkmal läge, bekämen wir bereits $2^{24} = 1024^2 \cdot 16$ verschiedene Keimzellen und $2^{48} =$ rund 281 Billionen Kombinationsmöglichkeiten. In Wirklichkeit besitzt der

Mensch viele Hunderte von seelisch-leiblichen Anlagen und Potenzen, und durch die Koppelungserscheinungen im Zusammenspiel der Kernschleifen wird das Ganze noch verwickelter und mannigfaltiger. Es ist also — abgesehen von den eineiigen Zwillingen — praktisch ausgeschlossen, daß ein Mensch in seinem gerade so beschaffenen Erbbilde jemals vorher schon einmal gelebt hat, noch auch jemals wieder in Erscheinung treten kann. Sondern jeder Mensch ist etwas absolut Einmaliges, Nie-Wiederkehrendes, eine Chance, welche nur ein einziges Mal für kurze Zeit gegeben ist.

In dieser Erkenntnis liegt ein starker Anruf an alles Gute und Gesunde im Menschen, mag er sich in noch so gedrücktem Milieu befinden, mögen seine besonderen Lebensumstände noch so schwierig sein. Das „Du sollst mit deinem Pfunde wuchern!" empfängt von hier aus seinen tiefen Sinn. Auch Kindern können solche Gedanken schon nahegebracht werden, sofern der Lehrer es überhaupt versteht, ein Feuer in Kinderherzen zu entzünden. Die Pflicht zur Erbgesundheit, zur Bewahrung und Reinerhaltung des überkommenen Erbes, die Verantwortung gegenüber dem kommenden Geschlecht, — alles hängt mit dem eben Berührten zusammen und erfährt von daher eine willkommene Erweiterung im Sinne biologischer Weltanschauung. — Denken wir an den weiter oben in Anlehnung an Mjöen gegebenen Vergleich von Erbanlage—Umwelt mit dem photographischen Prozeß zurück, so können wir nunmehr ergänzend sagen: Jede Platte, jede Aufnahme ist etwas durchaus Einmaliges und niemals Wiederkehrendes. Darum holt bei der Entwicklung aus dieser Platte heraus, was nur herauszuholen geht und scheut keine Mühe. Und im Sinne nationalpolitischer Schulung: Du versündigst dich an Volk, Heimat und Vaterland, wenn du nicht das letzte hergibst, was du in dir hast an Fähigkeiten und Möglichkeiten. Denn nur *du* kannst es gerade *so*, und niemand anderes gleicht dir in gerade *deinen* Möglichkeiten persönlichen Wirkens, Schaffens, Kämpfens.

Mahnspruch

Das Schicksal ruht in dir,
Du sollst es entfalten;
Gott will dich selbst und hier,
Dein ist das Gestalten.

Gesetz ist nimmer das gleiche,
Ist jedesmal neu.
In seinem unendlichen Reiche
Gilt eins nur: Bleib dir treu!

(Hans Friedrich Blunck.)

5. Erbgesundheitspflege

Größeres Gewicht als der reinen Vererbungslehre ist ihren Auswirkungen auf das praktische Leben des Einzelnen und des Volkes beizumessen, d. h. der Erbgesundheitspflege. Um so mehr, als es kein Geheimnis ist, daß sich gerade auf diesem Gebiete zur Zeit ein stiller aber erbitterter Kampf verschiedener Weltanschauungen und politischer Mächte abspielt. Der Lehrer muß hiervon wissen und die Fronten kennen, denn auch er wird eine klare Stellungnahme zu den Fragen, um die es hier geht, einzunehmen haben. Seine Entscheidung kann nicht schwerfallen, wenn er an die Rolle denkt, welche die heute gegen die Erbgesundheitsgesetzgebung des Dritten Reiches ankämpfenden Mächte im Laufe der deutschen Geschichte

gespielt haben. Auf keinen Fall aber ist Leisetreterei seitens der Schule bei der Behandlung von Fragen der Erbgesundheitspflege tragbar.

Als erstes müssen die Kinder erfahren, daß es Krankheiten gibt, welche man nicht durch Ansteckung oder Schädigung von außen her (z. B. falsche Ernährung), sondern auf dem Wege der Vererbung erwirbt. Stammbäume mit erblichen Leiden, wie sie in der Literatur leicht zu finden sind, geben hierzu das nötige Anschauungsmaterial. Ein Zurückgreifen auf Familien aus dem Lebensbereich der Kinder, soweit überhaupt Beispiele vorliegen, wird von vielen Lehrern aus Gründen, denen man eine Berechtigung nicht absprechen kann, abgelehnt. Selbst bei größtem Takte seitens des Unterrichtenden sind mancherlei Peinlichkeiten und Schwierigkeiten nicht immer zu vermeiden, wenn man auf Erbleiden in den Familien der Kinder oder der übrigen Dorfbevölkerung hinweist. Ist man doch niemals davor sicher, daß das in der Schule Besprochene zu Hause entstellt weitererzählt wird. Aus dem Wissen um das Vorhandensein von Erbkrankheiten, aus der Einsicht in das schwere Leid, welches durch erbkranke Kinder in die Familien kommt, muß das Gefühl der Verantwortung gegenüber den eigenen Nachkommen erwachsen. Der Lehrer hat es hier nicht mehr schwer, seit wir in den Nürnberger Gesetzen, insbesondere im Gesetz zum Schutze der Erbgesundheit des deutschen Volkes vom 18. Oktober 1935 in der Gesundung unseres deutschen Volkskörpers einen neuen deutlichen Schritt nach vorn getan haben. Die besondere Aufgabe der Volksschule wird man in diesem Zusammenhange darin erblicken müssen, daß sie auf dem Wege über die heranwachsende Jugend immer weitere Kreise des Volkes zu einem freudigen „Ja!" jener Gesetzgebung gegenüber zu führen bemüht bleibt. Eheberatung und Eheverbote müssen als Selbstverständliches im Bewußtsein unseres Volkes schon in naher Zukunft genau so verankert sein, wie andere hygienische Alltäglichkeiten es heute bereits sind.

Wenn auch die Hauptlast der Unterweisung in Erblehre und Erbpflege auf dem Biologieunterricht ruht, sollte doch nicht übersehen werden, daß auch andere Schulfächer wertvolle Hilfsstellung geben können und müssen. So insbesondere die Geschichte. Unsere Schüler sollen erfahren, daß auch unsere Altvordern Rassenpflege betrieben, was um so weniger verwundert, wenn wir bedenken, wie naturnah jene Menschen gelebt haben, wie sie deshalb die göttliche Schöpfungsordnung in ihrem tiefsten Sinne zu erahnen vermochten, während wir unter dem Einfluß einseitiger Verstandesbildung dieses Gefühl der Naturverbundenheit längst verloren haben und nun erst wieder eben diesen Verstand zu Hilfe nehmen müssen, um den langen Irrweg durch die Jahrhunderte rückgängig zu machen und zu den wahren Quellen gesunden Volkstums zu kommen. Die alten germanischen Ehegesetze verboten eine Ehe zwischen Freien und Unfreien, richteten also Rasseschranken auf, welche den Volkskörper unversehrt erhalten sollten. Solche Vorschriften entsprangen nicht etwa einem krankhaft übersteigerten Lebensgefühl einiger weniger, sondern waren allen Freien des ganzen Stammes angemessen und eigentümlich. Denn es lag jener Rassenpflege und Erbpflege zugrunde: Freude an der Tüchtigkeit, Stolz auf die eigene Art und Rasse; und aus dieser Einstellung heraus strebte man eine An-

wendung von Lebensgesetzen auf die menschlichen Sippen im Sinne auslesender und ausmerzender Züchtung an. Dagegen stelle man die Lehre jener bastardierten und degenerierten Gleichheitsapostel im Gefolge der französischen Revolution, welche das ganze Abendland und auch uns in Deutschland schließlich so blind gemacht hatten, daß man in der sogenannten guten Gesellschaft nichts dagegen einzuwenden wußte, wenn alter deutschblütiger Adel sich aus politischen oder wirtschaftlichen Erwägungen heraus mit einem Juden oder einer Jüdin vermischte, daß man es aber als nicht standesgemäß betrachtete, wenn ein Offizier eine Bauerntochter aus alter freier Bauernsippe heiraten wollte. Welche Umkehrung reinen und gesunden Rasseempfindens in sein Gegenteil! Der Lehrer zeige seinen Schulkindern Bilder nordrassischer Menschen, welche erkennen lassen, auf welcher Höhe des Menschentums sich ein Volk halten kann, welches Rassen- und Erbpflege treibt (Sportbilder zeigen das besonders gut und eindrucksvoll und sind leicht zu beschaffen), und er stelle daneben die Bilder eben jener rassenvermanschten Gleichheitsapostel, eines Eisner, Bela Khun, Trotzki, Isidor Weiß, Magnus Hirschfeld und wie diese stinkenden Sumpfblütten Alljudas heißen mögen. Die Kinder mögen selbst entscheiden, wozu sie sich bekennen. — Die strenge Rassentrennung und Ehepolitik der Juden, die Maßnahmen zur Reinerhaltung der Rasse und zur Bewahrung des Erbgutes vor Schaden im alten Sparta und nicht zuletzt die rassenhygienischen Maßnahmen in außerdeutschen Ländern sind entsprechend zu berücksichtigen.

Das oben erwähnte Gesetz zum Schutze der Erbgesundheit ist eine Ergänzung des schon früher erlassenen Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses. Soll in der Volksschule über Sterilisation und Kastration gesprochen werden? Wir glauben, daß die notwendige erzieherische Beeinflussung der deutschen Jugend im Sinne nationalsozialistischer Erbgesundheits- und Rassenpflege auch ohne das möglich ist, sind also der Meinung, daß der Lehrer in dieser Hinsicht Zurückhaltung üben darf. Für ebenso selbstverständlich aber halten wir es, daß der Frage der Sterilisation in der Schule nicht aus dem Wege gegangen wird, wenn die Kinder von sich aus Fragen dieserhalb stellen. Das ist immerhin zu erwarten, denn durch die Zeitung und aus den Gesprächen Erwachsener werden die Kinder auch schon im Schulalter mehr erfahren, als man für gewöhnlich annimmt. Wenn der Lehrer von der Sterilisation spricht, sollte er zweierlei in den Vordergrund stellen: Zum ersten die unbedingte Notwendigkeit so scharfen Eingreifens von seiten des Staates um der Zukunft des Volkes willen; zum zweiten den Gedanken des Opfers, das darin liegt, wenn ein deutscher Mensch um seines Volkes willen freiwillig auf Nachkommen verzichtet. Als Material noch einige Zahlen hierzu:

Ausgaben für Erbkranke im Deutschen Reich 1934 (Schätzung):

Für erbliche Krüppel	50 000 000	RM.
Für erbliche Taubstumme	15 000 000	RM.
Für erbliche Blinde	5 000 000	RM.
Für 230 000 Geisteskranke	160 000 000	RM.
Für Ausbildung von Hilfsschülern . .	71 000 000	RM.

Für 250 000 Schwachsinnige	? RM.
Für 200 000 Trinker	? RM.
Für 400 000 Psychopathen	200 000 000 RM.
Für Arbeitsausfall durch Erbkranke . .	300 000 000 RM.
Für Rechtspflege und Polizei	250 000 000 RM.

Zusammen 1,2 Milliarde RM. in einem Jahre.

Ein einziger Erbkranker, welcher 60 Jahre alt wird, kostet dem Volke rund 50 000 RM.

Staatsausgaben für einen normalen Volksschüler jährlich 378 RM.

Staatsausgaben für einen Hilfsschüler 1015 RM. jährlich.

Deutschland hatte 1931 rund 70 000 Hilfsschüler.

Daraus herrührende Überbelastung der Staatskasse also 44 500 000 RM.

Dafür hätten jährlich also 50 Dörfer mit zusammen 750 Bauernhöfen zu je 20 ha angelegt werden können.

Gesamte öffentliche Fürsorgelasten der Fürsorgeverbände 1933:
2 484 000 000 RM. D. h. auf den Kopf der Bevölkerung 38 RM.

Berlin: 10 erbgesunde Familien haben durchschnittlich 17 Kinder,
10 erbkranke Familien haben durchschnittlich 35 Kinder.

Von 57 Kindern aus 10 Trinkerfamilien starben frühzeitig 25;
6 waren idiotisch,
5 waren körperlich zurückgeblieben,
5 waren körperlich mißgebildet,
5 waren epileptisch,
1 hatte Veitstanz,
10 waren normal.

Solche Angaben wären unvollständig und einseitig, wenn sie sich nur auf das Unterwertige erstrecken wollten. Auch Tüchtigkeit wird vererbt. Deshalb sind neben Stammbäumen mit Erbkrankheiten auch solche mit weitergeführten guten und überdurchschnittlichen Anlagen zu behandeln. Ebenso kann mit Nutzen auf Zahlen aus dem Bereich der Untersuchungen von Peters zurückgegriffen werden:

Zusammenhänge zwischen den Schulleistungen der Eltern und denen der Kinder.

Eltern	% der Kinder	
	gut	schlecht
gut — gut	77,0	23,0
gut — schlecht	59,7	40,3
schlecht — schlecht	45,0	55,0

Gerade die Gegenüberstellung der Vererbung des Überdurchschnittlichen auf der einen Seite, des Minderwertigen auf der anderen erscheint geeignet, den Kindern in aller Schärfe die Bilanz des jahrhundertelangen Wirkens lebensfeindlicher Mächte und Kräfte aufzuzeigen. Es ist dies eine der Stellen, wo sachlich alles ineinander übergreift: Geburtenrückgang, Minderung der Erbtüchtigkeit und Rassenverschlechterung, und es wird ganz besonderer Hingabe und Kunst des Lehrers und

Erziehers bedürfen, gerade hier an Stelle rationalistischer Zersplitterung ein wuchtiges und geschlossenes Bild einstiger volklicher Gesundheit und Stärke, heutigen Verfalls und künftiger Wiedergesundung vor die Kinder zu stellen und sie zum Kampfe für ihres Volkes Bestand aufzurufen. Die gedankliche Klammer, welche alle hierhergehörigen Fragen umfaßt, ist im Begriffe der Auslese enthalten.

6. Auslese – Gegenauslese – Ausmerze [1])

Im dritten Kapitel ist gezeigt worden, wie man mit Hilfe der Sippenkunde im dörflichen Kirchspiel die an sich für Kinder schwer zu übersehenden Auslesevorgänge im Volkskörper lebens- und wirklichkeitsnah gestalten kann. Die dort gegebenen Hinweise bedürfen nur noch einer ganz geringen Ergänzung, um rassenhygienisch wirksam zu werden. Wir hatten gesehen, daß sich bei einer bäuerlichen Bevölkerung im Laufe von 100 Jahren, also in drei Generationen, das Erbbild des dortigen Stückchens Volkskörper dadurch deutlich geändert hat, daß einige Sippen sich anteilmäßig durchsetzen, andere dagegen zurückgehen. Die ersteren werden „ausgelesen", die letzteren „ausgemerzt". Gründe dafür sind: größere Fruchtbarkeitsziffer, geringere Sterblichkeit, niedrigeres Heiratsalter auf der einen Seite, gegenteiliges auf der anderen. Nun stehen wir im deutschen Volke vor Tatsachen, welche durch folgende Zahlen verdeutlicht werden können.

Es treffen Kinder auf:	
männliche Verbrecher	4,9
eine kriminelle Ehe	4,4
Eltern von Hilfsschülern	3,5
die deutsche Familie	2,2
eine Ehe aus der Schicht der Gebildeten	1,9

1921/22 kommen in Heidelberg auf eine Ehe Kinder:	
bei Handarbeitern	5,9
bei Angestellten	4,3
bei Handwerkern	3,8
bei Kaufleuten	3,4
bei freien Berufen	3,2
bei Beamten und Lehrern	3,0
bei Akademikern	2,7

Nach 1930. Saarbrücken. Kinder mit Schulnote	haben Geschwister
I	1,83
II	2,80
III	3,60
IV	4,23
Hilfsschüler	5,00

Wir können also in unserer an Bauernsippen gewonnenen Darstellung der Ausleseerscheinungen für den der Auslese unterliegenden Teil die minderwertigen im Volke einsetzen, für den der Ausmerze verfallenden die Erbtüchtigen und Hoch-

[1]) Vgl. „Rassenpolitische Unterrichtspraxis", S. 244–247.

wertigen. Damit sehen wir aber, wie sich der Erbstrom der Unterwertigkeit, des Untermenschentums, immer breiter in den Volkskörper hineinfrißt, und wie dadurch die erbliche Tüchtigkeit des gesamten Volkes immer mehr gefährdet wird. Das heißt, für den Menschen und das Menschenvolk hat sich die Auslese in die Gegenauslese verkehrt, in eine besondere Art von Auslese, bei welcher nicht das Tüchtige überlebt und sich fortpflanzt, sondern das Untüchtige. –

Was wir heute in der freien Natur an Pflanzen und Tieren beobachten, ist das Ergebnis einer jahrtausendelangen Züchtungsauslese, welche dahin führte, daß sich auf die Dauer nur das Gesunde, das erblich Wertvolle und den Erfordernissen der besonderen Umwelt Angepaßte halten konnte und Nachkommen hervorzubringen vermochte. So war es auch einst beim Menschen. Der Lehrer wird zu zeigen haben, wie in der Frühzeit der Menschheit der Einzelne denselben Auslesebedingungen unterworfen war, wie Tier und Pflanze. Der Kampf ums Dasein, das Kräftemessen mit den Gewalten der Natur, die Überwindung der mannigfachen Anforderungen und Schwierigkeiten, welche von einer oft feindlichen Umwelt an den Menschen gestellt wurden, bedeuteten scharfe biologische Auslese auf Grund einer unterschiedlichen Fortpflanzung, die sich immer züchterisch auswirkte. Schwächlinge gingen zugrunde und konnten ihre Erbanlagen und die damit zusammenhängende Widerstandslosigkeit gegen Klima und Umwelt nicht weitergeben. Wer nicht vorauszudenken vermochte, wer falsch vorausdachte, wer sich nicht gegen seine Feinde zu schützen wußte, wer asozial handelte und sich dadurch aus der Gemeinschaft der anderen ausschloß, wurde früher oder später vernichtet und konnte mangels an Nachkommenschaft sein mindertüchtiges Erbgut nicht auf die nächste Generation übertragen. So wurden in fortgesetzter Vernichtung und Auslöschung des selbsterhaltungsunfähigen Lebens und durch dauernde Auslese des Tüchtigsten und Bestangepaßten die Menschen, insbesondere die Menschen der hochentwickelten und leistungsfähigen Rassen, emporgezüchtet. In ihrer Leistungsfähigkeit lag zugleich die Vorbedingung für alles kulturelle Schöpfertum. Diese scharfe Züchtung und Auslese minderte sich in dem Maße, in welchem es der Mensch verstand, sich mit Hilfe seiner allmählich angezüchteten geistigen Leistungen und Fähigkeiten von der Natur unabhängiger zu machen. Feuer, Kleidung, Hausbau, Ackerbau, Viehzucht beseitigten oder milderten bereits einige der am schärfsten auslesenden Faktoren und ließen auch Menschen weniger vorzüglichen Erbgutes am Leben bleiben und sich fortpflanzen. Noch aber war für ausgesprochen Minderwertiges kein Platz. Das wird erst bei den modernen Kulturvölkern anders. Denn hier schufen die Bestgezüchteten dank ihrer Intelligenz einen schützenden Wall gegen den Kampf ums Dasein, hinter welchem sich Schwächlinge an Körper oder Geist, erblich Minderwertige und Kranke bergen konnten. Im modernen Kulturvolk gelangen deshalb die meisten Individuen, welche geboren werden, auch wieder zur Fortpflanzung. Trotzdem wirken auch in einem solchen Volke unausgesetzt Auslesevorgänge fort, nur hat sich die Richtung der Auslese entscheidend geändert. Aus der biologischen Auslese wurde die Gegenauslese. Sie ist die Ursache der Entartung der Rassen und Völker.

Wenn in einem Volke die erbtüchtigen Menschen erst sehr spät zur Eheschließung und Familiengründung kommen und daraufhin keine oder sehr wenige Kinder haben, wenn sich auf der anderen Seite in demselben Volke die Untüchtigen, Asozialen, Verbrecher, Schwachsinnigen, Arbeitsscheuen, Erbkranken ungehemmt vermehren können und dank ihrer Hemmungslosigkeit und Verantwortungslosigkeit eine große Fruchtbarkeitsziffer entfalten, so kann das Ergebnis einer solchen Umkehrung aller natürlichen Verhältnisse nicht zweifelhaft sein. Es muß solches zum Tode des Volkes und zum Untergange der Rasse führen, zunächst durch Unterhöhlung von innen her, schließlich durch Überranntwerden von außen her.

Es liegt durchaus im Sinne unserer schon oft hervorgehobenen Bemühungen um eine weltanschauliche Vertiefung des ganzen Fragebereiches um Rasse und Volk, Erblehre und Bevölkerungsbiologie, wenn wir an dieser Stelle auf das Wort hinweisen: „Was der Mensch sät, das wird er ernten." Wenn irgendwo, dann gilt dieses Wort für die Auslesevorgänge am Menschen selbst. Wie viele von ihrer Klugheit und sittlichen Reife felsenfest überzeugte Zeitgenossen fühlen sich nicht bemüßigt, immer wieder darauf hinzuweisen, daß wir mit der Rassenhygiene dem Schöpfer ins Handwerk pfuschten, und daß solch frevelhafter Übermut zum Unsegen ausschlagen müsse. Das Gegenteil trifft zu. Denn es soll ja gerade mit dem Hineinpfuschen und Besserwissenwollen ein Ende gemacht werden. Mit dem „cogito ergo sum" bei Descartes nahm es seinen Anfang, mit der Maschinenzivilisation und Verstädterung erreichte es seinen Höhepunkt. Wir aber glauben den Schöpfer besser zu verehren und der göttlichen Vorsehung gehorsamer zu dienen, wenn wir heute endlich wieder die Gesetze der Schöpfung aus der uns umgebenden Natur herauszulesen und zu verstehen versuchen, um sie dann gläubig und willig auf uns zu nehmen und zu befolgen. Denn wir können nicht dazu geschaffen sein, daß wir uns gegen die Naturgesetze auflehnen und dabei selbst austilgen, sondern wir haben das Leben bekommen, um es fernen unbekannten Zielen entgegenzutragen. Einst bannte die menschliche Intelligenz den Kampf ums Dasein, heute stehen wir vor der Frage, ob wir nicht eben diese Intelligenz einzusetzen haben, um im Sinne einer bewußt züchterischen Politik, Kultur und Weltanschauung die auslesenden Wirkungen der ausgeschalteten Naturgesetze wieder in das menschliche Leben einzubeziehen. Mit Recht betont Mjöen: „Im Unterbewußtsein des heutigen Menschen besteht das Zeugungsgewissen nicht mehr, und in seinem bewußten Handeln hat es noch nicht den Platz, den es verdient, eingenommen." — Erziehen wir unsere Kinder zu solcher Weltanschauung, zu solchem Zeugungsgewissen, lehren wir sie im Sinne der Naturgesetzlichkeiten denken! Dann dürfen wir hoffen, daß nicht nur die negative Rassenhygiene, die Abwehr des Minderwertigen, gelingt, sondern daß wir auch im positiven Sinne weiterkommen. Das erste wäre ohne das zweite ein halbes Beginnen. Nicht nur Bekämpfung des Untüchtigen wollen wir, sondern bewußt Pflege des wertvollen Erbgutes im Volke. Darum darf sich der Unterricht an dieser Stelle niemals darin erschöpfen, die Kinder nur im Sinne der neuen Erbgesundheitsgesetzgebung zu beeinflussen, vielmehr muß die Schule immer wieder

die ebenso ernste Verpflichtung der Erbgesunden herausstellen, durch eine ausreichende Kinderzahl Bestand und Kultur des Volkes zu sichern.

„Es kann daher das Ziel jeder Idee und jeder Einrichtung in einem Volke ursprünglich und natürlich nur sein, das von Gott geschaffene Volk als Substanz körperlich und geistig gesund, ordentlich und rein zu erhalten." (Adolf Hitler. 1935.)

V. Von der nordischen Rasse

1. Vorbemerkung

Wenn wir am Ende des ersten Kapitels dieser Schrift die drei Aufgaben einer neuen deutschen Bevölkerungs- und Rassenpolitik, wie sie vom Nationalsozialismus erfolgreich begonnen wurde, dahin kennzeichneten, daß 1. die Zahl, 2. die erbliche Tüchtigkeit, 3. die Deutschheit der Menschen innerhalb der Grenzen unseres Vaterlandes gewährleistet sein muß, wenn nicht anders das Reich unwiederbringlich dahin sein soll, so ist mit dieser Trennung in drei Teilbereiche und mit der dabei befolgten Anordnung kein Urteil über die größere oder geringere Dringlichkeit eines dieser Bereiche ausgesprochen. Was nutzt uns eine 100-Millionen-Masse rassisch degenerierter Menschen? Was beginnen wir mit rein nordischen Gruppen im Volke, wenn sie sich in hoffnungsloser Minderheit inmitten andersrassischer Bevölkerung befinden? Eins greift ins andere und das andere wieder ist nicht ohne das dritte denkbar. Wir können deshalb auch nicht abwarten, bis die erste Bedrohung unserer völkischen Substanz möglicherweise behoben sein wird, um alsdann gegen die zweite und noch später gegen die dritte anzugehen. Der Kampf muß sofort und an allen drei Fronten gleichzeitig aufgenommen werden. Diese Erwägungen besagen für den Volksschullehrer, daß er niemals das Ganze um der Teilfragen willen aus dem Auge verlieren darf, daß er sich immer wieder von neuem um eine wirksame Zusammenfassung der Stoffe und um eine geschickte Anordnung derselben bemühen muß, denn gerade davon wird die Wirkung auf das Gemüt der Kinder wesentlich abhängen. Jedes unnötige Systematisieren ist als ein Abirren in grundsätzlich falsche, weil rationalistische, Bahnen abzulehnen.

Den Bereich der Rassenkunde im engeren Sinne, soweit er für die rassenpolitische Zielsetzung und damit auch für die Schularbeit im Dienste politischer Willensbildung der Nation in Frage kommt, gliedert man zweckmäßig wiederum in einige Teilbereiche. Sie folgern ohne weiteres aus den Gefahren, welche der rassischen Substanz des deutschen Volkes von verschiedenen Seiten her drohen. Als eine hiervon — und wenn wir uns konzentrische Kreise gezogen denken, im äußersten Kreise — steht die Frage „farbig-weiß" vor uns. Sie berührt uns heute noch kaum, ist aber als Drohung auf weite Sicht deutlich erkennbar. Näher und drängender ist die Gefährdung von einer anderen Seite her. Hier handelt es sich um die Unterwanderung bei einem vorwiegend nordisch bestimmten Volke durch nichtnordische Elemente. Und drittens ist es die Frage der Rassenmischung, welche von

vornherein zu berücksichtigen wäre, aber im Zusammenhange mit der Judenfrage erst ihre ganze Tragweite richtig erkennen läßt.

Leben heißt kämpfen. Kämpfen um Lebensraum und Nahrung, kämpfen gegen Klima, tote und belebte Umwelt, Feinde unter den Artgenossen, Feinde aus anderen Arten. Leben ist Drängen und Gedrängtwerden, ist Siegen und Unterliegen im Anpassungskampfe. Hier ruhen die wirklich fruchtbaren Ansätze für rassepolitisches Wirken des Lehrers und der Schule. Das heißt, nur wenn wir die Biodynamik im Leben der Menschheit und ihrer Rassen an die Stelle öder statischer Systematik und Formbeschreibung setzen, erst wenn wir aufzeigen, daß auch Rassen der allgemeinen Naturgesetzlichkeit unterworfen sind, daß auch die Formengruppen der Menschheit nicht einfach nebeneinander auf der Erde wohnen, sondern daß sie genau so um Raum und Lebensmöglichkeiten miteinander zu ringen haben, wie Pflanze und Tier, erst wenn wir die oft tragisch großartigen Abläufe dieses Rassenkampfes wenigstens andeutungsweise schildern, dürfen wir hoffen, die Seele der Jugend für rassekundliche Stoffe einzufangen und aufnahmebereit zu machen.

2. Weiße und farbige Menschheit

Es gibt viele Zugänge zur Frage „weißrassige-farbige Menschheit" für den Lehrer. Entweder ist es z. B. ein Ereignis, welches seinen Weg durch die Tageszeitungen geht, wie etwa ein Negeraufruhr in New York-Harlem, ein Fall von Lynchjustiz, die Erhöhung des farbigen Rekrutenkontingents in der französischen Armee —, oder aber der Unterricht benutzt auf erdkundlichem Gebiet die Verteilung der verschiedenen großen Rassenkreise der Menschheit über die Erde, auf geschichtlichem Gebiete die schwarze Schmach am Rhein, die französische Negerarmee auf europäischem Boden, um zur gekennzeichneten Problemstellung zu kommen. Erzieherisch besonders wirksam kann auch ein Anknüpfen an die großen Reden des Führers mit seinem Bekenntnis zur europäischen Völkerfamilie gemacht werden. Aber wo auch der Lehrer den Faden aufheben mag, Zielsetzung muß immer im Sinne der Forderung des Führers sein: Weckung und Stärkung von Rassegefühl und Rasseinstinkt. Nicht im Sinne eines billigen und überheblichen Chauvinismus und Rassenhasses, sondern im Sinne eines tiefinnerlichen Bewußtseins vom eigenen Wert und von der grundsätzlichen Andersartigkeit der farbigen Menschen.

Dieses Anderssein ist körperlich ohne weiteres gegeben, aber der umsichtige Lehrer wird selbst an Volksschulkinder unschwer auch für die kulturellen, d. h. seelischen Bezirke Entsprechendes heranbringen können. Er zeige Bilder und lasse etwa einen gotischen Dom und buddhistische Kultstätten, Häuser der Europäer und Asiaten, Sitten und Gebräuche hier wie dort, oder in Afrika vergleichen. Das Bewußtsein, daß sich hier unter ähnlicher menschlicher Gestalt verschiedene Welten des Menschseins verbergen, daß zwischen Weiß und Farbig tiefe Abgründe klaffen, deren letzte Ursachen im Biologischen liegen, muß und kann den Kindern deutlich werden.

Die Schüler sind auch an das Verständnis dafür heranzuführen, daß es gerade die weiße Menschheit gewesen ist, welche in die Verbreitungsgebiete der farbigen

Rassen einbrach und sich auf diese Weise zum Herren nahezu der ganzen Welt aufwarf. Man zeige auf der Weltkarte die kleine Halbinsel Europa, dieses winzige Anhängsel von Asien, und richte die Blicke der Kinder dann auf die von den weißen Völkern eroberten Räume hin [1]). Nordamerika und die Verdrängung der „Rothäute", die Kolonien der europäischen Mächte in Afrika, die portugiesische und spanische Eroberung Mittel- und Südamerikas, das Vordringen der weißen Völker nach Asien über Indien, Sibirien, Philippinen, Holländisch-Indien, die restlose Inbesitznahme Australiens. Was hier als trockene und nüchterne Aufzählung erscheint, war in Wirklichkeit eine Folge harter Kämpfe, war ein beispielloses Ausgreifen der europiden Menschheit in die ursprünglichen Siedlungsgebiete der übrigen Rassenkreise. Sache des Lehrers ist es, der Jugend in lebensvoller Schilderung von diesem Kämpfen, Siegen, Unterliegen zu berichten. Deutsche Kolonialgeschichte und das Heldenlied der deutschen Schutztruppe, angefangen vom Iltis bei Taku, über Südwest 1904/05 bis hin zu Tsingtau und Lettow Vorbeck gibt genügend Möglichkeiten, auch auf rassische Fragen zu sprechen zu kommen. Auch an den italienisch-abessinischen Konflikt sei erinnert.

Es erhebt sich die Frage: Was hat gerade die weißrassige Menschheit zu jener Herrschaftsrolle befähigt? Warum sind nicht die Neger auf Schiffen gekommen und haben Europa in Besitz genommen, warum nicht die Indianer oder die Chinesen? In solcher Formulierung liegt auch für Kinder die Antwort nicht zu fern. Es müssen ganz besondere Eigenschaften gewesen sein und auch heute noch sein, welche es den europiden Völkern möglich machen, die farbige Menschheit zu unterwerfen. Der abessinische Konflikt bietet ein eindringliches und lebensgesetzlich unanfechtbares Beispiel dafür dar, wie Technik, Zivilisaton und alle die unabsehbar vielen kulturellen Errungenschaften der weißen Völker ihnen einen weiten Vorsprung vor ihren farbigen Mitbewerbern um Lebensraum und Rohstoffe sichern. Man hat es das Gesetz vom Siege des Hochspezialisierten genannt. — Wenn irgendwo, so muß der Lehrer hier zu einem vertieften eigenen Verständnis der biologischen Zusammenhänge vorzudringen versuchen. Andernfalls ist er gar nicht in der Lage, die wichtigsten rassedynamischen Vorgänge auch im deutschen Volkskörper aus eigenem und persönlichem Gestalten heraus an das Verständnis der Kinder heranzubringen. Und das ist doch das Entscheidende!

Wir finden in der Natur ganz allgemein neben primitiveren zurückgebliebeneren Formen auch höher entwickelte, neben dem Wurm das Wirbeltier. Das gilt auch für die Verhältnisse innerhalb der kleineren Formengruppen, der Ordnungen, Familien, Gattungen. Neben Arten, welche gewissermaßen an der Wurzel einer bestimmten Entwicklung zu einer irgendwie gearteten Spezialisierung stehenblieben, sind andere Arten anzutreffen, welche diese Spezialisierung haben weiter treiben können und daher ausgeprägtere Charaktere besitzen. Besonders im Pflanzenreich sind diese Fälle häufig und auch über den Kreis der reinen Fachgelehrten hinaus bekannt. Nicht anders ist es bei Rassen innerhalb einer Art. Die einzelnen

[1]) Vgl. „Rassenpolitische Unterrichtspraxis", S. 264—271.



Gruppen der Menschheit sind keineswegs von vornherein gleich weit und hoch entwickelbar. Dazu sind die ursprünglich gegebenen und bestimmenden erblichen Anlagen viel zu unterschiedlich. So sehen wir, daß es neben hochprogressiven Rassen, welche in der Spezialisierung zum ausgeprägten Typus Mensch im Sinne des homo sapiens weit vorgeschritten sind, auch zurückgebliebene Formen gibt, die entweder den Menschenvorfahren noch näher stehen (z. B. die Ureinwohner Australiens), oder in allem, was sie körperlich und geistig auszeichnet, ein kindlicheres unfertiges Wesen bewahrt haben. Wir dürfen annehmen, daß die progressivsten Rassen dort entstanden sind, wo die stärksten und langdauerndsten Entwicklungsreize auf den Menschenvorfahren eingewirkt haben, d. h. auf der Nordhälfte der Erde mit ihren klimatischen Reizen, welche ihrerseits die gesamte Lebenshaltung des Vormenschen weitgehend beeinflussen mußten. Es dürfte deshalb kein Zufall sein, daß wir hier die am schnellsten in der Entwicklung vorausgeeilten depigmentierten hellhäutigen Rassen der Menschheit finden. Und ebenso ist es nur Ausdruck ebensolcher Zusammenhänge allgemeinbiologischer Art, wenn die südlichen Länderblocks der Erde Menschengruppen beherbergen, deren Entwicklung offensichtlich stockender, langsamer verlief und auch nicht so weit förderte. Die Rassengeschichte der Menschheit lehrt, daß im Ringen der Rassen untereinander der Sieg letztlich der rascheren Entwicklung, der höheren, biologisch wertvolleren Rasse zufällt, daß die sich langsamer entwickelnden, die zurückgebliebenen, minder leistungsfähigen Rassen unterliegen, und die Menschheitsgeschichte lehrt weiter, daß dieses Rassenringen seinem innersten Wesen nach ein Ergebnis von Unterschieden in der Entwicklungshöhe der einzelnen Menschheitsgruppen darstellt.

Wer nicht gewohnt ist, diese Dinge biologisch vertieft und in ihrer grundsätzlichen Bedeutung zu sehen, möchte meinen, daß solche Erkenntnisse vielleicht fachwissenschaftlich interessant und merkwürdig seien, daß sie aber für den Volksschullehrer und seine Arbeit nicht in Frage kämen. Dabei vergißt man aber, daß für die rassepolitische Schulung eines der wichtigsten Teilziele dieses ist: Das deutsche Kind soll erfahren und erkennen, daß sich dieses Rasseringen nicht etwa nur zwischen farbig und weiß, sondern ganz allgemein jeden Tag und jedes Jahr auch an und in unserem Volke fortsetzt. Es ist für ein Kind unmöglich, dieses zähe und unheimlich folgerichtige, meist unter der Oberfläche des äußeren politischen Geschehens sich abspielende Ringen innerhalb der europiden Menschheit zu erkennen. Dazu gehört der geschulte Blick des Erwachsenen und urteilfähigen Beobachters, wenn nicht gar Fachmannes. Wohl aber können wir dem Kinde dieses Geschehen an den viel gröber in Erscheinung tretenden, fast handgreiflich deutlichen Kämpfen und Auseinandersetzungen der farbigen Menschheit mit den europiden Rassen aufzeigen. Das allein ist auch der Grund, weshalb wir auf dieses Kapitel glauben einiges Gewicht legen zu müssen. Es dient uns nicht so sehr als Wissensstoff, sondern vielmehr als Schulbeispiel, als Erkenntnisquelle, welche wir später auf Vorgänge beziehen können, die uns selbst sehr wesentlich angehen, aber schwerer zu überblicken sind.

Wir haben früher gesehen, was aus dem deutschen Volkskörper durch Ge-

burtenrückgang und Gegenauslese geworden ist, und müssen unser Wissen an dieser Stelle dahin erweitern, daß jene Gefährdung des Bestandes von Volk und Rasse nicht nur unser Vaterland betrifft, sondern die Mehrzahl der europäischen Völker Mittel- und Westeuropas, die Träger der Eroberung fremder Erdräume. Solange Europa biologisch gesund war, konnten seine Völker der Entwicklung ihrer Ableger in fernen Kontinenten, in Kolonien und Schutzgebieten mit Ruhe und Gelassenheit entgegensehen. Die eigene Volkskraft gewährleistete den Besitz und die Herrschaft, selbst bei Widerständen seitens der farbigen Völker. Im Augenblicke aber, wo der biologische Bestand des Muttervolkes durch Kinderarmut und Degeneration in Frage gestellt wird, muß sich das Bild wandeln. Dann treten für die an sich im Lebenskampfe begünstigten Rassen höherer Spezialisierung und fortgeschrittenerer Entwicklung Gefahren auf, welche ihr Leben und damit auch die Herrschaft über die anderen Rassenkreise bedrohen. Wo die Zentrale nicht mehr leben kann oder will, müssen die Filialen zuerst liquidieren. Und so sehen wir heute im Gefolge der sich zusehends verschlechternden Lage Europas mit seinen überalterten Volkskörpern, welche sich selbst auszugebären anschicken und rassisch immer minderwertiger werden, wie sich die durch eine überallhin verpflanzte Maschinenzivilisation sozial und wirtschaftlich, politisch und weltanschaulich aufgestörten farbigen Völker zu regen und zu erheben beginnen. Afrika den Afrikanern! Asien den Asiaten!

Hatten wir oben den 3—400jährigen Siegeszug der europiden Menschheit durch alle Kontinente der Erde hindurch kurz angedeutet und aus dieser Schau ein Verständnis der Kinder für die Biodynamik der großen Rassenkreise anzubahnen versucht, so ist dieses Bemühen jetzt dadurch zu ergänzen, daß wir in aller Schärfe die derzeitige Lage aufzeigen. Wiederum glauben wir vor jeglichem Chauvinismus, besonders bezüglich der gelbrassigen Menschheit (Japan!) warnen zu müssen, wohl aber dürfen wir ganz sachlich das ferne Wetterleuchten aufzeigen, welches auf ein allerorten gegen die weißrassige Menschheit sich zusammenziehendes Ungewitter hindeutet. Schon längst stehen die Europiden nicht mehr in der Offensive, wie man etwa unter Hinweis auf Abessinien glauben möchte, sondern in schwerer Abwehr. Der Lehrer hat es hier leicht, in wirklich spannender und lebensnaher Weise die Kinder an das Verständnis rassengeschichtlicher Abläufe heranzuführen und seinen Schülern klarzumachen, daß Weltgeschichte ausschließlich Rassengeschichte ist. Er braucht nur die Tageszeitungen zu verfolgen, planmäßig unter unserer Fragestellung Ausschnitte zu sammeln und sie mit den Kindern im passenden Zusammenhange zu besprechen [1]). Der beschränkte Raum verbietet längere Ausführungen hierzu, aber einige Stichworte mögen andeuten, was gemeint ist.

Man verfolge das Vordringen Japans auf dem asiatischen Kontinent. Die Reibungen zwischen Rußland und Japan, die Reibungsflächen zwischen Japan und England über Singapore nach Indien hinein. Gleiche Spannungen nach

[1]) Vgl. die aufrüttelnden Bilder „Armer Weißer — Reicher Schwarzer" in Nr. 26 der „Berliner Illustrirte" von 1938.



Osten mit USA, nach Süden mit Australien. Einwanderungsverbote. Rüstungen. Flottenkonferenzen. Biologischer Kampf mit Geburtenziffern. Wirtschaftlicher Kampf mit Bedürfnislosigkeit, Preisunterbietung, Markteroberung. Das Einsickern der Japaner in Kalifornien. Japanische Kolonisation großen Stiles in Brasilien. Das Beispiel Hawaii. 1880 daselbst 86 Japaner wohnhaft. 1925 dagegen bereits 125 000 Japaner neben nur 10 000 Amerikanern. – Die Gefahr rassischen Zusammenbruches in USA. In den Staaten Missouri und Südkarolina rund 50% der Bevölkerung Neger. 17% der Landgüter in USA befinden sich in den Händen von Farbigen. In New York 300 000 Neger. In Chikago 1910: 44 100 Neger. 1920: 109 590 Neger. 1930: 234 000 Neger. Meist sind es Zugewanderte, welche von den hohen Löhnen der Kriegsindustrie angelockt wurden. Das Negerviertel drang weit ins ursprünglich weißrassige Stadtinnere vor [1]). Heute unterbieten die Neger die weißen Lohnforderungen und verstehen sich auch während der Krise zu halten. Die Fruchtbarkeit der Neger in den ländlichen Bezirken der Südstaaten ist mehr als doppelt so groß wie diejenige der weißen Bevölkerung in den Großstädten. Auch Südafrika ist auf dem Wege wieder schwarz zu werden. In Natal nur noch 10% Weiße. Im Jahre 1938 wurde in Harlem, dem Negerviertel von Neuyork, ein Büro der Kommunistischen Partei eingerichtet, welches eine schreiende Propaganda für Rassenmischung entfaltet und mit der Parole „Den Negern weiße Frauen" „e i n e g r o ß e M e n s c h e n r a s s e" als chaotischen und naturwidrigen Menschheitsbrei entstehen lassen will, über den dann die jüdische Internationale im Verein mit der römischen Seeleninternationale um so bequemer herrschen zu können glauben. – Ganz besonderen Nachdruck wird der Lehrer auf die Kennzeichnung des Weltkrieges als eines beispiellosen Rassenverrates legen müssen. Die Rolle Frankreichs hierbei, des angeblichen Vorkämpfers für Kultur und Zivilisation! Die farbige Armee auf französischem Heimatboden. Das Bürgerrecht für Neger in Frankreich. Die schwarze Schmach am Rhein. 600 Mischlinge als Folge davon. Im Friedensheer Frankreichs ist jeder dritte Soldat ein Farbiger, im Kriegsfalle kommen auf 10 französische Soldaten 6–7 Farbige. Im Mai 1938 beschließt Frankreich, jährlich 70 000 Mann farbiger Truppen mehr auszuheben als bisher! Damit wird das an unserer Westgrenze stehende französische Heer zu einer ausgesprochenen Mischlingsarmee. Mit Recht schreibt die italienische Zeitung „Tevere" hierzu: „Die Verteidigung des Vaterlandes und die Waffenehre Farbigen anzuvertrauen, könne man als eine Aufgabe des eigenen Prestiges auffassen. Daß die Franzosen das Prestige ihrer Rasse nicht hochhalten, sei ihre eigene Sache; in diesem Falle aber stehe das Prestige der gesamten weißen Rasse, das Prestige Europas und der westlichen Kultur auf dem Spiel. Die Einverleibung farbiger Truppen in das französische Heer sei nicht nur ein Beweis für die Degeneration Frankreichs, sondern bedrohe auch die gemeinsame Kultur Europas und sei überdies ein Faktor der Unordnung für das koloniale Gleichgewicht, das die weiße Rasse unter so viel Mühen verteidige." In Frankreich gibt es Negerpolizisten und farbige

---

[1]) Siehe Anmerkung S. 75.

Offiziere. Der Neger kann in Frankreich Verwaltungsbeamter werden, desgleichen Richter, Kammerdeputierter. Es gab einen Neger als Staatssekretär im Kolonialministerium und als Vizepräsident der Kammer. Kolonialminister Sarraut sagte vor einigen Jahren in einem Vortrage in Brüssel: Mit der Schaffung einer neuen französischen Rasse erstrebe man die Schaffung e i n e r gleichartigen Menschheit und e i n e r internationalen Moral. Frankreich will also aus Franzosen und Negern eine neue Rasse bilden und diese dann über ganz Europa verbreiten. Solchen biologischen Wahnsinn halte man gesund empfindenden deutschen Kindern vor Augen, um sie schon von hier aus gegenüber allen Rassenmischungsgedanken zu innerer Abwehr zu führen. — 1920 Negerkongreß in New York. Garvey der „Provisorische Präsident der Afrikanischen Republik" befiehlt 1922: „Der Kampf gegen die weißen Völker ist verkündet!" — Die Verbindung der Allnegerbewegung mit der Moskauer Internationale des Weltkommunismus.

Keinesfalls kann es darauf ankommen, die Kinder dieses alles lernen zu lassen. Wohl aber sollen sie in die unerhörten gegenwärtigen rassischen Spannungen in der Welt eingeführt werden. Je plastischer und wahrheitsgetreuer wir das dramatische Geschehen unserer Jahre vor der deutschen Jugend aufbauen, desto eher dürfen wir hoffen, in ihr das Feuer der Begeisterung für deutsches Wesen auf nordrassischer Grundlage zu entzünden, denn desto mehr befähigen wir sie, neben den weltweiten Abläufen auch das ebenso zähe Ringen in unserer unmittelbaren Nähe zu erkennen. Überhaupt sind die ganzen Betrachtungen zur Frage Weiß—Farbig nicht Selbstzweck, sondern sollen sich bewußt in den Dienst politischer Schulung in folgendem Sinne stellen: Dem Untergange des Abendlandes hat der Führer die Wiedergeburt des Abendlandes entgegengestellt, und mehr und mehr erhellt sich Adolf Hitlers schicksalhafte Bedeutung nicht nur für Deutschland, sondern darüber hinaus für ganz Europa als dem Raume der weißen Völkerfamilie. Droht diesem Europa über Frankreich hinweg das Verderben einer hemmungslosen Verniggerung, so von Osten her das viel größere einer Bolschewisierung der Menschenmassen. Europa hat in seiner wechselvollen Geschichte schon wiederholt den Einbruch Asiens bis fast an die Gestade des Atlantischen Ozeans erlebt. [1]) Die Hunnen und Dschingiskhan bieten uns Beispiele solcher östlichen Machtballung, welche in jedem Falle für das gesamte Abendland die Androhung rücksichtslosester Vernichtung bedeutet. — Europa, von außen her gefährdet durch die militärischen Machtmittel der Millionenarmee der Sowjets, ist in sich zerspalten in Uneinigkeit, Haß und Kurzsichtigkeit. Überdies tragen die einzelnen Völker den kommunistischen Spaltpilz der Zersetzung längst im Innern. Es gehört zu den Aufgaben der deutschen Schule, wenn sie wirklich den Anspruch erheben will, für das Leben zu erziehen, diese unsere gegenwärtige Situation vor die Kinder hinzustellen, um auch ihre Seelen immer wieder gegen das Gift kommunistischer Zersetzung zu immunisieren. Denn stets aufs neue versucht es Not

[1]) Vgl. die Literatur zu der Ausstellung „Europas Schicksalskampf im Osten", die 1938 in Nürnberg eröffnet wurde, z. B. „Völk. Beob." Nr. 250, S. 6 vom 7. 9. 1938.



und Sorge, Neid und Unzufriedenheit als Eingangskanäle in unsern eben erst einigermaßen genesenen Volkskörper zu benutzen. Können wir in solchem Sinne besser auf unsere Kinder wirken, als auf dem Wege über derartige rassegeschichtlichen Einsichten und Ausblicke, welche den Schülern die Rolle Deutschlands als eines Vorkämpfers der weißen Menschheit zeigen und die weltweite Rolle und Aufgabe wenigstens ahnen lassen, welche die Vorsehung dem Führer Deutschlands dabei zugewiesen hat?

Der letzte Damm

Vergeßt es nicht, vergeßt es nicht:
Wir sind der letzte Damm,
An dem sich heut noch verschäumend bricht
Der Rotflut Wellenkamm.

Wir sind das letzte Aufgebot —
Und setzt ihr es nicht ein,
Dann bricht die brennende Todesnot
Über Deutschland herein.

Dann ist's zu spät für wehe Reu,
Das Spiel für immer aus.
Dann baut kein Mensch und kein Gott mehr neu
Das leergebrannte Haus.

Vergeßt es nicht, vergeßt es nicht:
Wir sind die letzte Wehr —
Denn nach uns kommt, was euch Halbe zerbricht:
Ein blutrot-brandend Meer! (Heinrich Anacker.)

3. Entnordung — Aufnordung

Angesichts der Mißverständnisse, welche ein allzu betriebsamer Rassematerialismus einiger besonders lauter aber nicht immer berufener Verkünder des Rassegedankens in der ersten Zeit nach der Machtübernahme in der Öffentlichkeit angerichtet hat, erscheint es notwendig, überhaupt erst einmal über einiges Grundsätzliche ins klare zu kommen, ehe Hinweise im einzelnen gegeben werden. Zunächst: Es hat für den Lehrer der Volksschule absolut keinen Zweck, sich den Kopf über irgendwelche Rassedefinitionen der Wissenschaft zu zerbrechen. Eine allerseits wirklich befriedigende Rassedefinition besitzen wir heute noch nicht, und es fragt sich, ob es überhaupt jemals gelingen wird, eine solche aufzustellen. Jeder, der biologisch einigermaßen durchgebildet ist, steht allen Bemühungen, den Gattungs-, Art- oder Rassebegriff auf streng rationalistische Weise befriedigend zu umschreiben, von vornherein mißtrauisch gegenüber, denn er weiß aus vielen Beobachtungen und Erfahrungen, daß das Leben in seiner Mannigfaltigkeit und seinem ewigen Wechselspiel derartiger menschlicher Versuche spottet. Von daher erscheinen denn auch die Sorgen darüber, ob wir wirklich schon genau wüßten, was eine Rasse ist und wie wir sie gegen andere Rassen abzugrenzen haben, gänzlich überflüssig. Reine Zweck-

mäßigkeitsfragen entscheiden über die Brauchbarkeit oder Unbrauchbarkeit unserer heutigen Rassedefinitionen. Wir wissen, daß es in Mitteleuropa und den angrenzenden Gebieten des übrigen Europa eine bestimmte Anzahl von Menschengruppen gibt, welche sich sowohl körperlich als auch nach ihrer ganzen seelisch-geistigen Ausprägung deutlich voneinander unterscheiden, welche auch nicht wahllos durcheinander wohnen und siedeln, sondern deren jede Gebiete besitzt, in welchen sie in einem gewissen Übergewicht neben den anderen Gruppen vorkommt. Wir wissen ferner, daß die Eigentümlichkeiten dieser Gruppen auf erblicher Grundlage beruhen und nicht etwa auf Umweltwirkungen zurückgehen. Daher dürfen wir hier mit gutem Rechte von Rassen sprechen. Die übliche Unterscheidung der Europiden in Angehörige der nordischen, westischen (mediterranen), dinarischen, ostischen (alpinen) und ostbaltischen (osteuropiden) Rasse hat sich als besonders brauchbar herausgestellt. Daher übernehmen wir diese Einteilung und bauen auf ihr unsere erzieherischen Bemühungen auf.

Sollen die Kinder die Rassen in ihrer körperlichen und seelischen Eigenart „lernen", wie man irgendeinen anderen Wissensstoff lernt? D. h. sollen sie herbeten können: Die nordische Rasse ist blond, blauäugig, hochgewachsen, ehrliebend, tapfer usw. usw., die ostische Rasse dagegen ist ...? Man muß sich darüber Rechenschaft ablegen, daß diese Art von Rassenkunde noch immer nicht aus allen deutschen Schulstuben herausgeweht ist, trotzdem über die Zwecklosigkeit, ja Schädlichkeit solchen Beginnens von seiten maßgeblicher Parteistellen deutlich genug gesprochen wurde. Zum Rassenstolz und Rassebewußtsein erziehe ich die deutsche Jugend gewiß nicht, wenn ich den bisherigen toten Formel- und Wissensballast noch um ein mehr oder weniger großes Maß ebenso toten rassekundlichen Ballastes vermehre. Es wirkt auch nicht eben sehr überzeugend, wenn wir die verschiedenen europäischen Rassen einfach statisch vor die Kinder hinstellen, um dann zu erklären, die eine sei die wertvollste. Weiterhin liegt es auch nicht in der Linie der Herbeiführung einer wahren Volksgemeinschaft, wenn wir alles innerhalb des deutschen Volkskörpers möglicherweise Trennende betonen. Schließlich: Wo finden wir denn in Deutschland reinrassige Menschen einer jener Rassen in großer Menge gehäuft, abgesehen von dem Quellgebiet der nordisch gearteten Deutschen im Nordwesten des Reiches? Die Reinrassigen sind gegenüber den Mischtypen weitaus in der Minderzahl, nicht allein, was das körperliche Erscheinungsbild angeht, sondern vor allem auch in seelischer Hinsicht. Für die Schularbeit können wir mit alledem also herzlich wenig anfangen. Uns interessiert in der Schule überhaupt nur eine einzige Rasse: Die nordische. Alle anderen nur insofern, als sie uns sagen, daß es neben der nordrassischen Menschheit in Europa noch andersrassige Europide gibt. Aber wie sie heißen, wodurch sie ausgezeichnet sind —, was hilft uns das? Was soll die Jugend davon im Sinne eines „Einbrennens" von Rassebewußtsein haben?

Wollen wir rassenpolitische Schulung im Sinne des nordischen Gedankens treiben, und das ist eine unserer wesentlichsten Aufgaben, so müssen wir das Begriffspaar Rasse und Volk zum Ausgangspunkt wählen. D. h. wir müssen klarmachen, daß Rasse und Volk nicht dasselbe sind, ferner, daß vielleicht auf der

ganzen Erde kein Volk mehr lebt, welches reinrassig ist und sich nur aus Angehörigen einer einzigen scharf umschriebenen und wohl abgegrenzten Rasse zusammensetzt. Besonders in Europa mit seinen mannigfachen Völkerberührungen und -vermischungen in vorgeschichtlicher und historischer (Frage an die Schüler: welche geschichtlichen Ereignisse sind hierbei von besonderer Bedeutung gewesen?) Zeit dürfen wir nirgends mehr ein reinrassiges Volk erwarten, vielmehr stellt hier jedes Volk mehr oder weniger ein Rassengemisch dar.

Diese wichtige Feststellung ist unterrichtlich nutzbringend auszuwerten, wenn man sich einen Vorschlag von Stämmler zu eigen macht. Stämmler hat darauf hingewiesen, daß sich ein Volk mit einem Orchester vergleichen ließe. Wie im Orchester recht verschiedene Instrumente zusammenwirken und erst in ihrer Vereinigung das Charakteristische dieses Orchesters ausmachen, so auch im Volke die verschiedenen Rassen. Will man eine ganz bestimmte Klangfarbe erzielen, so darf man nicht willkürlich irgendwelche und beliebig viele Instrumente zusammenhäufen, sondern muß genau abwägen, was und wieviel von jedem zu nehmen ist. Gerade durch die besondere Instrumentation unterscheiden sich auch die einzelnen Orchester deutlich voneinander. Die Militärkapelle hat ihre typische Besetzung, das Jazzbandorchester die seine, das Sinfonieorchester noch eine andere aber wiederum durchaus charakteristische, und so fort. – Eine Gruppe italienischer Menschen neben einer Gruppe von Engländern, mehrere Franzosen neben Deutschen oder Polen, oder wie immer wir diese Zusammenstellung wählen wollen, werden sich immer mehr oder weniger deutlich voneinander abheben. Auch hier ist es die unterschiedliche „Klangfarbe" wie beim Orchester, nur daß sie sich hier in Körperbau, Wuchs, Haltung, Gebärde, Sichbenehmen, Rhythmik aller Abläufe leiblichen Seins ausprägt. Wie sich beim Orchester die Klangfarbe von den besonderen Verhältnissen der Instrumentation herleiten läßt, so hier die Andersartigkeit von den verschiedenen rassischen Komponenten im Volkskörper in ihrer charakteristischen Mischung und Abstimmung, dem Überwiegen des einen Faktors, dem Zurücktreten des anderen. –

Jedes Kind weiß, daß ein Parademarsch von einer Militärkapelle anders klingt, als wenn er von ein paar Streichinstrumenten gespielt würde, daß ein Volkslied oder ein anderes schlichtes Musikstück von einer Jazzband nicht befriedigend wiedergegeben werden kann, daß Beethovens Neunte ein Sinfonieorchester erfordert. D. h. jedes Orchester ist in seiner spezifischen Zusammensetzung zu ganz besonderen, ihm eigentümlichen Leistungen befähigt, hat also seine besonderen Aufgaben, die ihm kein anderes Orchester abnehmen kann. Genau so ist jedes Volk in seiner ihm eigentümlichen rassischen Zusammensetzung aus mehreren Komponenten zu ganz besonderen menschlichen Leistungen befähigt und auch durch kein anderes Volk ersetzbar. Nicht nur das Antlitz der Völker wird durch die in ihnen vertretenen Rassen geprägt, sondern darüber hinaus auch die Leistungen, die kulturelle Höhe und Besonderheit. Daraus aber ergibt sich wiederum die Aufgabe für jedes Volk, diese seine besondere Art, dieses sein eigenes auf rassische Gegebenheiten gegründetes Wesen möglichst rein und unverfälscht zu entwickeln und zu erhalten, im Sinne einer ihm im Schöpfungsplane auferlegten unabdingbaren Aufgabe. Wo bleibt in

dieser Sehweise „Racismus", Rassehochmut, Rassedünkel, Rassematerialismus, Rassefanatismus? — Wer ehrlich ist, wird zugeben müssen, daß es im Grunde nichts ist als ein Horchen auf die vom Schicksal gestellte Aufgabe, eine Besinnung auf unser uns von der Schöpfung im Zuge ihrer naturgesetzlichen Entwicklung auferlegtes Sein und Wesen. Andere Völker mögen ihrer rassischen Besonderheit entsprechend ihre Aufgaben zu meistern versuchen, wir wollen nichts anderes, als der eigenen Art gemäß unser Leben einrichten und bauen, wollen aus neugewonnenen Einsichten heraus Fremdes, Verfälschendes abzulegen versuchen, wollen altbewährtes Erbe der Väter zu neuem Leben erwecken, um es im Kampfe um unser völkisches Sein zu erproben.

Diese unsere Eigenart und damit auch unsere Aufgabe als Deutsche ist eindeutig gebunden an den nordischen Blutsanteil im Volke. Wir fühlen uns als eine Einheit, als ein Volk von Brüdern durch den Strom gemeinsamen Blutes, der in uns allen fließt, im einen mehr, im anderen weniger breit, aber eben doch in allen. Wir können deutsches Schicksal mit gleichem Herzschlag empfinden, vermögen gemeinsam der Fahne des Dritten Reiches gläubig zu folgen, weil in uns allen nordisches Bluterbe pulst, mögen wir helle oder dunkle Haare haben. Wehe aber dem Volke, dessen Blutsbasis sich nicht mehr als breit und tragfähig genug erweist, so daß es nicht mehr als Nation zu empfinden vermag! Niemals hätte der Führer Deutschland und das deutsche Volk erobern können, wenn nicht gleiches Erbe, gleiche rassische Eigenart stärker und immer stärker durch das ganze Volk hindurch eine brausende Resonanz ergeben hätte. — Die gemeinsame nordrassische Grundlage unterscheidet uns deutlich von den anderen europäischen Völkern. Im Sinfonieorchester führen die Streichinstrumente und geben dem Ganzen die charakteristische Note, in der Militärkapelle sind es die Bläser, im Tanzorchester Bandonion und Saxophon, und so fort. Das deutsche Gesicht, die deutsche Kultur sind bestimmt durch die nordrassische Komponente. Kein anderes Volk Europas besitzt soviel nordisches Blut wie das unsere und in gerade solcher Mischung mit andersrassigen Bestandteilen. Die deutsche Aufgabe ist also nur zu meistern, wenn dieses Besondere unserer völkischen Existenz sichergestellt ist, wie ein Orchester wohl das Fehlen des einen oder anderen Spielers ertragen kann, nicht aber den Ausfall ganzer führender Instrumentengruppen. Von daher die Drohung: Entnordung! Von daher die Aufgabe: Aufnordung!

Glauben wir mit dem bisher Gesagten die Frage nordisch—nichtnordisch zunächst für Unterricht und Erziehung auf das richtige Geleise gesetzt zu haben, so müssen wir, ehe Einzelfragen behandelt werden können, noch eine weitere Schwierigkeit für den Lehrer aus dem Wege zu räumen versuchen. Es ist die Frage bzw. die Tatsache des besonderen Wertes der nordischen Rasse. Man könnte sich auf den Standpunkt stellen, daß nach dem bisher Angeführten Deutschsein entscheidend von der nordischen Blutsgrundlage abhängt und daß sich daraus eine genügende Motivierung der Pflege des nordischen Gedankens im Volke und der bewußten Aufartung in Richtung auf die nordische Rasse ergäbe. Aber das will uns — wenigstens vom Lehrer aus gesehen — etwas farblos und unbestimmt erscheinen.



Für die Kinder mag es vielleicht genügen, für den Lehrer reicht es sicher nicht aus. Er muß weiter und tiefer schauen können, selbst wenn er sein Wissen nicht an die Kinder weiterzugeben beabsichtigt, weil sie es nach seiner Auffassung nicht verstehen würden. Aber wir müssen daran denken, daß manchmal die stärksten Wirkungen bei der Erziehung von kurzen Andeutungen im rechten Augenblicke ausgehen und nicht etwa immer von ausgedehnten lehrhaften Darlegungen. Deshalb: Je breiter und besser an dieser Stelle die Grundlage beim Lehrer, desto reicher die Möglichkeiten für ihn, im Sinne nordischer Zielsetzung zu wirken, ohne in die billigen und unfruchtbaren Übertreibungen und Verkrampfungen zu verfallen, welche der ernsten Sache nur schaden können.

Die Frage, um welche es hier geht, lautet kurz so: Ist die nordische Rasse höherwertig als die anderen weißen Rassen oder nicht? Die Biologie wird darauf mit einem uneingeschränkten „Ja" zu antworten geneigt sein, wird allerdings darauf hinweisen, daß das Wort höherwertig leicht mißverstanden werden kann und daß man deshalb wohl im biologischen Sinne besser sagen wird: Die nordische Rasse ist die progressivste Rasse der Menschheit überhaupt und damit auch die höchstprogressive unter der an sich schon hochentwickelten europiden Menschheit. Woran will man das erkennen? — Wir sahen früher, daß sich der europide Mensch am weitesten von der Basis des Vormenschlichen entfernt hat, während die farbigen Rassenkreise näher an ihr blieben, besonders ausgeprägt etwa die Pygmäen des afrikanischen Urwaldes, die Australneger und andere. Progressiv und hochspezialisiert die einen, retardiert und primitiv die anderen. Dasselbe Verhältnis, nur bei weitem nicht in dieser krassen Ausprägung, sondern sehr stark gemildert und abgeschwächt, kehrt innerhalb der europiden Menschheit wieder. Um das zu verstehen, greifen wir auf ein wichtiges biologisches Prinzip zurück, auf das biogenetische Grundgesetz von Haeckel. Es besagt etwa, daß die Keimesentwicklung eines Lebewesens in großen Zügen die Stammesentwicklung desselben Wesens noch einmal wiederholt. Mit anderen Worten: Der Mensch durchläuft als Embryo im abgekürzten Verfahren noch einmal alle wichtigen Formen seiner vormenschlichen tierischen Stammesentwicklung. Dieses Prinzip ist bis heute in seinen Grundgedanken gültig geblieben und hat zu wertvollen Erkenntnissen geführt. Wir sind aber heute geneigt, es nicht mehr auf die vorgeburtliche Entwicklung der Lebewesen zu beschränken, sondern allgemeiner aufzufassen. Denn die Geburt ist nicht ein so bedeutsamer Einschnitt im Leben, daß wir annehmen könnten, ein so grundlegendes Prinzip höre nun plötzlich auf zu wirken, statt allmählich abzuklingen. So beobachten wir denn auch die nachgeburtliche Entwicklung des Menschen und stellen — in körperlicher wie seelischer Hinsicht — fest, daß es Rassen gibt, welche nachgeburtlich einen recht langen Weg zurückzulegen haben, bis aus dem Kinde der reife Mensch wird, und andere, bei denen das verhältnismäßig schnell geht. Beispiele machen es deutlicher: Man betrachte einmal ein Kind aus einer Familie vorwiegend nordischen Geblütes, einen richtigen deutschen Jungen oder ein ebensolches Mädchen von 3—4 Jahren. Typisch kindlich wirken die weichen Züge, die Rundungen im Gesicht, kindlich ist das Wesen. Und neben dieses Bild stelle man

das Bild desselben Menschen im Alter von 30—40 Jahren oder des Greises. Welcher weite Weg muß in der Entwicklung eines und desselben Menschen zurückgelegt werden, bis aus dem weichen Kindergesicht das harte, scharfgeschnittene Männerantlitz, bis aus dem kindlichen Gemüt das reife Mannestum wird. Es wundert uns nun nicht mehr, daß die nordische Rasse dazu eine besonders lange Zeit benötigt, daß sie zu den am langsamsten reifenden Rassen gehört.

„Geduld! Ich kenne meines Volkes Mark!
Was langsam wächst, das wird gedoppelt stark.
Geduld! Was langsam reift, das altert spat!
Wann andre welken, werden wir ein Staat."

(C. F. Meyer in „Huttens letzte Tage".)

Mit dieser langsamen aber weitführenden Reifung und Spezialisierung des nordischen Menschen vergleiche man etwa den ostisch Geprägten. Im Kindesalter werden wir, abgesehen von den rein äußerlichen und einigen seelischen Eigentümlichkeiten, keine allzu großen Unterschiede finden. Ganz anders im Mannes- und Frauenalter. Dieselbe Rundlichkeit und Weichheit der Formen auch hier, kein so deutliches Sichentfernen vom kindlich Unbestimmten zum Ausgeprägten und Markanten, ein Weicher- und Unbestimmterbleiben auch im Seelischen. Es ist ganz gewiß nur eine Bestätigung für diese Deutung physiologisch-anatomischer Abläufe, wenn wir als Prototyp des Nordischen den Mann, den später reifenden, und als besonders kennzeichnend für das Ostische beim Menschen die Frau, die rascher reifende, dafür aber auch weniger hoch spezialisierte vorfinden. So ist biologisch gesehen die nordische Rasse die am weitesten in der Entwicklung der Menschheit vorausgeeilte, und wir verstehen von hier aus die gerade ihr in so besonderem Maße von der Natur verliehenen Möglichkeiten seelischer Tiefe, geistiger Fähigkeiten, kultureller Spitzenleistungen. — Unterrichtlich sind andere Wege zu beschreiten, um den Kindern das Wesen der eigenen Rasse, des eigenen sich hierauf gründenden Volkstums klar zu machen, Stolz hierüber zu wecken und das Fremdartige anderer Völker, anderer Rassen herauszuarbeiten, es verständlich zu machen und würdigen zu lehren. Vergleichen wir doch einmal in Bildern, wie sie allenthalben greifbar sind, deutsche Bauernhäuser mit kongreßpolnischen, galizischen, litauischen, lettischen, russischen Lehmhütten, deutsche Landmaschinen mit primitiven slawischen Ackergeräten oder vielleicht auch mit der „Fehlzündung" sowjetrussischer maschineller kollektivistischer Landwirtschaft, bei welcher Menschen an die Maschinen herangebracht wurden, deren Bedienung und Pflege sie auf Grund erblich-rassischer Gegebenheiten einfach nicht gewachsen sind. Man vergleiche die Haltung nordrassisch deutscher Menschen aus dem breiten Urgrund des Volkes, aus seinen handarbeitenden Schichten, mit Menschen slawischer Herkunft, stelle deutschen Lebensstandard neben russischen, deutsche Lebensleistung neben diejenige ostbaltischer Prägung. Selbst Volksschulkinder werden erkennen, daß hier wiederum Abgründe zwischen den Rassen stehen, nicht so sehr bezüglich des rein Äußerlichen, sondern gerade hinsichtlich der rassenseelischen Besonderheiten, hinsichtlich der Lebensleistung. — Wie kämpft das

deutsche Volk um sein Leben, wie das russische, welches so ganz anders rassisch zusammengesetzt ist? Dieses durch beispiellose Bedürfnislosigkeit, durch ein Ertragen- und Duldenkönnen, welches uns aus unserem Blutserbe heraus unverständlich ist und immer bleiben muß. Unser Volk durch einen ebenso beispiellos harten und zähen Kampf mit der feindlichen Umwelt. Einsatz aller Kräfte des Lebens, des Körpers, der Seele, des Geistes in einem gigantischen Vierjahresplan. Unbeugsamer Wille die Umwelt dennoch zu meistern, um selbst leben zu können, wie das Rassenerbe es gebietet, sich aber keinesfalls zu ducken. Artfremde, andersrassische „Führung" war es, welche das deutsche Volk sich zwischen 1918 und 1933 ducken und knechtisch beugen hieß. (Vgl. die Proklamation des Führers auf dem Reichsparteitage 1938) [1]).

Glaubten wir weiter oben für die Entwicklungshöhe der europiden Menschheit die scharfe züchterische Auslese im harten Anpassungskampfe inmitten eines ungünstigen Klimas und die damit verbundenen Entwicklungsreize verantwortlich machen zu müssen, so dürfte dasselbe auch für die nordische Rasse und deren Fähigkeiten im besonderen gelten. Es kann nicht wundernehmen, wenn wir bei der Rasse, welche nach unseren bisherigen Kenntnissen vorgeschichtlicher und geologischer Art die am schärfsten ausgelesene ist, eine besonders hohe Steigerung der geistigen Kräfte, eine vorsorgende Sinnesart, eine hervorstechende Begabung für technische Meisterung der Natur und eine kämpferische Auffassung des ganzen Lebens feststellen. – Es ist nicht Aufgabe der Volksschule, in der Frage der Entstehung und Herkunft der nordischen Rasse Stellung zu nehmen oder gar die darüber immer noch bestehenden Meinungsverschiedenheiten vor den Kindern auszubreiten. Für unsere Zwecke ist allein entscheidend, daß wir in frühesten Zeiten von einer nordischen Rasse auf dem Boden des heutigen Deutschland sprechen können und daß wir dafür Belege und Bodenfunde besitzen [2]). Weiterhin ist entscheidend die Kulturhöhe jener Menschengruppen, von denen sich das deutsche Volk im wesentlichen herleitet. Ob und wie Cro Magnon, Aurignac oder andere Rassen bei der Entstehung der nordischen mitgewirkt haben, von woher die Vorfahren, die im einzelnen nicht näher bekannten Protonordischen kamen, das alles sind Fragen, welche genau so wenig in die Volksschule gehören, wie Chromosomenkoppelung und multiple Allelie. Um so notwendiger ist, daß nordisches Rasseschicksal in seiner ganzen Dynamik immer wieder plastisch und lebendig vor unsere deutschen Jungens und Mädchen gestellt wird. Vorgeschichte, Geschichte, Deutschtumskunde und Erdkunde werden hier zu wetteifern haben [3]). Die Biologie kann nur im oben angedeuteten Sinne den Grund legen.

Wiederum gestattet der beschränkte Raum nur einige Hinweise stofflicher Art.

Die Überlegenheit nordischer Rasse und indogermanischer Kultur führt zum Siege der Indogermanen über alle anderen Völker und Rassen Europas. In etwa einem

---

[1]) Vgl. „Rassenpolitische Unterrichtspraxis", S. 248–252.

[2]) Vgl. „Rassenpolitische Unterrichtspraxis", S. 103–116.

[3]) Vgl. die entsprechenden Abschnitte der „Rassenpolitischen Unterrichtspraxis".

halben Jahrtausend wird Europa indogermanischer Volks- und Kulturboden. Die Megalithleute. Die Schnurkeramiker. Vorstöße in Po-Ebene, nach Griechenland, nach Asien, Frankreich, Spanien, ins Baltikum. Der germanische Ausgriff nach Osten. Die Ostgermanen im Weichselmündungsgebiet. Die Bastarnen und Skiren in Samland, Posen, Teilen von Schlesien, bis hin zum Schwarzen Meer. Vandalen an mittlerer Oder. Burgunder, Rugier. Weiter östlich die Goten und Gepiden. Im heutigen Südrußland West- und Ostgoten. Dort siegt zu Beginn der Völkerwanderung mit den Hunnen die Steppe, d. h. Asien. Die germanischen Reiche ums Mittelmeer. Völkerwanderung. Goten. Vandalen. Der Ostgote Theoderich (Dietrich von Bern). Geiserich als Germane. Die Westgoten in Spanien. Die Langobarden. Sparta. Athen. Rom. — Die Wikinger mit dem Tatgeist nordischer Bauern und ihrer wehrhaften Söhne. Ihr Kampf gegen Süden und Osten, in heutiger Sicht fast symbolisch anmutend, wenn wir daran denken, daß auch jetzt nordische Seelenhaltung gezwungen ist, die gleichen Frontstellungen einzunehmen, gegen den Bolschewismus, gegen die asiatische Steppe auf der einen Seite, gegen Ultramontanismus und geistige Überfremdung auf der anderen. Die nordgermanischen Wikinger brachen los, als man hoch im Norden erkannte, daß der große Kampf um Freiheit und Glauben begonnen hatte (Cannstatt, Verden). Sie wenden sich gegen Kaiser Karl. Im Jahre 845 erscheinen sie mit 600 Schiffen vor Hamburg. Sie kommen bis zur Seine, Loire, Garonne. Paris wird erstürmt. Die Wikinger zerstören nicht nur, sondern bauen, gründen, kolonisieren. Beispiele: Nowgorod, Kiew zeugen von nordgermanischer Begründung des russischen Staatswesens. Die Normandie. Von hier aus Eroberung Englands. Island als letzte Bauernheimat der Wikinger. Heldenlieder. Edda. Über Grönland hinweg Entdeckung Nordamerikas.

Es wird entscheidend sein, daß es dem Lehrer von Anbeginn solcher Betrachtungen gelingt, über das Statische, rein Beschreibende hinaus zur Dynamik jener Abläufe durchzustoßen, daß er es fertigbringt, den Kindern zu zeigen, wie immer wieder Welle auf Welle jener nordrassischen Menschheit aus ihrem Ursprungsraume im Norden hervorbrandet, ihrem schicksalhaften Gesetze als hochprogressiver Gruppe folgend, gegen Süden, Südwesten, Südosten vorstößt, landsuchend für ihren Bevölkerungsüberschuß, und wie diese Nordischen überall auf Grund biodynamischer Gegebenheiten die vorgefundenen Völker — früher nach Süden vorgestoßene Wellen nordischen Blutes oder von anderen Räumen her zugewanderte Ureinwohner jener Gebiete — unterwerfen, wie sie Staaten gründen, wie Blütezeiten reichster kultureller und politischer Entwicklung entstehen. Man erzähle den Kindern vom bäuerlichen Sparta, wo wir das gleiche Adels- und Freibauerntum antreffen wie im alten Germanien, man lasse die Schüler besonders hervorstechende und charakteristische Kunstwerke aus dem klassischen Altertum betrachten, welche ohne weiteres erfühlen lassen, daß hier etwas von der gleichen Art lebte, wie wir sie heute besitzen, daß auch wir jene Werke als schön empfinden, als etwas, was auch bei uns sein könnte. Um so deutlicher wird das werden, wenn an Gegenbeispielen nichtnordisches, jüdisch-bolschewistisches „Kunst"schaffen dagegengestellt wird.

Ohne weiteres wird sich die Frage erheben: Warum verfielen und zerfielen jene Reiche nordischen Ursprungs so regelmäßig? Hier schlingt sich alles zu dem tragischen Knoten: Geburtenrückgang, Rassenmischung, Preisgabe des Bauerntums, Verstädterung, Degeneration, Erschöpfung der rassischen Grundlagen, Bruderzwist, Gewalttat im eigenen Lager. So muß germanisch-nordrassisches Schicksal in seiner oft so düsteren Größe lebendig und packend vor die Kinder treten. Möge es recht viele Lehrer geben, welche, selbst aufs tiefste angesprochen durch ihres Volkes tausendjährige Geschichte, frei von Pathos und Theater und innerer Unwahrhaftigkeit, aber erfüllt von tieferntster Leidenschaft und restloser Einsatzbereitschaft, vor ihre Klasse treten und in freier Gestaltung nordisches Rasseschicksal wie ein einziges großes Heldenlied der deutschen Jugend verkünden. –

Es gibt eine äußere Biodynamik der Rassen, ein Wandern, ein Eindringen, Durchdringen, Aufbranden in kriegerischen Ereignissen; daneben aber kennen wir auch eine innere Biodynamik, die sich in unterschiedlicher Fortpflanzung und in der damit verbundenen Umschichtung innerhalb des Volkskörpers ausspricht. Natürlich sind auch hier zwischen außen und innen die Grenzen durchaus fließende, und Beides verläuft im Wechselspiel gleichzeitig nebeneinander her oder löst einander ab, und das Eine ist oft die Folge des Anderen. Auch die innere Biodynamik ist von Spannungen begleitet. Sie arbeitet zunächst recht langsam und unauffällig unter der Oberfläche, aber das wird sofort anders, sobald die betreffenden Völker oder Rassengruppen steigender Zivilisation verfallen. Dann wird das Tempo der Umschichtungen ein reißendes, und wir haben aus der Geschichte des Altertums genügend Beispiele dafür, daß das Übel, wenn es endlich bemerkt wurde, bereits so weit fortgeschritten war, daß eine Heilung zu spät kam. Mit Recht weist v. Eickstedt darauf hin, daß es im gegenwärtigen Abschnitt der Menschheitsgeschichte gerade die innere Biodynamik des Rassegeschehens ist, „die das weitere Werden, also die Zukunft der Menschheit und insbesondere der europiden Nordmenschheit zum größten Teile überhaupt bestimmt. Zu ihr gehören auch die Rassen, aus denen sich das deutsche Volk zusammensetzt und gehört dieses selbst als biologische Gruppe, als blutsverbundene Lebensgemeinschaft. So handelt es sich hier also auch um unsere und unserer Kinder Zukunft, um das Schicksal unseres eigenen Volkes. Es ist mit dem Schicksal der großen Rassenkreise, der Nachbarrassen und Nachbarvölker eng verflochten, und es unterliegt den gleichen ehernen Gesetzen des Lebens wie die gesamte übrige Lebewelt." –

„Entnordung" Mitteleuropas ist es, wenn der nordische Rassenanteil innerhalb der weißen Menschheit zurückgeht, die osteuropide (ostbaltische) Gruppe dagegen immer mächtiger anschwillt. Hier berühren wir bereits im 2. Kapitel Gesagtes noch einmal, und die enge Verflochtenheit der gesamten Materie, welche wir in dieser Schrift nur notgedrungen aufgeteilt haben, wird abermals klar und stellt den Lehrer vor wichtige Fragen der Planung seines Unterrichts. Zur Verdeutlichung der Entnordungsvorgänge mögen einige stoffliche Hinweise ergänzend folgen.

Innerhalb der großen europäischen Sprachengruppen gab es

1810	65 Millionen Slawen,	63 Millionen Romanen,	59 Millionen Germanen
1910	187 „ „	108 „ „	152 „ „
1932	226 „ „	121 „ „	149 „ „

Die Völker mit ostbaltischem Rassekern wachsen ungeheuer rasch an, diejenigen mit nordischem Rassekern gehen bereits zurück. So greifen Geburtenrückgang und Entnordung ineinander, deshalb ist Behebung des Geburtenrückganges zugleich „Aufnordung", wenn dafür gesorgt wird, daß sich die Tüchtigen im deutschen Volke wieder stärker vermehren. — Was für Europa im Ganzen gilt, betrifft Deutschland in besonderem Maße. Wiederum steht die deutsche Ostnot in ihrer ganzen Größe auf. Jeder vertriebene Memelländer, jeder Rückwanderer aus dem Korridor zeigt uns eindringlich, daß im Osten der nordische Mensch im Zurückweichen begriffen ist, der ostbaltische im Vordringen. Jedes deutsche Bauwerk im aufgegebenen Osten ist ein Meilenstein solchen Rückzuges und zeigt, wohin unser Weg führen muß, wenn wir nicht die Umkehr finden. Der leid- und opfervolle Lebenskampf des Sudetendeutschtums spricht in diesem Zusammenhange eine beredte Sprache und lehrt aufs Neue, daß Weltgeschichte nichts anderes als Rassengeschichte ist.

Ostlandsdeutsche

Unser Haus ist zerstört, unsere Scholle entweiht,
doch in Heimwehnot und im Knechtschaftsleid
seit tausend Jahren singt Ostseewind,
Sudetenwind, Karpathenwind
von Ostlands deutscher Herrlichkeit.
Und wenn ihr uns auch heute schweigen heißt,
dann reden die Steine! Aus Stein ward Geist,
in Burg und Rathaus, in Turm und Dom,
am Baltenmeere, am Weichselstrom,
aus Steinen wächst der deutsche Geist!
Und macht ihr den Mund unserer Kinder stumm,
es geht ein Raunen im Lande um,
ein Beten, das tief aus der Seele spricht;
denn die deutsche Seele bezwingt ihr nicht:
die Treue ist unser Heiligtum. (Maria Kahle.)

Kann man sich etwas Eindrucksvolleres zum Kapitel Entnordung des Ostens denken, als eine Bildersammlung des ehemaligen deutschen Ostens mit seinen deutschen Kulturdenkmälern? Das ist rassepolitischer Anschauungsunterricht von seltener Wirksamkeit, bei dem wenige, aber desto ernstere Worte des Lehrers ihren Eindruck auf die Kinder nicht verfehlen dürften. Im übrigen liefert die Tagespresse so reichhaltiges Material — leider! —, daß der Lehrer nur zuzugreifen braucht. Die Vorgänge in Riga, der Kownoer Prozeß, polnische Agrarreform im Korridor, sudetendeutsche Not und so viele andere Beispiele, welche uns eine Entdeutschungspolitik, d. h. eine Entnordnungswelle allerorten zeigen. Wenn wir so die Augen der Kinder öffnen wollen, so soll das nicht

zu Revanchegelüsten, zu Völkerhaß und Chauvinismus führen, sondern einzig und allein zu der Erkenntnis, daß das politische Tagesgeschehen, so wildbewegt sich auch unseren Augen und unseren Maßstäben darstellen mag, im Grunde doch nichts ist, als der Wellenschlag eines viel tiefer verlaufenden rassischen Geschehens, daß die Entscheidung unter der Oberfläche fallen, am Rhein genau so wie an der Memel. Ein biologisch gesundes Volk setzt sich immer durch, so oder so, im Guten oder Bösen. Über Krankes, zum Sterben Reifes geht das Leben hinweg, früher oder später. Beobachtungen in der freien Natur an Tier und Pflanze werden das verdeutlichen und vertiefen helfen. — Noch einen Blick über die Grenzen nach anderer Richtung: Die großen Zeiten Spaniens und Portugals. Die Entdeckungsfahrten. Der Verfall als Folge von Entnordungserscheinungen im Zusammenhang mit Inquisition, Hexenprozessen, Verbannungen, Bürgerkriegen. Entnordung Europas durch Erschöpfung nordischer Blutsströme in den ungezählten dynastischen und Religionskämpfen. Frankreich. Hugenotten. Revolution. Die Flamisierung Belgiens als ein ähnlicher Vorgang mit umgekehrtem Vorzeichen. Unter 8 Lebendgeborenen 7 Flamen und 1 Wallone. Hier dringt das Nordische gegen Ostisches und Westisches vor und zeigt uns, daß das Schicksal der Entnordung kein unabwendbares ist, daß die nordrassische Menschheit nicht etwa von Natur aus zum Untergang verurteilt ist, sondern daß sie leben kann, wenn sie nur leben will. Innerpolitische belgische Spannungen im Gefolge der Rassenumschichtung. Die Italienisierung Südfrankreichs. Hier bereits rein italienische Dörfer. Solche Umschichtungen verändern nicht nur das äußere Antlitz der Völker, sondern auch die seelischen Besonderheiten und die kulturellen Fähigkeiten. — Ist in Deutschland deshalb nicht auch mit der Gefährdung der nordrassischen Blutsgrundlage die Deutschheit seiner Bewohner bedroht? Die volks- und bauernfeindliche Politik der ersten beiden Reiche auf deutschem Boden. Auch das war Entnordung, denn im Bauerntum lag und liegt die letzte reine Quelle nordischen Blutes für unser Volk. Der 30jährige Krieg als Entnordungsvorgang. Wiederbesiedlung des verödeten Landes von Süden her durch nichtnordische Elemente. Der Weltkrieg mit seiner Gegenauslese als Entnordungsvorgang. Die schweren Blutsopfer der kämpferisch eingestellten nordrassischen Volksgruppen des deutschen Volkes und auch der deutsch-österreichischen Länder. Das Einsickern osteuropäischer Saisonarbeiter nach Deutschland als Unterwanderungserscheinung durch Andersrassige. Man muß dieses Einsickern einmal auf dem Schlesischen Bahnhof in Berlin gesehen haben, wenn die vollbesetzten Züge aus dem Osten und Südosten kamen und ihre ostbaltische Menschheit entleerten, um die innere Rassendynamik in ihrer unheimlichen Folgerichtigkeit zu begreifen und Kindern plastisch darstellen zu können. — Mehr als eine Million Deutsche wurden zur Abwanderung aus den ehemals deutschen, heute polnischen Gebieten gezwungen. Fast eine halbe Million Hektar Land wurde aus deutschem Besitz enteignet. So spielen sich biologische Verdrängungsprozesse ab. Und für die Zukunft ist zu sagen: Deutschland wird entnordet und osteuropäisiert werden, wenn es den Dingen in bevölkerungs- und rassenpolitischer Hinsicht ihren Lauf läßt, wenn das Volk nicht auf die

Mahnung und Warnung der Führung hört oder nicht hören will. — Möchte die deutsche Volksschule ihre Aufgabe auch an dieser Stelle erkennen und erfüllen!

Wenn sich innerhalb eines Volkes verschiedene Berufsschichten herausbilden, so ist das ein Ergebnis verschiedener erblicher Veranlagungen und Tüchtigkeiten. Es findet eine dauernde Eignungssiebung und -auslese statt. Der Lehrer kann diese zunächst abstrakt erscheinenden Fragen ohne Schwierigkeiten kindgemäß umformen, wenn er an das Erleben der Kinder anknüpft. Die Schule ist, sobald sie ihre Aufgabe erfüllt, auch ein Faktor innerhalb der Eignungssiebung. Immerfort werden die Jungen und Mädchen in einem Satz verschiedenmaschiger Siebe geschüttelt. Manche fallen rasch und ohne Schwierigkeiten durch die Siebe hindurch, auch durch die feinmaschigsten. Das ist ausgesiebte Ware. Bei anderen geht es schon etwas schwieriger, da müssen Eltern und Schule nachhelfen, damit der Betreffende schließlich doch noch durch die Siebe hindurchgeht. Manche kommen nur durch die gröberen Siebe, und weiterhin hilft alles Zureden, Drücken und Kneten durch Umwelteinflüsse nichts mehr. Das Erbgut macht es unmöglich, daß der Betreffende durch noch engere Maschen hindurchschlüpft. Der Kern ist zu groß und alles Kneten am plastischen Außenbezirk nutzt nichts. — Wir können uns im folgenden ganz kurz fassen: Wenn wir weiter oben die nordische Rasse als die höchstspezialisierte erkannt haben, darf es uns nicht wundernehmen, daß wir gerade die nordisch bestimmten Menschen unter den ausgelesenen, ausgesiebten Gruppen im Volke finden, in den führenden Stellen in Stadt und Land, d. h. in den Schichten, welche durch den Geburtenrückgang raschem biologischen Verfall ausgesetzt sind. Und wieder steht das Sich-von-innen-her-Entnorden vor uns, und alles, was früher als Gefahr für den völkischen Bestand Deutschlands erkannt wurde, erfährt durch diese weitere Entnordungserscheinung eine neue Note und Betonung.

Es wird Aufgabe der Schule sein, an dieser Stelle auf die lebensfeindlichen Maßnahmen früherer Regierungen, auf die bewußte Familien- und Bevölkerungspolitik des heutigen Deutschland hinzuweisen, um schon hier zum Negativen das Positive zu fügen. Aufnordung ist es, wenn die gesunde deutsche Familie geschützt und unterstützt wird, Aufnordung, wenn immer wieder auf Leistung gesehen wird, denn höchste Leistung kann nur von der am höchsten leistungsfähigen Rasse, den nordisch bestimmten Menschen dargeboten werden. Aufnordung ist es, wenn vorwiegend nordisch bestimmte Menschen zur entscheidenden Führung des Volkes durchstoßen, weil nur sie in der Lage sind, getreu den Lebensgesetzen ihrer Rasse eine artgemäße Kulturpolitik und damit deutsche Politik zu treiben. Aufnordung ist es, wenn nicht wahllos jeder als Siedler oder Bauer anerkannt wird, sondern nur der Erbgesunde. Aufnordung ist arische Gesetzgebung, Erziehung zum Rassebewußtsein. Aufnordung ist der ganze Aufbau der Erziehung vom DJ über HJ, SA, Arbeitsdienst, Wehrmacht, Partei usw. Denn bei alledem ist der Nordische dank seiner Leistungen begünstigt. Doch auch hier kann der Führer nur Wege weisen und Hindernisse beiseiteräumen, g e h e n muß das Volk selbst. Man ist versucht ein Wort Bismarcks heranzuziehen, welches die derzeitige Lage kennzeichnet. Adolf Hitler hat Deutschland in den Sattel gesetzt. Das Volk wird nun

zeigen müssen, daß es reiten kann, vor allem aber unter Beweis zu stellen haben, daß es reiten **will**. Alle Lauheit und Halbheit in der Frage der nordischen Rasse von Seiten des Lehrers und der Schule, alle sachliche Unzulänglichkeit, alles fehlende Bemühen, gerade an dieser Stelle Bestes zu leisten, muß den Willen zum Ritt in eine bessere Zukunft schwächen. Denn dieser Ritt ist auf Opfer und immer wieder auf Opfer gebaut, und um opferbereit zu sein, muß man begeistert sein. Begeisterung aber wird nicht aus Halbheiten und Lauheit geboren.

Indem wir so ganz bewußt und unter starker Betonung dem früheren rassischen Verfall den heutigen Wiederaufbau unserer völkischen Substanz gegenüberstellen, haben wir uns noch mit der Frage auseinanderzusetzen, ob der Verfall jener vielen nordischen Reiche, von denen weiter oben die Rede war, ein schicksalhaft zwangsläufiger war, ob es unabwendbares Los der Nordischen ist, daß sie kommen, herrschen, aufbauen, um dann zu schwinden wie Schnee an der Sonne, auszusterben am Geburtenrückgang, an der Gegenauslese, an der Vermischung mit andersrassigen Gruppen. Wer hat recht: Spengler oder Hitler? Der eine schrieb vom Untergang des Abendlandes, der andere riß die Fahne empor und predigt den Wiederaufstieg Europas. Wie schon früher einmal betont wurde, so ist auch hier zu fordern: Der deutschen Jugend muß tiefe Gläubigkeit an die nahe Möglichkeit einer Rettung, eines machtvollen Wiederaufstiegs Deutschlands und damit des Abendlandes vermittelt werden. Nicht fatalistische Pessimisten wollen wir erziehen, sondern begeisterte Optimisten, für die der Optimismus kein Opium, kein über die Gefahren der Stunde Hinwegsehen ist, sondern die aus ihrem Glauben, aus ihrer Zuversicht ungeahnte Kräfte zu Einsatz und Tat schöpfen und anderen Menschen mitzuteilen vermögen. Gewiß, tragisch ist die Verstrickung gerade immer der höchstentwickelten Gruppe der Menschheit in die von ihr geschaffene Maschinenzivilisation und damit in die Verstädterung mit ihren verderblichen Folgen. Nordische Menschen sind allemal die Führer, Erfinder, Entdecker, Bezwinger. **Sie** ballten sich in den Städten und sind seit Generationen dabei, sich auszugebären und ihre besonderen Gaben der Degeneration und dem Versiegen auszuliefern. Aber wiederum sind es auch gerade nordische Menschen, welche dank ihrer seelischen und geistigen Kräfte sich gegen solches selbstverschuldete Schicksal aufbäumen und aus neuen Einsichten heraus, welche wiederum sie vor allen anderen voraus gewinnen, ihr Geschick von neuem zu meistern versuchen. Bezeichnenderweise dort, wo nordisches Blut noch am ursprünglichsten fließt, im deutschen Raume. Wir würden deshalb etwas sehr Wesentliches übersehen, wollten wir nicht im Geschehen unserer Jahre eine Wiederbesinnung der nordrassischen Gruppe, insbesondere des deutschen Volkes, auf seine ihm von der Vorsehung gestellte Aufgabe erblicken. Die eigentümliche Lage unseres Volkes bedarf dabei besonderer Kennzeichnung. Nicht mehr geht es um die Erhaltung und den Besitz von Außenwerken, der Kampf um das Kernland der nordischen Rasse hat angehoben. Zu neuem Einsatz wird daher die nordische Seele mobilisiert, und das deutsche Volk unternimmt es, das Schicksal abzuwenden, welches Stämme seines Blutes in früheren Jahrhunderten erlitten haben. In diesem Kampfe geht es nicht um die Eroberung der Welt, sondern um die Be-

wahrung der kulturschaffenden Werte unserer Rasse, politisch, sittlich, religiös. Viel ist für den Ausgang des Ringens gewonnen, wenn wir unsere Jugend aus der Geschichte des deutschen Volkes seine Feinde sehen lehren. Günstig sind die Voraussetzungen, unter denen der Endkampf beginnt. Denn in geschichtlich bisher nicht dagewesener Weise begreift das deutsche Volk das bisher unerschöpfliche Kräftereservoir der nordischen Rasse in sich selbst ein. Nicht nur eine dünne Herrenschicht und Kriegerkaste ist es bei uns, wie bei jenen verschollenen Völkern und Kulturen, welche die Voraussetzungen für Staat und Kultur abgibt, sondern das ganze Volk steht auf nordrassischer Grundlage. Deshalb braucht das Ganze nicht zu zerfallen und unterzugehen, wie bei jenen anderen allen, welche keinen Nachschub aus dem Norden erhielten, als Geburtenrückgang und Degeneration, als Rassenvermischung Volk und Staat zerstörten, sondern der Nachschub nordischen Blutes liegt im Inneren unseres Volkes selbst. Dies ist das eine beglückende Bewußtsein. Das andere war schon gestreift. Der nordische Mensch ist aufgestanden. Nicht mehr will er die Wiegen seines Volkes leer stehen lassen, nicht mehr soll das Tüchtige im Volke verkommen, nicht mehr das Minderwertige gehegt werden, nicht mehr will er das Beste, das er besitzt, sein Blutserbe, mit Fremdstämmigem vermischen. So will er sein eigenes Gesetz erfüllen, nach dem ihn das Schicksal seinen Weg durch die Menschheitsgeschichte antreten ließ.

Deutlich ist die Einmaligkeit dieser Situation zu beleuchten: Ein Volk erkennt zum ersten Male in seiner Geschichte, daß es lange Zeit hindurch in die Irre gegangen ist, es schickt sich an, umzukehren, *ehe es zu spät ist!*

Aus solcher Gewißheit muß schon im deutschen Kinde der Wille wachsen: Auch ich will mithelfen, daß der neue Kurs eingehalten wird, mag es auch noch so schwer sein.

4. Rassenmischung

Betrachtet man das Naturgeschehen im Bereiche des Organischen, so wird man unschwer erkennen, daß es von einer Polarität beherrscht wird, deren Kräftespiel überall hindurchschimmert. Die beiden Pole sind auf der einen Seite die Vererbung als das starre konservative Prinzip und auf der anderen Seite die Entwicklung als das revolutionäre Prinzip des lebendigen Geschehens. Die Vererbung stellt das konservative Festhalten am einmal Erreichten dar, die Entwicklung das Erproben immer neuer Möglichkeiten. Wenn also gesagt wird, die Natur will keine Bastardierung, sie will Rassereinheit, und wenn dabei auf die Mendel-Spaltung als auf eine Art von Selbstreinigung einer Organismengruppe von Bastarden und ihre Rückführung zur Reinrassigkeit hingewiesen wird, so ist das an sich richtig gesehen und bringt die Bedeutung der Vererbung als des konservativen Prinzips, welches durch die Generationsfolgen hindurch die Arten und Rassen in ihrem Wesen erhält, gut zur Darstellung. Auf der anderen Seite aber ist die Trennung in verschiedene Geschlechter, d. h. der Vorrang der Fremdbefruchtung vor der Selbstbefruchtung, gar nicht verständlich, wenn wir dabei nicht in Betracht ziehen wollen, daß sich die Natur damit eine große Chance gibt, um immer neue Wege und Möglichkeiten, immer neue Erbzusammenstellungen im

Kampfe ums Dasein auf die Probe zu stellen, um die Bestgeeigneten im Anpassungskampfe auszulesen. — Von hier aus wird also dem Lehrer angesichts solcher „einerseits — andererseits"-Situation wenig Gewinn für seinen Unterricht zufließen.

Desto brauchbarer sind andere Ansätze. Man kann die Kinder z. B. darauf hinweisen, daß sie in der freien Natur Bastardierungen nur zwischen nahen Verwandten finden, und auch diese nur selten und dann oft unfruchtbar. D. h. hier wird deutlich, daß von Seiten der Lebensgesetzlichkeit der Fortbestand des Bastards ohne weiteres in Frage gestellt ist. Nun kann man freilich einwenden, hier handele es sich um Artbastarde, wie etwa um die Kreuzung zwischen Pferd und Esel, beim Menschen kämen aber nur Rassenbastarde in Frage. Wir wiesen bereits früher darauf hin, daß angesichts der fließenden Übergänge die Meinungen darüber, wo die Art anfängt und die Rasse aufhört, keineswegs geklärt sind. Jedenfalls steht soviel fest, daß bei Bastardierung im Tier- und Pflanzenreich die Harmonisation des ganzen Gefüges beim Mischling offenbar eine so mangelhafte ist, daß sein Weiterbestand als neue Form- und Leistungsgruppe oft ernstlich in Frage gestellt ist, eben von Kreuzungen sehr naheverwandter Formen abgesehen.

Sodann aber, und das kann auch Kindern klargemacht werden, erfolgen Kreuzungen z. B. in der Tier- und Pflanzenzucht, welche an sich zur Vereinigung günstiger Eigenschaften führen können, immer unter scharfer Aufsicht des Züchters, welcher dauernd eine gründliche Auslese unter den Nachkommen trifft und unerbittlich alles ausmerzt, was nicht in der Richtung des Zuchtzieles gelegen ist. Innerhalb der menschlichen Gesellschaft ist eine solche Auslese ganz und gar unmöglich und wird es immer sein. Aus der Tatsache also, daß die Tier- und Pflanzenzucht Rassenmischungen im Hinblick auf ganz bestimmte Zuchtziele verwendet, sind diesbezügliche Rückschlüsse auf den Menschen nicht zulässig, weil gewisse Voraussetzungen fehlen. Eben dieses Fehlen würde gerade für Rassenmischungen beim Menschen folgendes besonders kraß in Erscheinung treten lassen:

Durch Bastardierung wird nicht ohne weiteres aus zwei Ausgangsrassen eine neue dritte Mischrasse, sondern zunächst müssen wir, da es sich ja nicht um die Vererbung eines einzigen, sondern sehr vieler Merkmale handelt, mit der völligen Auflösung der beiden Ausgangsrassen in ein großes Durcheinander von Einzelwesen mit sehr unterschiedlichen Erbanlagen rechnen. Eine neue Rasse kann daraus erst werden, wenn durch künstliche oder natürliche Auslese bestimmte Anlagenzusammenstellungen begünstigt und im Gefolge davon auch gehäuft erscheinen. Wir bemerkten vorhin, daß dies beim Menschen nicht zutrifft. In diesem regellosen und bunten Durcheinander der auf die vielen Einzelmenschen verteilten unübersehbar zahlreichen Anlagen der ursprünglichen Rassen werden nun die Fälle, wo alles miteinander im Sinne einer Ausgeglichenheit in sich und mit der Umwelt zusammen harmonisiert, die selteneren sein, die Fälle dagegen, wo die Anlagenzusammenstellungen schlecht zueinander passen, die häufigeren. Das gilt nicht nur für den körperlichen, sondern beim Menschen auch vornehmlich für den seelischen Bereich. — Um mehr auf das Methodische zu kommen, sei daran erinnert, daß vielfache Möglichkeiten bestehen, die Frage der Rassenmischung kindgemäß darzustellen und

mit der Klasse zusammen zu erarbeiten. Gehen wir etwa vom menschlichen Körper aus. Zeigen wir an ganz einfachen und alltäglichen Beispielen, wievieles und wie bis ins einzelne genau es zusammengefügt sein und in gegenseitiger Harmonie und Abgestimmtheit aufeinander arbeiten muß, damit unser Körper als Ganzes gesund und leistungsfähig ist, damit wir uns wohl und frisch fühlen. Zeigen wir weiter am Beispiel irgendeiner Krankheit, daß eine Störung auch schon an einer einzigen, vielleicht winzigen Stelle, ein abweichendes Arbeiten irgendeines Organs sofort zu schwersten Beeinträchtigungen des gesamten körperlichen und auch seelischen Gefüges führen kann, oft sogar muß. Die Kinder werden ohne besondere Schwierigkeiten verstehen können, daß dieses Aufeinanderabgestimmtsein, dieses Zueinanderpassenmüssen nicht vor den Erbanlagen halt macht, zumal doch gerade sie es sind, welche dem ganzen Menschen den Stempel seines Wesens aufdrücken, ihn so recht eigentlich erst zu dem machen, was er ist. Von diesen Erkenntnissen ist es nur noch ein kleiner Schritt bis zum Verständnis des fragwürdigen Charakters von Rassenmischungen bei Tier und Mensch. Greifen wir ein Beispiel heraus. Auch das Tier ist in seiner rassischen Besonderheit ein durch züchterische Auslese entstandenes harmonisches Ganze, in welchem alle Einzelteile innerlich wie äußerlich aufeinander bezogen und abgestimmt sind. So etwa eine Bulldogge, so auch ein Schäferhund. Nun kreuzen wir beide Rassen und erhalten als Ergebnis in den Nachkommenschaften solcher Zuchten ein Durcheinander höchst unharmonischer Körper und auch innerer Veranlagungen. Oder noch drastischer und kindgemäßer: Man kann nicht einfach zwei Motoren auseinandernehmen, etwa einen Automotor und einen Flugzeugmotor, und dann aus je einer Hälfte einen funktionierenden dritten Motor zusammenstellen. Hier sieht das Kind ohne weiteres das Unsinnige solchen Unterfangens, und auch im ersten Beispiel besagt die wegwerfende Bezeichnung „Promenadenmischung", wie wir im allgemeinen über derartige Rassenmischungen denken. Der Mensch macht auch hier keine Ausnahme. Rassenmischungen bei ihm besitzen also im allgemeinen und von Ausnahmen abgesehen weniger Wert als reine Rassen, um so weniger Wert, je weiter die Ausgangsrassen biologisch voneinander entfernt standen. In diesen Zusammenhang gehören Judenfrage, Arierparagraph und Nürnberger Gesetze.

Ein häufiger Einwand besagt, das deutsche Volk könnte an der bunten Reichhaltigkeit seiner stammesmäßigen Anlagen und Besonderheiten, an der beglückenden Fülle seiner Ausprägungen in Süd und Nord, in der Mitte, im Westen und Osten des Reiches verarmen, wenn man sich gegen eine Vermischung wendet und einseitig Aufnordung fordert. Diese Sorge kann nur haben, wer noch nicht biologisch denken gelernt und nie Gelegenheit gehabt hat, sich in deutschen Landen umzusehen. Wir sind so gründlich und nachhaltig durchgemischt, daß, wenn es so weitergeht, wir bald bei keinem Menschen mehr die Rassezugehörigkeit feststellen können, daß wir in naher Zukunft einen Einheitsbrei vielfältig ausgeprägter Individuen aufweisen, aber kein Volk und keine Ganzheit mehr, welche sich aus gemeinsamer Blutsgrundlage heraus zu einheitlichem politischen und kulturellen Wollen und Vollbringen aufraffen kann. Solche Sorgen also sind überflüssig.

Viel berechtigter dagegen ist die andere Sorge, daß aus einer zu bunten und regellosen Zersplitterung mehrerer ursprünglich in sich geschlossener Rassen und aus der mannigfaltigen Zerkreuzung der Erbgutsplitter auf die Millionen Individuen diese aufhören einander zu verstehen, aufhören eine Gemeinschaft zu bilden, und daß in diesem rassischen Durcheinander das zugrundegeht, was uns zu Deutschen macht, das nordische Blutserbe.

In diesem Zusammenhange ist auch der Nervosität des Städters zu denken, des Problematischen seiner ganzen Haltung, der Zerfahrenheit, Unrast, Unausgeglichenheit, wie sie sich nicht nur täglich beobachten läßt, sondern auch ihren Niederschlag in der Literatur gefunden hat. Hier äußert sich nicht nur Umweltwirkung, sondern ebensosehr das Ergebnis von rassischer Zerkreuzung und Zersplitterung. Ihr gegenüber beruht die Selbstsicherheit und Geradwüchsigkeit des bäuerlichen Menschen und seine ganze charakterliche Haltung ebenfalls nicht allein auf den Auswirkungen der dörflichen Umwelt, sondern wesentlich auch auf dem durch lange züchterische Auslese im allgemeinen harmonisierten Erbgute, d. h. auf der mehr oder weniger ausgesprochenen Reinrassigkeit. – Es ist gewiß kein Rassematerialismus, wenn wir auf Grund aller solcher Einsichten heute darangehen, innerhalb unseres Volkes das, was zu uns gehört, von dem zu trennen, was uns wesensfremd ist. Es ist nicht unser Verdienst, als Deutsche geboren zu sein, wohl aber haben wir dieses Schicksal als solches zu erkennen und auf uns zu nehmen, indem wir unserer deutschen Aufgabe gemäß leben.

5. Judenfrage

War in diesem Kapitel bereits von der Drohung der farbigen Rassen gegenüber der europiden Menschheit und von der Unterwanderung des nordischen Elementes in Deutschland durch nichtnordische Europide, insbesondere durch Ostbaltische, die Rede, so bleibt als dritte Gefahr noch die rassische Zersetzung des deutschen Volkes durch seine Vermischung mit dem Judentum zu besprechen. Dabei ist zweierlei auseinanderzuhalten: Einmal die Mischung deutschen Blutes mit jüdischem Blute, also die drohende Überfremdung der rassischen Substanz infolge von hemmungsloser Rassenmischung, welche ihrerseits wieder nur auf dem Boden gänzlicher Instinktlosigkeit des verstädterten Menschen der Moderne möglich geworden war. Zum andern der Herrschaftsanspruch Judas auf allen Gebieten politischen und kulturellen Seins, wie wir ihn in so verhängnisvoller Weise vor 1914 und vor allem nach dem Weltkriege haben erleben müssen. Die Behandlung der Judenfrage bietet, wenn man den für die Schule allein möglichen Weg geht, nämlich in der Sache kalt und unerbittlich fest, in der Form kindgemäß und taktvoll den Standpunkt des Nationalsozialismus vertritt, keine besonderen Schwierigkeiten. Wohl aber ist die Behandlug der „Judenfrage" in der deutschen Volksschule unter immer erneuten und vertiefenden Blickrichtungen von solcher ausschlaggebenden Bedeutung für die politische Erziehung und Ausrichtung der heranwachsenden Generation, daß wir dieser großen Aufgabe im Rahmen dieses Buches mit den räumlich eng begrenzten Andeutungen ganz und gar nicht gerecht werden können. Hier sind

nur Stichworte möglich. Zur Gestaltung seines Unterrichtes sei der Lehrer auf das vom gleichen Verfasser stammende Heft „Die Judenfrage" (Neuland in der Deutschen Schule. Verlag Klinkhardt. 3. Auflage. 1939) hingewiesen, welches Stoff und Methode in Ausführlichkeit behandelt.

Folgende Punkte sind von Wichtigkeit:

Die Zusammensetzung des jüdischen Volkes aus Teilen der vorderasiatischen und der orientaliden Rasse. Von hierher leitet sich die Fremdartigkeit des Juden gegenüber dem aus ganz anderen Rassen hervorgegangenen Arier ab, von hierher die Selbstverständlichkeit, mit welcher instinktgesunde und unverbildete Deutsche jeden Alters und Geschlechts den Umgang und vor allem die Blutsmischung mit Juden von vornherein als gar nicht in Frage kommend ablehnten und ablehnen. Das entstammt nicht dem Gefühl und der Überzeugung von einer besonderen Schlechtigkeit der fremdrassigen Gruppe, sondern rührt lediglich aus dem deutlichen Bewußtsein von ihrer unabweislichen Andersartigkeit. Ist der Nordische in hartem Ausleseverfahren der Naturzüchtung durch unabsehbar lange Zeiträume als Bauer und bodengebundener Mensch in eine ganz bestimmte Landschaft und Umwelt hineingestellt, in der allein er artgemäß zu leben vermag und sich gegen alle Unbilden halten kann, so ist der Jude in ebensolchem Ausleseverfahren als Stadtrasse gezüchtet und nach seiner ganzen menschlichen Haltung durch Abgründe vom Arier, insbesondere vom Nordischen getrennt. Einige Stichworte als Hinweise hierzu:

Palästina uraltes Durchzugs-, Kampf-, Siedlungsgebiet für viele Stämme und Rassengruppen. Hier seit alters Rassenmischungen und -zerkreuzungen. In geschichtlicher Zeit Kampfplatz der großen Mächte in Ägypten auf der einen, im Zweistromland auf der anderen Seite. Begünstigung des Durchgangs- und Grenzverkehrs. Tauschhandel. Geldwesen. Städtebildung. Händler- und Priesterkaste übt die zunächst unsichtbare, später offen zutage tretende Herrschaft über die Vielzahl der Rassensplitter und Stämme aus. Annahme der jüdischen Gesetze durch die übrige Bevölkerung erzwungen. Mission. Proselytentum. Das Völkergewimmel im Lande darf sich in vielfachen Kämpfen für die jüdischen Drahtzieher in den Städten opfern. Steigende Volksziffer zwingt zum Abwandern. Zunächst locken die alten Verkehrszentren des damaligen Weltreiches Rom. Ein Netz kleiner jüdischer Gemeinden überzieht die Länder. Nicht aber wanderten die „armen" Juden aus, als sie die „Zerstörung Jerusalems" dazu zwang.

Eine zweite Notwendigkeit ist die Klarlegung der Stellung der Juden in Europa und vor allem in Deutschland bis zur Aufhebung des Gettos. Die verhängnisvolle Rolle, welche in diesem Zusammenhange einmal die französische Revolution mit ihrer égalité der Menschen und wenig später die demokratische Gleichmacherei von 1848 spielte, begegnet uns hier aufs neue. Bis zur Emanzipation der Juden hatte die Scheidewand des Gettos das Aufeinanderprallen so sehr wesensfremder Lebens- und Geisteswelten hintangehalten. Jetzt aber strömten die Juden hemmungslos ins Volk, in alle Schichten und Berufe, und nun erst entstand die sogenannte „Judenfrage". Man wird gut tun, den Kindern an

Beispielen aus der Biologie zu zeigen, welche Folgen ein derartiger Vorgang hat. Freilich werden passende Beispiele nicht für jeden Lehrer gleich bequem erreichbar sein.

Am bekanntesten ist wohl der Fall des Ameisenstaates, wo wiederholt beobachtet werden konnte, daß die Nestinsassen im Sinne einer fremddienlichen Zweckmäßigkeit die Sorge für die eigene Brut über der Pflege artfremder Ameisengäste, z. B. bestimmter Käfer, vernachlässigen. Besser noch, weil durch die Kinder selbst einigermaßen nachprüfbar, können Beispiele aus dem Pflanzenleben sein. Wenn in eine Lebensgemeinschaft — es wird etwa an die Buchenwälder des Harzes gedacht — ein nicht dorthin gehöriger Fremdling eindringt, wie z. B. die durch den Menschen künstlich angepflanzte Fichte, so ändert dieser Fremdling, welcher gar nicht in jene mehr oder weniger ausgeglichene Lebensgemeinschaft hineinpaßt, durch seinen Lebensprozeß die Umwelt seines Standortes mitunter schnell und gründlich. Z. B. können Licht- und Bodenverhältnisse nicht unbeeinflußt davon bleiben. Damit aber gerät allmählich die gesamte Lebensgemeinschaft Buchenwald unter ganz andere Bedingungen, welche für sie schließlich nicht mehr angemessen sind und den Untergang der ursprünglichen Gemeinschaft herbeiführen. In unserem Falle verläuft die Änderung so, daß durch das Leben und die besonderen Bedürfnisse der Fichte als eines Nadel- und Schattenbaumes die bisherigen Buchenböden nach und nach immer dürftiger werden, schließlich infolge von stockender Nässe und Versauerung in moorigen Untergrund übergehen, bis nach einigen Jahrzehnten an die Stelle eines Buchenbestandes ein Mittelgebirgszwischen- oder Hochmoor treten kann. Die Nutzanwendung auf die Judenfrage dürfte klar sein. Durch die besonderen Lebensäußerungen des fremdstämmigen Judentums wird beim Wirtsvolke allmählich die gesamte materielle und vor allem auch kulturell-geistige Umwelt dermaßen verändert, daß der Nichtjude, insbesondere der Nordische, zum Schluß in solchem Milieu nicht mehr zu leben vermag. Er geht unter, freiwillig oder unfreiwillig, an Kinderarmut, Degeneration, oder er wandert ab.

Im übrigen wird es gut sein, sich ausgiebig auf das statistische Material zur Judenfrage zu stützen, weil es gerade in seiner Nüchternheit und Unbestechlichkeit von einer überzeugenden Kraft ist, welche kaum zu überbieten sein dürfte.

1937 16,8 Millionen Juden auf der Welt, davon 10 Millionen in Europa.

1925 rund 1 % der deutschen Gesamtbevölkerung Juden.

Die wohlhabenden und vorwiegend städtischen Provinzen des Reiches werden eindeutig bevorzugt. Vgl. Schaubilder in „Wirtschaft u. Statistik" 1938.

Stadt Berlin 4,3% Juden (= 43% aller deutschen Juden!!!).

Hessen-Nassau (Frankfurt a. M.) 2,2% (= 13% aller deutschen Juden!!).

1925 wohnten 73% aller preußischen Juden in Großstädten.

Von 10 Preußen wohnten 1925 7 in Kleinstädten und auf dem Lande, 3 in Großstädten.

Von 10 preußischen Juden wohnten 1925 7 in Großstädten, 3 in Kleinstädten und auf dem Lande.

